



ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG



- **Düppel-Gedenkfeiern
1889-2014**
- **Rettungsaktion
„Weiße Busse“ 1945**
- **Weißbuch der
Minderheitenrechte**
- **Deutsch-dänische
Stereotype**
- **Dänemark, Deutschland
und die EU**

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG

HERAUSGEBER: ADS – GRENZFRIEDENSBUND e.V.
Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig

Redaktionsgeschäftsstelle: Karin Dittmar-Tews

Anschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg
Telefon (04 61) 86 93-25 · Telefax (04 61) 86 93-20
E-Mail: grenzfriedensbund@ads-flensburg.de
www.ads-grenzfriedensbund.de
www.facebook.com/Grenzfriedenshefte

Geschäftszeit: Dienstag, 09.00-12.00 Uhr, Mittwoch, 09.00-13.00 Uhr
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 86 93-0

Mitgliedsbeitrag: 15 € für Einzelmitglieder, 30 € für Verbände, Schulen usw.

Abonnement: 15 €

Bankverbindungen: HypoVereinsbank – BIC: HYVEDEMM300
IBAN: DE27 2003 0000 0080 0094 07
Nord-Ostsee-Sparkasse – BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE74 2175 0000 0000 0829 88

GRENZFRIEDENSHEFTE 1/2016

INHALT

Seite

Inge Adriansen

Jubiläumsfeiern im Dienste der Politik.
Ein Vergleich der Gedenkfeiern zu den
Jahrestagen der Schlacht von Düppel 3

Henrik Skov Kristensen

Die „Weißen Busse“ aus der Perspektive Nord Schleswigs.
Die schwedisch-dänische Rettungsaktion für KZ-Häftlinge
im Frühjahr 1945 23

Lasse Tästensen

Das Weißbuch der Minderheitenrechte.
Ein Werkzeug für Jugendorganisationen der Minderheiten in Europa? 45

Erla Hallsteinsdóttir

Deutsch-dänische Stereotype heute.
Ergebnisse einer wissenschaftlichen Fragebogenerhebung 53

Frank Jung

Dänemark, Deutschland und die EU.
Eine kritische Analyse 65

Umschau 75

Buchhinweise 92

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe 107

Verzeichnis der im Jahre 2015 in den
Grenzfriedensheften erschienenen Aufsätze 109

Die Grenzfriedenshefte erscheinen halbjährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 7 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Redaktion der Grenzfriedenshefte:

- Dr. Jörn-Peter Leppien (verantwortlich)
- Dr. Matthias Scharl
- Gerret Liebing Schlaber, ph.d.
- Levke Bittlinger, M.A.
- Ruth E. Clausen, Dipl.-Museol. (FH)
- Andrea Graw-Teebken, ph.d.

Redaktionsanschrift: Marienkirchhof 6, 24937 Flensburg

Satz und Druck:

Druckhaus Leupelt GmbH, Heideland-Ost 24, 24976 Handewitt/Weding

ISSN 1867-1853

Jubiläumsfeiern im Dienste der Politik

Ein Vergleich der Gedenkfeiern zu den Jahrestagen der Schlacht von Düppel

von INGE ADRIANSEN

Zwei Jahre nach den großen Feierlichkeiten anlässlich der 150. Jahrestage der Schlachten des Krieges von 1864 ist es an der Zeit, eine kleine Zwischenbilanz über die Einordnung und die möglichen Folgen der zahlreichen Aktivitäten von 2014 zu ziehen. Deshalb hat Dr. Inge Adriansen, eine der besten Kennerinnen der Erinnerungskultur im Landesteil und seinerzeit als stellvertretende Museumsleiterin im Sonderburger Schloss selbst an der Planung und Ausführung zahlreicher Arrangements zur Geschichte von 1864 beteiligt, den Jahrestag der Schlacht von Düppel mit früheren „runden“ Gedenktagen zu jenem blutigen Ereignis vom 18. April 1864 verglichen. Der Beitrag fußt auf dem Artikel „Hver tid sin dags orden“, der kürzlich in dem von der Verfasserin und Steen Bo Frandsen herausgegebenen Buch „Efter 1864. Krigens følger på kort og lang sigt“ erschienen ist.

Die Redaktion

Einleitung

Ausgangspunkt für Erinnerungen ist immer die Gegenwart, denn um den heutigen Ansprüchen gerecht zu werden, wird unsere Vorstellung von Vergangenen unbewusst an das Jetzt angepasst. Man findet immer einen Grund, um den Jahrestag einer historischen Begebenheit zu feiern. Meistens erfährt man bei einem solchen „Jubiläum“ jedoch mehr über die Umstände der Gegenwart als über das zu diesem Anlass in Erinnerung gerufene historische Ereignis. Das war besonders im Zusammenhang mit der Feier zum 150. Jahrestag des Krieges von 1864 zu beobachten. In einer offiziellen Veröffentlichung über das bevorstehende Jubiläum, die im Jahr 2013 in einer Auflage von 80.000 Exemplaren erschienen ist, erklärte der damalige Vorsitzende der Region Süddänemark Carl Holst, dass der Zeitpunkt 150 Jahre nach der Schlacht von Düppel Gelegenheit dazu geben sollte, der Zusammenarbeit in der deutsch-dänischen Region eine neue Richtung zu geben: „Im Jahr 2014 werden wir eine



Abb. 1 Symbolträchtige Aufnahme von Carl Holst in einer Publikation der Region Süddänemark, zum Auftakt des Jubiläumsjahres 2014

grenzübergreifende Wachstumsregion geschaffen haben. Deshalb soll dieses Jubiläum zeitgemäß, zukunftsorientiert und grenzüberschreitend ausgerichtet sein. Wir werden die vielen Aktivitäten und die Aufmerksamkeit nutzen, um unsere Geschäftsbeziehungen zu erweitern [...] Die Geschäftsstruktur in Süddänemark ähnelt eher der in Norddeutschland als jener in anderen dänischen Regionen. Daher ist es nur logisch, auch mehrere Initiativen auf Hamburg, das große wirtschaftliche Wachstumszentrum Norddeutschlands, auszurichten.“

Für einige Bürger mochte es überraschend und ganz unhistorisch geklungen haben, dass ein Jubiläum des Krieges von 1864 besonders dazu dienen sollte, für Wachstum und ökonomischen Gewinn in der Grenzregion zu sorgen. Doch unterschied sich diese Instrumentalisierung des Jubiläums so sehr von der Art, wie frühere Kriegs-Jubiläen ge-

feiert worden waren? Genau das möchte dieser Artikel mit einem Rückblick auf die bisherigen Düppel-Jubiläumsfeiern untersuchen, die jeweils 1889, 1904, 1914, 1939, 1964, 1989 und 2014 stattfanden. Vor allem die dänischen Feiern sollen hierbei beleuchtet werden, doch in einem gewissen Umfang werden auch deutsche Arrangements mit einbezogen. Dieser Artikel basiert auf früheren Forschungen zu diesen Erinnerungstagen, ergänzt mit Quellen aus Tageszeitungen über die Jubiläen in den Jahren 1889 und 1939, die bisher noch nie mit einbezogen worden sind. Der Bericht über das Jubiläum im Jahre 2014 und dessen Verlauf wurde auf dem Hintergrund meines eigenen aktiven Mitwirkens geschrieben, sowohl als Mitglied des Vorbereitungsausschusses „Düppel-Forum“ als auch als Teilnehmerin und Zuschauerin.

Die 25-Jahr-Feier 1889

Im Jahr 1889 war die Niederlage nach dem Krieg in Dänemark noch immer allgegenwärtig. Die offizielle Jubiläumsfeier in Kopenhagen bestand aus Gedenkfeiern auf dem Garnisons-Friedhof und Holmens-Friedhof. Das Königshaus, die Regierung, Repräsentanten anderer nordischer Länder und Kriegsveteranen nahmen teil. Die Tageszeitung Politiken schrieb: „Die seltsame Versammlung von Menschen in prächtigen Uniformen, mit wehenden Federbüschen, von älteren Soldaten mit Kriegsmedaillen und alten Invaliden, die das Holzbein in die weiche Erde bohren, in der ihre Kameraden ruhen.“ In den offiziellen Reden wurde an die Gefallenen erinnert und die Niederlage als ehrenvoll bezeichnet. Die Zusammenfassung in Politiken begann jedoch mit der Feststellung, dass „die Gefallenen ihr Leben vergeblich für das Vaterland geopfert“ hätten. Diese Gedenkfeiern auf den beiden Friedhöfen reichten den nationalkonservativen Bürgern, unter anderem organisiert in der Vereinigung „Forsvarsbrødrene“ (Verteidigungsbrüder), nicht aus, um dieses Jubiläum gebührend zu feiern. Deshalb lud die Vereinigung zu einem „Invaliden-Fest“ ins Zirkusgebäude ein, mit einem 3-Gänge-Menü, Dessert, Wein und Zigarren für 4 Kronen per Teilnehmer. Während des Banketts wurden Szenen aus dem Krieg nachgestellt, von Erzählungen, Musik und Gesang begleitet. Nur wenige Kriegsinvaliden konnten es sich damals jedoch leisten, an dieser, zweifellos festlichen, Gedenkveranstaltung teilzunehmen.

Zwei Jahre vor dem Jubiläum hatte Herman Bang das Buch „Stuk“ (Stuck) herausgegeben, in dem die dänische Hauptstadt geschildert wurde mit ihrer hektischen Wirtschaftstätigkeit, in der die Niederlage

und das „Wundfieber von Düppel“, wie Bang es nannte, noch deutlich spürbar waren. Andere Autoren schrieben ebenfalls, um die Erinnerung an 1864 lebendig zu halten. Sie bedienten sich jedoch eines positiven, patriotischen Tons. Wilhelm Dinesen, der Vater von Karen Blixen, veröffentlichte zum Jubiläum die Erzählung „Fra Ottende Brigade“ (Von der Achten Brigade) mit einer heroischen Darstellung des Widerstands dieses Truppenteils gegen die preußischen Sturmtruppen am 18. April 1864.

Es wurden ähnliche Erinnerungen von Offizieren veröffentlicht, in denen die Niederlage zwar als unvermeidlich, die Verteidigung aber als heldenhaft beschrieben wurde. In Christian Richardts 1889 erschienenem Gedicht „Venner ser på Danmarks kort“ (Freunde schauen auf die Karte Dänemarks) war der Ton etwas nüchterner. Es war eine lyrische Huldigung Dänemarks, die eine Reise durch das Land unternimmt und im verlorenen Schleswig endet. Dabei wurde dieser Teil Dänemarks aufgrund der Sprache, Geschichte, Fürstendynastie und militärischen Schlachten, die es hier gegeben hat, als weiterhin dänisch angesehen:

„Siehst du den Farbenstrich dort südlich der Königsau?
Vergiss ihn nicht, schau nicht nur auf das, was dänische Grenze ist –
Nein!

Nicht für dänische Männer und Frauen! Nicht für unsere kostbaren Erinnerungen!

Nicht für grüne Dänen-Wiesen! Nicht für den Klang der Muttersprache!
Da seit mehr als tausend Jahren, Dänisch und Deutsch gerungen haben!

Bald war der Sieg unser, bald die Schmach!

Dort im Garten Schleswigs liegen unsere Heldengräber! [...]

Freunde, schaut auf die Karte Dänemarks, schaut, so dass ihr niemals vergesst,

bis jeder Punkt eine Stimme hat, die bald sanft, bald hart erklingt,

bis ihr betet: Schütze, Gott, unser altes Nest -

schenke uns eine Karte Dänemarks, wo alles Dänische wieder unser ist!”

Die im Gedicht genannten Heldengräber südlich der damaligen Grenze waren jedoch recht bescheiden. Deshalb ließ ein Kopenhagener Zimmermann, G.F. Bock, im Jahr 1889 in Eigeninitiative und auf eigene Kosten ein acht Meter hohes Denkmal am Sankelmarker See errichten. Das Monument hat die Form eines Obeliskens und ehrt die Gefallenen

des Gefechts bei Oeversee am 6. Februar 1864. Die preußische Regierung gab ihre Erlaubnis zur Errichtung des Denkmals auf dem ehemaligen Schlachtfeld, da es sowohl an dänische als auch an österreichische Gefallene erinnerte. Der Grundstein wurde in aller Stille am 6. Februar 1889 gelegt, zum 25. Jahrestag der Schlacht.

Die Einweihung des Monuments am 21. September gab Anlass zu einer bedeutenden Debatte. Der Initiator G.F. Bock war bei der Einweihung natürlich anwesend, ebenso dänische Veteranen des Gefechts und drei dänische Offiziere – übrigens die ersten, die Schleswig nach 1864 in Uniform betreten hatten. Dagegen verweigerten prominente dänisch-gesinnte Schleswiger wie der Reichstagsabgeordnete Gustav Johannsen aufgrund des deutsch-dänischen Charakters des Monuments die Teilnahme. Auch die Tageszeitung „Flensburger Nachrichten“ nahm von vornherein deutlich Abstand zu dem dänischen Denkmal, obwohl es ein schlichtes Gegenstück in der Landschaft zu dem pompösen österreichischen Monument auf dem gegenüberliegenden Hügel war. Schon beim ersten „Jubiläum“ des 1864er Krieges zeigte sich also ein markanter Unterschied zwischen der deutschen und der dänischen Erinnerungskultur, der sich durch die späteren Jubiläen bis 2014 zieht.

Der dänischen Seite fiel es schon immer schwerer, an Gedenkfeiern mitzuwirken, die beide Kriegsparteien betrafen. Die Erklärung dafür ist zweifellos einfach: Die Versöhnung und Verbrüderung fällt dem Verlierer eines Krieges schwerer als dem Gewinner. Auch in Schleswig-Holstein plante man anlässlich des 25. Jahrestages große Gedenkfeiern, doch nach Bismarcks Entlassung als Reichskanzler verbot die neue deutsche Regierung in Berlin das Abhalten von Gedenkfeiern, die die Gefühle der Bevölkerung verletzen und Verstimmungen in Dänemark hervorrufen könnten.

Die 40-Jahr-Feier 1904

Zum 40. Jahrestag des Krieges gab es nur wenige offizielle Gedenkfeiern, doch vom Jubiläum inspiriert, schrieb der Schriftsteller Johannes V. Jensen ein Lied zu diesem Anlass für den Studentenverbund in Kopenhagen, der 1882 als linksorientierte Außengruppe der Kopenhagener Studentenvereinigung gegründet worden war. Jensen wollte darin die Jugend anregen, die Angst vorm Untergang, die seit 1864 allgegenwärtig war, zu überwinden. Die Zukunft wartete, und es sei an der Zeit, sich von der schweren Vergangenheit zu befreien und daraus das Beste für die Gegenwart zu machen. Die Jugend solle nicht für die Fehler der Ver-

gangenheit büßen oder unter deren Schatten leben:

„Söhne der Geschlagenen, seht, ihr steht auf Boden!
Tod ist das Opfer der freudlosen Kälte...
Die betrogenen glücklosen Generationen sind gestorben....
Von alten Zeiten her bis zum heutigen Tag
liebten wir zu sammeln, ach, die Niederlagen!
Daran wollen wir denken mit geballter Faust,
während wir mit neuem Geist vorwärts schauen.“

Der Dichter ruft die Jugend dann zum Handeln in einer neuen Welt auf: „Jugend ist Handeln / ohne Tradition, / ohne falsche Rechnungen / auf einer toten Nation“. Der Aufruf richtete sich gegen den Verlierergeist von 1864, und die Hoffnung war, dass eine neue Generation auf eigenen Beinen stehen könnte.

Nicht alle schlossen sich dieser Auseinandersetzung mit dem Kult der nationalen Niederlage an. Zwei Offiziere, Axel Liljefalk und Otto Lütken, veröffentlichten anlässlich der 40-Jahr-Feier das große Werk „Vor sidste Kamp for Sønderjylland“ (Unser letzter Kampf für Südjütland), in dem der Krieg in heroischem Stil und in volkstümlicher Art mit zahlreichen Illustrationen ausführlich geschildert wurde. Das Buch half das Bild der dänischen Soldaten im heldenhaften Kampf gegen die große Übermacht festzuhalten und schlug damit weitaus höhere Wellen als Johannes V. Jensens Gedicht.

Die 50-Jahr-Feier 1914

Beim Jubiläum zum 50. Jahrestag standen vor allem die Veteranen des Krieges im Mittelpunkt. Es gab inzwischen nur noch wenige von ihnen, was den Reichstag dazu veranlasste, allen Kriegsteilnehmern der Schlachten von 1864 ab Februar 1914 eine jährliche Abfindung von 100 Kronen zu gewähren. Darüber hinaus feierte man vom 17. bis zum 19. April 1914 ein dreitägiges Fest in Kopenhagen, zu dem Veteranen aus dem ganzen Land eingeladen waren. Ihr Einsatz wurde mit Fahnen, Paraden, Niederlegungen von Kränzen und Gedenkgottesdiensten geehrt. In zahlreichen Reden wurde die energische Verteidigung der Düppeler Schanzen gerühmt, während die schmachliche Niederlage auf Alsen am 29. Juni 1864 immer weiter in Vergessenheit geriet.

Im Jahr 1914 blies ein schärferer Wind als 1889 von Berlin aus gegen die dänisch Gesinnten südlich der Königsau. Im Landesteil Schleswig



Abb. 2 Einer der Höhepunkte der Gedenkveranstaltung im Jahr 1914: Der Veteranenzug zum dicht bevölkerten Schlossplatz von Amalienborg

wurden einzelne Gedenkstätten eingeweiht und große Feiern abgehalten, um die „Befreiung vom dänischen Joch“, wie es damals lautete, zu feiern. Die erste, an den Kriegsbeginn erinnernde Feier fand in Rendsburg am 2. Februar statt. Die vier Tage später folgende Einweihung des Schleswiger „Befreiungsdenkmal“, mit dem an die Befreiung der Schleistadt erinnert werden sollte, wurde zu einem pompösen Ereignis und diente dazu, das Deutschtum zu festigen. Über 10.000 Personen nahmen daran teil. Am 18. April schließlich feierte Schleswig-Holstein den 50. Jahrestag der Eroberung der Düppeler Schanzen. Alle Kinder um und in Sonderburg bekamen an diesem Tag schulfrei, um an dem Festzug vom Zentrum der Stadt zum großen preußischen Siegesmonument, dem weithin sichtbaren Düppel-Denkmal am Schlachtort, teilnehmen zu können. Nach dem gemeinsamen Singen des Liedes „Nun danket alle Gott“ und einigen Reden legte man an den Gräbern Kränze nieder und schloss die Feierlichkeiten mit dem Lied „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ ab.

All dies war jedoch nur der Auftakt zur großen deutschen 50-Jahr-Feier am 29. Juni, dem Jahrestag des Übergangs nach Alsen. Diese wurde in der preußischen „Schanze X“ auf den Düppeler Höhen abgehalten. Für



Abb. 3 Die Gedenksteinweihe in Schleswig am 6. Februar 1914

die Feier hatte der Provinziallandtag 15.000 Mark bewilligt. Alle noch lebenden deutschen Veteranen waren eingeladen worden. Der Staat sorgte für eine freie Fahrt mit der Bahn zu den Festlichkeiten, und das Festkomitee in Sonderburg kümmerte sich um kostenlose Unterkünfte. Die Veteranen wurden von Kaiser Wilhelms Bruder Prinz Heinrich geehrt, der versprach, das befreite Land für immer deutsch sein zu lassen. Doch noch bevor das Fest vorbei war, informierte ein Telegramm über das Attentat in Sarajevo, bei welchem der österreichische Thronfolger durch einen bosnischen Serben getötet worden war. Dieses Ereignis wurde kurz darauf zu einem der Auslöser des Ersten Weltkrieges. Die 50-Jahr-Feier war die letzte deutsche Siegesfeier auf dem Schlachtfeld von Düppel.

Die dänische Gedenkfeier in Kopenhagen vom 17. bis zum 19. April ähnelte den beiden deutschen Feierlichkeiten am 18. April und in Sonderburg am 29. Juni in verblüffender Weise. Das blieb jedoch eine Ausnahme. Die deutschen Gedenkfeiern an den Krieg von 1864 wurden seither nur noch in bescheidenem Umfang und meist inoffiziell begangen, da die Ereignisse der beiden Weltkriege die Erinnerung an 1864 verblässen ließen.



Abb. 4 50-Jahr-Feier des Übergangs nach Alsen: Begrüßung des Ehrengastes Großadmiral Prinz Heinrich durch Oberpräsident v. Bülow, 29. Juni 1914

Die 75-Jahr-Feier 1939

Obwohl Schleswig 1920 geteilt und der nördliche Teil mit Düppel mit Dänemark vereint wurde, war es für die Dänen nicht leicht, den 75. Jahrestag des verlorenen Krieges auf angemessene Weise zu feiern. Die deutsche Minderheit erkannte die Grenze von 1920 nicht an, und das Verhältnis zwischen Deutschen und Dänen hatte sich seit Hitlers Machtübernahme im Jahr 1933 deutlich verändert. Schnell wurde sowohl von der deutschen Minderheit in Nordschleswig als auch von den Nationalsozialisten in Schleswig-Holstein Anspruch auf eine Verschiebung der Grenze nach Norden erhoben. Im Jahr 1938 annektierte das Dritte Reich Österreich und das Sudetenland und im März 1939 auch den Rest des von der Slowakei gelösten tschechischen Staatsgebiets, ferner das 1919/23 unfreiwillig abgetretene Memelland. Dänische Politiker beobachteten besorgt, wie Deutschland sein Gebiet erweiterte, ohne dass die Westmächte eingreifen konnten oder wollten. Es wurde befürchtet, dass an der Südgrenze das Gleiche geschehen könne, und deshalb hatte man vor, Berlins Zutrauen in die dänische Neutralitätspolitik zu stärken. Ein zurückhaltendes und vorsichtiges Agieren in allen Fragen der dänisch-deutschen Beziehungen wurde als die beste Strategie betrachtet. Das Jubiläum war deshalb sowohl in Kopenhagen als auch in Sonder-

burg ein Balanceakt. An den Feierlichkeiten am 18. April in Kopenhagen, die im Odd-Fellow-Palast stattfanden und wieder von den „Forsvarsbrødrene“ (Verteidigungsbrüder) und Vereinigungen dänischer Soldaten arrangiert worden waren, nahmen sowohl das Königspaar als auch Staatsminister Thorvald Stauning teil. Die Politiker hielten absichtlich keine Reden. Der Hauptredner war der Alsener Hofbesitzer Peter Grau, der in warmen Worten von der Wiedervereinigung und der Gesinnungsgrenze von 1920 sprach. Einige Offiziere ergänzten seine Ansprache, indem sie sich für eine stärkere Verteidigung aussprachen. Sie lobten den verdienstvollen Einsatz der dänischen Soldaten im Jahr 1864 und wiesen dabei wiederholt auf den Mythos hin, dass die Düppeler Schanzen die „Thermopylen“ Dänemarks seien. Diese Darstellung enthielt eine starke Vereinfachung, denn die Heroisierung des Geschehens deckte sich nicht mit den Tatsachen, sie trug aber dazu bei, den besonderen Heldenglanz, der um Düppel schien, aufrecht zu erhalten.

In Sonderburg und auf Düppel wurde die 75-Jahr-Feier, wie es bereits seit 1920 jährlich der Brauch war, von der in Sonderburg stationierten Garnison organisiert. Die Feierlichkeiten dauerten einen ganzen Tag. Am Vormittag fanden Kranzniederlegungen auf dem ehemaligen Düppeler Schlachtfeld statt. Am Abend folgte ein Gedenkgottesdienst. Daran anschließend gab es einen Fackelzug zur Düppeler Höhe, an dem 3.000 Menschen teilnahmen. Zum Abschluss lud man zu einem sogenannten nationalen Zusammensein mit Kaffee und Kuchen und patriotischen Liedern ein. Lautstarke Rhetorik bezeichnete den Boden Düppels als heilige Erde, und die einst erlittene Niederlage wurde angesichts der weiteren Entwicklung mit der erfolgreichen Volksabstimmung von 1920 in einen Sieg der dänischen Soldaten umgedeutet. Aber all das wurde durch viele Rufe nach Versöhnung mit Deutschland ergänzt. Die Feier von 1939 spiegelte deutlich die Unsicherheit der Zeit wider, gleichzeitig jedoch fand auch die Manifestation der nationalen Werte breite politische Unterstützung.

Die 100-Jahr-Feier 1964

Im Jahr 1964 hatte sich das Verhältnis von Dänemark zum südlichen Nachbarn grundlegend verändert. Deutschland hatte den Krieg verloren und war nun geteilt. Die Bundesrepublik wurde 1955 in die NATO aufgenommen, und so waren Deutschland und Dänemark nun Partner und standen unter einem gemeinsamen Oberkommando. Die frühere Feindseligkeit war angesichts des Kalten Krieges zwischen West und

Ost einer neuen Zusammenarbeit gewichen. Das war auch das Hauptthema des 100. Jahrestages, der am 17. und 18. April mit einer großen Gedenkfeier in Sonderburg und Düppel gefeiert wurde. Diese Feier wurde vom Staatsministerium (also der Regierung) organisiert und ganz Dänemark nahm Anteil.

Die Hauptrede am 18. April an der Königsschanze wurde vom Staatsminister Jens Otto Krag gehalten, der vorher vergeblich versucht hatte, dem Kirchenhistoriker Hal Koch diese Aufgabe zu übertragen. Koch hatte zwar häufig betont, Dänemarks Versöhnung mit Deutschland wäre der Weg in die Zukunft, jedoch lehnte er das Redeangebot ab. Für Krag gab es keinen Zweifel, dass Deutschland Dänemarks wichtigster Partner war. Daher sollte dieses Jubiläum noch einmal verdeutlichen, dass für die einst umstrittene Schleswig-Frage eine Antwort gefunden worden war. In seiner Rede betonte Krag vor allem die positive Entwicklung nach 1945, während der Krieg von 1864 nicht sehr viel Erwähnung fand. Er beendete seine Rede mit den Worten: „Die Probleme, die im Jahr 1864 scheinbar auf dem Kriegsschauplatz gelöst werden sollten, haben sich nun aufgelöst. Wir haben gelernt, die Überzeugung des Einzelnen zu akzeptieren und sein Recht, Nationalität und Sprache frei wählen und leben zu dürfen. Der Weg zu dieser Erkenntnis war schwer und voller Leid, doch unser Treffen heute zeigt, dass unsere Wunden geheilt sind, wenn auch die Narben noch sichtbar sind und es immer sein werden. Daran werden wir uns immer erinnern.“

König Frederik IX. empfand vermutlich diese versöhnenden Worte des Staatsministers als übertriebene Verbrüderung, denn er bat um das Wort und improvisierte eine Lobesrede auf die dänischen Soldaten von 1864 und die dänischen, bis 1920 unter deutscher Herrschaft stehenden Schleswiger: „Düppel hat einen Klang wie kein anderer Name in ganz Dänemark. Wir haben uns heute versammelt, um derer zu gedenken, die an diesen nun so bekannten Orten fielen. Die Gefallenen kannten kein ‚Was bringt es?‘, sondern nur ein ‚Gehe weiter, halte aus!‘. Sie sanken schließlich, doch sie sanken ehrenvoll. Als der Kampf vorüber war, begann ein neuer, ein waffenloser Kampf. Der Kampf, diesen Teil des Landes dänisch zu erhalten. Es gibt einen Grund, warum wir derer, die hier unten 56 Jahre lang das Dänischsein bewahrt haben, gedenken. ‚Alles, wofür Väter gekämpft und Mütter geweint haben, hat der Herr still gelenkt, und so gewannen wir unser Recht!‘ Genau so haben wir uns gefühlt, als wir 1920 unser Recht gewannen. [...] Wir gewannen unser Land zurück, denn es ist ein Gott dort oben, der Dänemark leitet. Gott bewahre Dänemark!“



Abb. 5 König Frederik IX. beim Verlassen der Tribüne nach seiner improvisierten Rede im Jahr 1964

Die Ansprache des Königs richtete sich vor allem gegen die Tendenzen der „Geschichtsvergessenheit“, die er zu dieser Zeit empfand, und nicht unbedingt gegen die Versöhnung mit den Deutschen. Früher an diesem Tag hatte er ebenfalls Kränze an den Massengräbern, sowohl an den drei dänischen als auch dem deutschen, niedergelegt.

Neben dem Gedenken an der Königsschanze gab es Nachmittags- und Abendveranstaltungen, auf denen Reden gehalten wurden, in denen die zeitgenössische Versöhnung und Zusammenarbeit, aber auch das heroische Verhalten im Kampf von 1864 und die Unbeugsamkeit des Dänentums unter deutscher Herrschaft hervorgehoben wurden. Der Geschichtswissenschaftler und Generalkonsul in Flensburg Troels Fink wies in seinem Beitrag darauf hin, dass der Konflikt im Jahr 1864 darauf zurückzuführen war, dass die europäische und die dänische Situation zu der Zeit auf keinen gemeinsamen Nenner zu bringen war. Deshalb sei der Krieg für das dänische Volk zu einer harten Begegnung mit der Wirklichkeit geworden.

Die 125-Jahr-Feier 1989

„Halbrunde Jubiläen“ wie ein 125. Jahrestag können nicht die gleiche Dynamik entfalten wie ein 50. oder 100. Jahrestag. Das war auch 1989 auf der Düppeler Höhe zu spüren. Wie gewohnt war die Sonderburger Garnison für die Kranzniederlegung verantwortlich, an welcher das Regentenpaar und etwa 5000 weitere Personen teilnahmen. Diese überraschend hohe Anzahl ist nicht zuletzt der Aufforderung sowohl des Sonderburger Bürgermeisters Ingolf Winzor als auch des örtlichen Garnisonskommandanten geschuldet, mit der Teilnahme an der Veranstaltung auch ihre Unterstützung für die Erhaltung des Militärstützpunktes in der Sundstadt auszudrücken. Hauptredner war 1989 nämlich der dänische Verteidigungsminister Knud Enggaard. Dieser hob in seiner Ansprache zwar die Bedeutung der Beteiligung Dänemarks an der gemeinsamen Verteidigung in Europa hervor, vermied aber jeden Ausdruck der Versöhnung oder gar Verbrüderung mit dem früheren Feind. Es war auch kein offizieller Vertreter der deutschen Seite eingeladen worden. Einen deutschen Vorschlag nach Beteiligung deutscher Vertreter an der Kranzniederlegung hatte man ebenfalls abgelehnt.

Für viele Sonderburger stand der Düppel-Gedenktag also im Zeichen der aktuellen Debatte um die mögliche Schließung der Kaserne und damit der Furcht um den Verlust zahlreicher Arbeitsplätze in der Stadt. Bürgermeister Winzor brachte es in seiner Rede bei der traditionellen abendlichen Zusammenkunft sogar fertig, die Sparpläne der Regierung für den Verteidigungshaushalt mit dem militärischen Kampf des Jahres 1864 zu verbinden: „Wir haben uns versammelt, um des Einsatzes des dänischen Soldaten zu gedenken —heute vielleicht ein Symbol von noch größerer Bedeutung [als 1864], auf jeden Fall für die einheimische Bevölkerung. Es ist deutlich zu sehen, dass die Gefühle für die Truppe in der hiesigen Bevölkerung sehr tief sitzen, und diese Gefühle werden nun umso stärker zum Ausdruck gebracht, da man erwägt, die Soldaten aus Sonderburg abziehen. [...] Es gibt so starke, kulturelle und nationale Rücksichten, die dagegen sprechen. Wir sind nicht irgendein beliebiger Ort. Dies ist Sonderburg. Dies ist Düppel“.

Vor Ort wurde die Rede mit großem Beifall aufgenommen, doch die nationalen Argumente für den Erhalt der Kaserne hatten in Kopenhagen keine Bedeutung. Der Krieg von 1864 lag für die Allermeisten inzwischen weit entfernt, und selbst die konservative Tageszeitung Berlingske Tidende zog das Fazit, dass an jenem 125. Jahrestag des Sturmes der dänischen [Nord-] Schleswiger auf die Düppeler Schanzen, der Streitkräfte und der Königin gedacht werde.

Die 150-Jahr-Feier 2014

Ein jedes Jubiläum dient, wie bereits gesagt, einem bestimmten Zweck. Die 150-Jahr-Feier im Jahr 2014 unterschied sich dabei in zwei Punkten deutlich von den vorherigen Feiern: Von Anfang an gab es einen ökonomischen Grund für die Feier, und zum ersten Mal sollte das Jubiläum deutsch und dänisch sein. Der Veranstalter der 150-Jahr-Feier war die Region Syddanmark. Der Regionsvorsitzende Carl Holst wollte, dass die zahlreichen Aktivitäten des Jubiläumsjahres die deutsch-dänische Zusammenarbeit fördern sollte: „Ohne eine engere Zusammenarbeit werden sowohl Schleswig-Holstein als auch die Region Süddänemark als abgelegene Gebiete enden. Deshalb soll dieses Jubiläum dazu dienen, uns näher zusammenzubringen und dem Grenzland zu Wachstum und wirtschaftlichem Aufschwung zu verhelfen [...]“

Diesem Entschluss folgte die Planung dreier dänisch-deutscher Begegnungen: Eines der Treffen zielte auf die Geschäftsleute in der Grenzregion. In Flensburg wurden zehn Preise für Innovation verliehen. Weiterhin fanden zahlreiche grenzübergreifende Kulturbegegnungen und mehrere Jugendtreffen auf beiden Seiten der Grenze statt. Die Kulturbegegnungen reichten von Lesekreisen über gemeinsame Fahrradtouren entlang der Grenze bis zu Wanderausstellungen oder Aktivitäten unter dem Motto „1864 für Kinder“. Das 150. Jubiläum bot für einige Veranstalter die Möglichkeit, einen Zuschuss aus dem europäischen INTERREG 4a-Programm zu beantragen. Um diesen zu bekommen, musste man grenzüberschreitend zusammenarbeiten. So wurden das Bundesland Schleswig-Holstein und die Region Süddänemark, der Entwicklungsrat Sydjylland und die Industrie- und Handelskammer in Flensburg zu Partnern diverser Projekte.

Am 6. Februar und am 18. April, den beiden wichtigsten in der Region verankerten Gedenktagen, gab es gemeinsame Gedenkfeiern, die jeweils auf deutscher und dänischer Seite stattfanden. An dem traditionellen deutsch-österreichischen Oeverseemarsch von Flensburg zum Schlachtfeld bei Sankelmark nahmen der Folketingspräsident und die Landtagspräsidenten Schleswig-Holsteins und der Steiermark teil. Am Abend eröffneten diese drei Politiker die Ausstellung „Von Feindschaft zu Versöhnung“ im Kieler Landtag. Der dänische Parlamentspräsident Mogens Lykketoft betonte in seiner Rede, „dass die Geschichte der Entwicklung früherer Feindschaft auf dem Schlachtfeld hin zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit über die Landesgrenze, die physisch und mental immer mehr verblasst, eine ermutigende Erzählung“ sei. Diese Interpre-

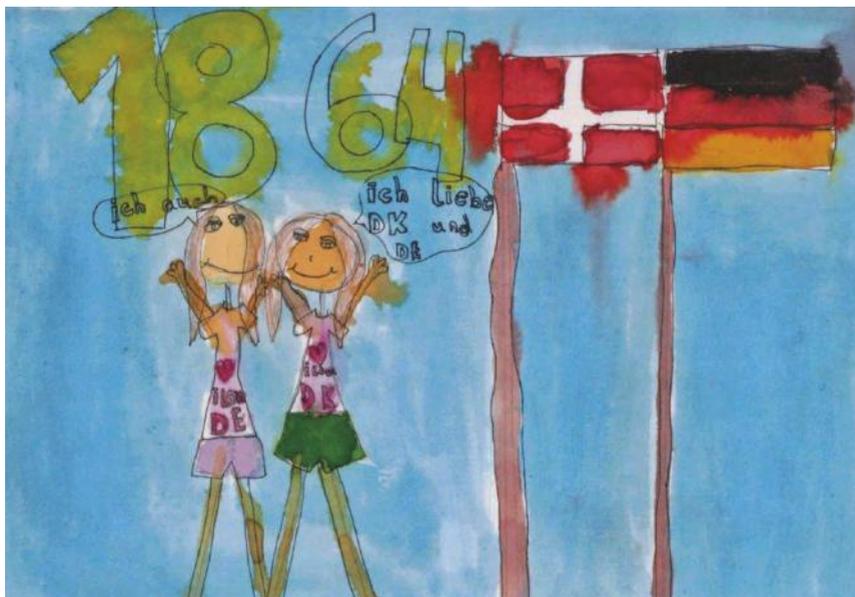


Abb. 6 Postkarte einer prämierten Zeichnung aus dem zum 150. Gedenkjahr veranstalteten Malwettbewerb „1864 für Kinder“, hier der deutschen Schule in Burkal (Nordschleswig)

tation des Verhältnisses zwischen Deutschen und Dänen fand sich in allen offiziellen Reden wieder.

Die Feier am 18. April umfasste eine militärische Zeremonie mit Kranzniederlegungen und offiziellen Reden an den gemeinsamen Gräbern in Düppel, eine zivile Zeremonie an den Königsschanzen mit offiziellen Reden und künstlerischen Einlagen. Hierauf folgten zahlreiche, unterhaltende Aktivitäten, ein Gedenkgottesdienst und ein Kulturevent im Konzertsaal im Alsnion.

Insgesamt wurde ein buntes und abwechslungsreiches Programm geboten, das die Menschen dazu brachte, in Scharen zu erscheinen. Die Polizei schätzte die Teilnehmerzahl bei Düppel auf etwa 15.000. Bei der militärischen Zeremonie sprachen der Verteidigungsminister, der Chef der dänischen Streitkräfte und der deutsche Botschafter, bei der zivilen Feier der Regionsvorsitzende, die Königin, der Staatsminister, der deutsche Botschafter und der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein. In allen Reden bildete die Versöhnung den zentralen Aspekt. Jeder Redner



Abb. 7 In Paradestärke und unter dänischem Kommando: Je 35 Soldaten der königlichen Leibgarde und der deutschen Offiziersschule in Delitzsch als Teilnehmer an der militärischen Zeremonie

fokussierte trotzdem etwas anderes. Der Chef der dänischen Streitkräfte bezeichnete den gemeinsamen Erinnerungstag als „respektvoll, professionell und gleichwertig“, während es in seiner Rede um den Einsatz der Soldaten, sowohl 1864 als auch in gegenwärtigen Kriegen, ging. Die Königin beschrieb das 100-Jahr-Jubiläum als „ein ergreifendes Ereignis, das früher ganz natürlich eine dänische Prägung besaß.“ Daraufhin betonte sie den Unterschied von damals und heute, „eine Zeit, in der dänische und deutsche Flaggen friedlich Seite an Seite wehen können. Möge dieser Tag die Zusammengehörigkeit und den Schaffensdrang widerspiegeln, die das Grenzland auszeichnen. Ein Grenzland, in dem die Minderheiten auf beiden Seiten der Grenze als selbstverständlich angesehen und als Teil der Bevölkerung respektiert werden.“ Diese positive Erwähnung der beiden nationalen Minderheiten kam auch in anderen offiziellen Reden zum Ausdruck und zeigte, dass neben dem Wunsch nach wirtschaftlichem Wachstum auch die Versöhnung eines der Hauptthemen dieser Jubiläumsfeier war.



Abb. 8 Nationaldänische Präsentation von Veteranen bei der grenzüberschreitenden 150-Jahr-Feier 2014

Zusammenfassung

Die Gedenkfeiern variierten sehr in Umfang und Art, angefangen bei der 25-Jahr-Feier bis hin zum 150. Jubiläum im Jahr 2014, und doch spielten sie alle von den Organisatoren so bezeichnete positive sozialen Werte wider. Die verschiedenen Veranstaltungen zeigten, wie sich die Sicht auf den Krieg von 1864 und nicht zuletzt auch auf die Erstürmung der Düppeler Schanzen immer wieder verändert und als Argumentation für laufende politische Debatten benutzt werden kann. Die beiden letzten Jubiläen, 1989 und 2014, verfolgten jeweils klare politische Ziele und waren zukunftsorientiert ausgerichtet.

Sonderburgs Bürgermeister setzte so zum Beispiel im Jahr 1989 alles daran, um zu zeigen, dass Düppel eine ganz besondere Region war, und die örtliche Kaserne bekam deshalb eine spezielle Zuwendung, welche sie einstweilen vor der Schließung bewahrte. Sein Ziel damit war vor



Abb. 9 Drei prominente Teilnehmer an der zivilen Zeremonie in den Düppeler Schanzen am 18. April 2014: Gastgeber und Regionsvorsitzender Carl Holst (l.), Prinz Joachim und der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Torsten Albig

allem die Erhaltung von Arbeitsplätzen vor Ort gewesen, auch wenn er bei den Jubiläumsfeierlichkeiten ausschließlich „geschichts-ideologisch“ argumentierte. Die Jahresfeier 2014 verfolgte vor allem ein wirtschaftliches Ziel. Damit sollte die Infrastruktur und das Erwerbsleben im gesamten Grenzland gestärkt und dieses in eine Wachstumsregion verwandelt werden. Deshalb wurde dieses Jubiläum zum ersten Mal in enger Zusammenarbeit mit deutschen Stellen ausgerichtet.

Der Historiker Karl Christian Lammers analysierte die Jubiläumsfeier 1964 in einem Artikel mit dem Titel „Politik mit der Erinnerung?“ Diese Beschreibung – ohne das Fragezeichen – ist eine ausgezeichnete Zusammenfassung der in diesem Beitrag beschriebenen 1864er Jubiläen, gerade weil die damit verbundenen politischen Ziele immer verschieden waren. Bei Gedenkfeierlichkeiten geht es nämlich um mehr als nur die Vergangenheit. Einer der führenden Forscher über die Erinnerungskultur, John R. Gilles, beschrieb in seinem 1994 erschienenen Buch „Commemorations“ die derzeitige Erinnerungskultur als post-national. Als Begründung gab er an, dass der Nationalstaat nicht mehr der strukturierende Mittelpunkt der gemeinsamen Erinnerungen der Menschen sei und die Erinnerungsarbeit deshalb immer stärker sowohl lokal als auch global ausgerichtet werde. Die Jubiläen in den Jahren 1989 und 2014 scheinen diese Aussage zu bestätigen.

Bei allen Jahresfeiern war das Programm in unterschiedlicher Ausprägung bestimmt durch militärische und zivile Zeremonien, Kranzniederlegungen, wehende Fahnen und Flaggen, festliche Reden, Volkslieder und Gedenkgottesdienste. 1939 begann man in Dänemark erstmals damit, mehr und deutlicher über Versöhnung und Zusammenarbeit zu

reden. Ein gemeinsames Jubiläum fand aber erst im Jahr 2014 statt, als der Bedarf nach wirtschaftlicher Zusammenarbeit im Grenzland ganz oben auf der Tagesordnung stand. Zu dieser Jubiläumsfeier gab es auch zahlreiche touristische Aktivitäten, mit denen sowohl Aufmerksamkeit erzeugt als auch Zuschüsse ermöglicht werden sollten. Dabei spielte der Krieg von 1864 allerdings nur noch eine Nebenrolle.

Die wichtigste Gedenkveranstaltung für alle 1864er Jubiläen fand seit 1920 auf der Düppeler Höhe und in den Düppeler Schanzen, also auf dem ehemaligen Schlachtfeld, statt, und zwar am 18. April, dem Jahrestag einer der bedeutendsten Niederlagen der dänischen Geschichte. Das spiegelt die Dynamik des Kulturerbes wider und ebenso das Identität stiftende Potential, das in der Verherrlichung dieser Niederlage liegt. Es zeigt auch, dass Düppel trotz der zahlreichen Veränderungen in dieser Region noch immer ein wichtiger Anhaltspunkt für die nationale Identitätsfindung in Dänemark geblieben ist.

Übersetzung: Melanie Heinecke

Quellen und Literatur:

Inge Adriansen, Dybbøl – et dansk og tysk nationalt symbol, in: Sønderjyske Årbøger 1992, S. 249-290.

Dies., Nationale Symboler i Det danske Rige 1830-2000, Band II: Fra Undersåtter til Nation, Kopenhagen 2003.

Dies., En dynamisk kulturarv – Dybbøls 12 metamorfoser. in: Nordisk Museologi 2008, S. 55-73.

Dies., Erindringssteder i Danmark. Monumenter, mindesmærker og mødesteder, Kopenhagen 2010.

Dies., Die Niederlage von 1864 in der Erinnerungskultur, in: Carsten Jahnke, Jes Fabricius Møller (Hg.), 1864 und der lange Schatten der Geschichte, Husum 2011, S. 89-120.

Berlingske Tidende, Jahrgänge 1889, 1939.

Hector Boeck, Danske Mindesmærker og Krigergrave i Sønderjylland, Kopenhagen 1940.

Tom Buk-Swienty, Dommedag Als 29. juni 1864, Kopenhagen 2010.

Dybbøl 1864-2014, herausgegeben von der Region Syddanmark, Vejle 2015.

Dybbøl-Posten, Jahrgänge 1914, 1939 und 1964.

Jes Fabricius Møller, Hal Koch. En biografi, Kopenhagen 2009.

Troels Fink, Dybbøl mølle og lærkesangen, in: Sønderjysk Månedsskrift 1964, S. 177-182.

Flensborg Avis, Jahrgänge 1939 und 1964.

Signe Frederiksen, Kampen om Dybbøl har givet os dyrebare Minder. Slaget ved Dybbøl i eftertidens mindearrangementer, in: Sønderjyske Årbøger 2014, S. 91-122.

John R. Gilles (Hg.), Commemorations. The Politics of national Identity, New Jersey 1994.

H. P. Hanssen, Et Tilbageblik, Band. 4, 1912-1914, København 1934.

Bernard Eric Jensen, Historieformidling og erindringspolitik – i mindefesternes æra, in: ders., Tage Carsten-Nielsen, Torben Weinreich/Hg.), Erindringens og glemslens politik, Roskilde 1996, S. 235-260.

Johannes V. Jensen, Digte, København 1906.

Karl Christian Lammers, Politik mit der Erinnerung? Die Erinnerung an 1864 im Jahr der Hundertjahrfeier 1964, in: Jahnke, Møller/Hg.), 1864 – und der lange Schatten der Geschichte, S. 227-242.

Jörn-Peter Leppien, „Der Preis ist Ströme Blutes wert“. Bemerkungen zu den Bestsellern von Tom Buk-Swienty über den Krieg 1864, in: Grenzfriedenshefte 4/2013, S. 237-254.

Politiken, Jahrgänge 1889, 1939.

Christian Richardt, Venner, ser paa Danmarks Kort, København 1889.

Louise Ejlskov Röhrig, Sønderjylland – hvad kan det bruges til? En erindringspolitisk undersøgelse af den politiske og ideologiske instrumentalisering af Sønderjylland 1955-2006, Syddansk Universitet 2006.

Matthias Schartl, 50 Jahre nach dem Krieg von 1864. Einweihung eines „Befreiungsdenkmal“ in Schleswig am Vorabend des Ersten Weltkriegs, in: Grenzfriedenshefte, Jahrbuch 2014, S. 37-58.

Gerret Liebing Schlaber, Düppel – ein historischer Lern- und Erinnerungsort. Gedanken eines Grenzgängers kurz vor dem 150. Jahrestag der Schlacht, in: Grenzfriedenshefte 3/2013, S. 177-194.

Jens Arup Seip, Nationalismen som vikarierende motiv, in: ders., Fra embedsmandsstat til eetpartistat og andre essays, Oslo 1980, S. 78-85.

Sonderburger Zeitung, Jahrgang 1914.

Syddanmark NU, Dybbøl/Düppel 1864-2014, hg. von der Region Syddanmark, Vejle 2013.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 – 2, 6 – 9 Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot; Abb. 3 Matthias Schartl, 50 Jahre nach dem Krieg von 1864, in: Grenzfriedenshefte, Jahrbuch 2014, S. 45; Abb. 4 Sønderjylland. Historisk billedbog, 1979, S. 161; Abb. 5 Daniel Klestrup Bjærg

Die „Weißen Busse“ aus der Perspektive Nordschleswigs

Die schwedisch-dänische Rettungsaktion für KZ-Häftlinge im Frühjahr 1945

von HENRIK SKOV KRISTENSEN

Nordschleswig war in mancherlei Hinsicht ein Knotenpunkt, als gegen Ende des Zweiten Weltkriegs viele dänische und norwegische KZ-Häftlinge durch die Bernadotte-Aktion gerettet wurden – eine Aktion, die in Dänemark besser unter der Bezeichnung „Die Weißen Busse“ bekannt ist. Im Norden sind die „Weißen Busse“ bis heute von großem Interesse, wie sich auch bei einer Sonderausstellung im Kopenhagener Nationalmuseum 2015/16 zeigte. Der vorliegende Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den der Direktor von Frøslevlejrens Museum, Dr. Henrik Skov Kristensen, am 15. September 2015 auf Einladung der deutsch-dänischen Arbeitsgruppe „Harrislee-Bahnhof“ und der Gemeinde im Harrisleer Bürgerhaus gehalten hat.

Die Redaktion

Einleitung

Schon im Juni 1945 gab Graf Folke Bernadotte, der Mitglied der schwedischen königlichen Familie und Vize-Präsident des schwedischen Roten Kreuzes war, sein Erinnerungsbuch „Slutet“ – oder auf Deutsch: „Das Ende. Meine Verhandlungen in Deutschland im Frühjahr 1945 und ihre politischen Folgen“ heraus. In dem Buch, das in vier Sprachen erschien und zum internationalen Bestseller wurde, erwähnt Bernadotte auch seine Besuche in Nordschleswig in Verbindung mit seinen Besprechungen mit Heinrich Himmler, dem deutschen SS-Reichsführer.

Am 20. April 1945 hatte Bernadotte eine Besprechung mit Himmler, der – außer die Nummer zwei nach Hitler zu sein – auch Chef der deutschen KZ-Lager war. Von seinem Treffen mit Himmler schreibt Bernadotte in seinem Buch: „Der Mittagstisch war sehr reichhaltig gedeckt, und Himmler aß mit gutem Appetit. Manchmal klopfte er mit den Fingernägeln gegen seine Vorderzähne. Wie mir Schellenberg [der SS-Brigadeführer

und Chef des deutschen Nachrichtendienstes des Auswärtigen Amtes war] danach erzählte, war dies ein deutliches Zeichen seiner Nervosität. Bei dem Gespräch ging es diesmal ausschließlich um die humanitären Maßnahmen. Ich trug noch einmal meinen Wunsch vor, dass es den skandinavischen Häftlingen, die jetzt von Deutschland nach Dänemark unterwegs waren, erlaubt wurde, nach Schweden weiterzufahren, und noch einmal wurde mein Wunsch von Himmler abgelehnt. Schellenberg erzählte später, dass Hitler abermals jedes Zugeständnis in diesem Punkt untersagt hatte. Unmittelbar nach dem Mittagessen reiste ich weiter nach Friedrichsruh. Nach einem kurzen Besuch in unserem dortigen Hauptquartier begab ich mich nach Dänemark, genauer gesagt nach der kleinen Stadt Pattburg kurz nördlich der dänisch-deutschen Grenze. Ich hatte dort Gelegenheit, die sehr guten Vorkehrungen zu inspizieren, die von den dänischen Behörden getroffen worden waren, um die Häftlinge vor der Weiterfahrt nach verschiedenen Orten in Dänemark empfangen und aufnehmen zu können. Des Weiteren lernte ich das bekannte Frøslevlager in der Nähe von Pattburg kennen. Das Lager war als Folge der Transporte aus Deutschland, die wir während der letzten Tage durchgeführt hatten, überfüllt, die Stimmung unter den norwegischen und dänischen Häftlingen aber trotzdem sehr gut. [...] ‚Du gamla du fria...‘ – da standen sie, all diese Männer und Frauen, die ihr Leben für ihr Land aufs Spiel gesetzt hatten, und summten oder piffen die schwedische Nationalhymne. Mir wurde dieses Erlebnis zuteil, als ich die Treppe, die zur Krankenbaracke des Frøslevlagers führte, betrat – vielleicht das ergreifendste Erlebnis überhaupt. Es war ein Gruß, der direkt ins Herz ging. Diese Menschen waren immer noch unfrei, fühlten aber, dass die Freiheit innerhalb ihrer Reichweite lag. Sie wussten allzu wohl, was passieren würde, wenn die deutsche Lagerdisziplin in diesem Moment zum Tragen käme. Sie gingen das Risiko ein – sie wollten ihre Dankbarkeit zeigen. Sie hätten es schöner nicht machen können.“ [Übersetzung aus der dänischen Ausgabe von Bernadottes Buch „Slutet“]. Die Inspektion Bernadottes im Frøslevlager fand am 22. April 1945 statt, gerade als die Heimtransporte der norwegischen und dänischen Häftlinge ihren Höhepunkt erreicht hatten.

Schloss Brundlund in Apenrade

Bernadotte erwähnt in seinen Erinnerungen nur ganz kurz und am Rande, dass er während seines Aufenthaltes in Nordschleswig „beim Landrat Thomsen einkehrte“ – also, dass er beim Landrat einquartiert wurde.



Abb. 1 Schloß Brundlund in Apenrade, Sitz des Landrats Refslund Thomsen

Landrat Thomsens Residenz und Amtswohnung war Schloss Brundlund in Apenrade. Beim hektischen Kriegsabschluss liefen in der Tat viele Fäden im Schloss Brundlund zusammen. Außer den Besprechungen Bernadottes mit Himmler über die Evakuierung der KZ-Häftlinge gab es zwischen Himmler und Bernadotte auch Sondierungen über einen Separatfrieden mit den Westmächten – in hohem Maße Sondierungen, auf die Bernadotte aus taktischen Gründen zum Schein einging, teils um den Heimtransport der nordischen KZ-Häftlinge zu fördern, teils um eine kampflose deutsche Kapitulation in Dänemark und Norwegen voranzutreiben.

Walther Schellenberg vom Auswärtigen Amt war an beiden Bestrebungen stark beteiligt. Vor allem als Mittelsmann und in Verbindung mit seinen Besprechungen und Reisen nach Dänemark und Schweden hielt auch er sich im Schloss Brundlund auf. Dies geht aus den Erinnerungen Walther Schellenbergs hervor, aber genau wie Bernadotte geht er bei der Schilderung seines Aufenthalts in Brundlund nicht ins Detail. Auch ein Attaché des schwedischen Außenministeriums, Lewenhaupt, nahm nach Aufforderung Bernadottes im Schloss Brundlund Aufenthalt.

Hier sollte er als Bindeglied zwischen Stockholm und Schellenberg via den schwedischen Botschafter in Kopenhagen, Dardel, wirken. Ab Februar 1945 stand die schwedische Regierung hinter der Aktion Bernadottes, vermutlich sowohl aus humanitären als auch großpolitischen Gründen.

Auch prominente dänische Beamte nahmen im Schloss Brundlund Aufenthalt, zum Beispiel der Abteilungsleiter des Außenministeriums, Frantz Hvass.

Diese ganze großpolitische Aktivität mit dem Kommen und Gehen prominenter Akteure machte natürlich auf die Gastgeberfamilie, Landrat Kr. Refslund Thomsen und seine Frau Ingeborg, den größten Eindruck. Davon bekommt man durch die Erinnerungen Ingeborgs einen Eindruck. Von ihrer ersten Begegnung mit Bernadotte erzählt sie:

„Im April 1945 – wir trauten unseren eigenen Augen nicht, als wir die Weißen Busse sahen, es war aber ganz bestimmt wahr, jetzt holten die schwedischen Busse dänische und norwegische Gefangene aus Deutschland heim. Eltern und Ehefrauen fuhren nach Pattburg und Krusau, sie saßen die ganze Nacht in den Autos, um nur einen flüchtigen Blick von ihren Lieben zu erhaschen, bevor die Reise weiter nach Schweden ging.

Der Mann hinter dem Ganzen war Graf Bernadotte, ihn sollten mein Mann und ich am 22. April in Krusau empfangen. Es wurde Mittag, bevor das weiße Auto Bernadottes wie ein Blitz heranflitzte. [...] Mein Mann und ich begleiteten Bernadotte von Krusau zur Pattburger Quarantänestation. Alle Krankenschwestern hatten Aufstellung genommen, um ihn zu begrüßen. Die Angehörigen der ‚Bereitschaft dänischer Frauen‘ servierten das Essen, Bernadotte ergriff eine Hand, wo es möglich war, und bedankte sich freundlich.“

Nach dem Mittagessen, bei dem Ingeborg mit Bernadotte am selben Tisch saß, fuhren sie weiter ins Frøslevlager, wo die Begegnung zwischen den Häftlingen und Bernadotte auf die Landratsgattin mindestens genau so beeindruckend wirkte wie auf Bernadotte selbst. Und Ingeborg Refslund Thomsen fährt fort: „Nach einem langen und anstrengenden Tag, der morgens um sechs Uhr mit einem Frühstück bei Himmler außerhalb Berlins begonnen hatte, fuhr Bernadotte mit uns nach Hause, er sollte jetzt endlich eine ruhige Nacht haben.

Nach dem Essen saß Bernadotte bei uns zu Hause in einem bequemen Stuhl, trank einen leichten Whisky, und dann erzählte er von Himmler. Der Mann, der geschrieben hatte, dass Himmler wie ein kleiner kurz-sichtiger Herr, ein harmloser Volksschullehrer vom Lande aussah, hatte

völlig Recht. Himmler war bemerkenswert offenerzig Bernadotte gegenüber. ‚Ich mache mir keine Illusionen‘, hatte er gesagt, ‚ich stehe auf der Liste ganz oben, ich bin zum größten Kriegsverbrecher aller Zeiten ernannt‘. Eben so offen hatte Bernadotte geantwortet, dass er dies auch glaubte, fügte aber hinzu: ‚Sie können aber immer noch viel Gutes tun.‘ Bernadotte erzählte vom guten Geist Himmlers, Schellenberg, der vom Anfang bis zum Ende an der Seite Bernadottes stand – und vom bösen Geist Himmlers, Kaltenbrunner, der Bernadotte so unverhüllt hasste, dass Himmler Schellenberg gebeten hatte, Bernadotte zu warnen, weil Kaltenbrunner [der Chef der deutschen Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes war] alle seine Gespräche abhören ließ.“

Bernadotte war somit ziemlich offenerzig gegenüber dem Gastgeberpaar im Schloss Brundlund, das in den folgenden Tagen seine vielen Aktivitäten und Reisen aus nächster Nähe beobachten konnte. Zum Beispiel hatte er schon am Tag nach seiner Ankunft, also am 23. April, sehr früh morgens eine Besprechung mit Schellenberg an der dänisch-deutschen Grenze, und noch am selben Tag eine weitere Besprechung mit dem Boten Himmlers, Schellenberg, in Flensburg. Und anscheinend, falls man den Erinnerungen Ingeborg Refslund Thomsens glauben darf, hielt Bernadotte das Landratspaar über den Inhalt seiner Besprechungen, unter anderem mit Schellenberg, ständig auf dem Laufenden.

Die Reiseaktivitäten Bernadottes vom Schloss Brundlund aus umfassten auch Fahrten nach Stockholm und Kopenhagen und in einigen Fällen Abstecher nach Lübeck zusammen mit Schellenberg, wo man eine deutsche Kapitulation mit Himmler besprach.

Die Besprechungen mit Himmler und alle Anstrengungen Schellenbergs sollten sich jedoch in weitem Ausmaß als nutzlos erweisen, jedenfalls im Hinblick auf die deutsche Kapitulation, denn durch seine Verhandlungen mit Bernadotte fiel Himmler bei Hitler in Ungnade. So ernannte Hitler in seinem Testament Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger.

Nach Hitlers Selbstmord am 30. April zog Dönitz nach Flensburg an der dänisch-deutschen Grenze. Somit wurde Flensburg vom 1. Mai 1945 deutsche Regierungsstadt und damit auch Schauplatz wichtiger Beschlüsse in Bezug auf die deutsche Kapitulation.

Aber warum hatte sich Bernadotte gerade im Schloss Brundlund einquartiert? Ingeborg Refslund Thomsen macht sich in ihren Erinnerungen darüber einige Gedanken. Sie erzählt:

„Mein gutes altes Zuhause, Schloss Brundlund, war als Unterkunft und Versteck für Bernadotte mit seinen vielen Telefonaten und Gästen sehr geeignet. Sie kamen ja immer vom Süden her, und da das Schloss am

südlichen Stadtrand liegt, konnten die Autos unbemerkt ankommen, und waren sie erst durch das Tor gefahren, waren sie vor neugierigen Blicken geschützt. Unsere Kinder waren erwachsen und aus dem Haus. Und mein kluges und warmherziges Stubenmädchen Sofie setzte ihre Ehre darein, kein Wort zu sagen, auch nicht in der Küche, dann war sie auf der sicheren Seite.

Die Journalisten aus Kopenhagen, die in der Stadt nichts erfahren konnten, sagten: Dann müssen wir an das Stubenmädchen heran! – das haben wir schon längst versucht, antworteten die Einheimischen, – Sofie blockt aber völlig ab. Insofern war ich mit Sofie und mir zufrieden, bei uns hat kein Fremder weder Bernadotte noch einen von seinen mystischen Gästen auch nur gesehen.“

Aber eine fundamentale Ursache, dass gerade Schloss Brundland eine so zentrale Rolle zuteilwurde, war selbstverständlich, dass es die Amtswohnung des Landrats war. Landrat Refslund Thomsen war nämlich Teil des trotz der Besetzung immer noch existierenden dänischen Behördenapparates. Überhaupt spielten die dänischen Behörden eine viel größere und wichtigere Rolle beim ganzen Heimtransport dänischer und norwegischer KZ-Häftlinge, als das Erinnerungsbuch Bernadottes zum Ausdruck bringt.

Als Bernadottes Buch „Slutet“ im Sommer 1945 erschien, war es tatsächlich so, dass die dänischen Beamten, die an den Heimtransporten beteiligt gewesen waren, überlegten, ob sie sich zu Wort melden sollten. Die gleichen Überlegungen hatten sie auch, als später eine halbamtliche schwedische Darstellung herausgegeben wurde, im Großen gesehen ohne den dänischen Einsatz bei der Evakuierung der nordischen KZ-Häftlinge zu erwähnen. Man einigte sich aber darauf, dies widerspruchsfrei hinzunehmen – in Anbetracht der großen Dienste, die Schweden während der deutschen Besetzung Dänemark erwiesen hatte, sowie der Vermutung, dass Bernadotte bei den Heimtransporten eine entscheidende Rolle gespielt hatte.

Ein prominenter dänischer Akteur, der Arzt Johannes Holm, gab 1981 jedoch das Buch „Sandheden om de Hvide Busser“ [Die Wahrheit über die Weißen Busse] heraus, in welchem er sich mit den schwedischen Darstellungen auseinandersetzt und im Übrigen ein weniger schmeichelhaftes Portrait von Folke Bernadotte zeichnet. Aber nichtsdestoweniger: International werden die Bernadotte-Aktion oder die „Weißen Busse“ immer noch als ein schwedisches Anliegen betrachtet.

Nachfolgend werde ich einen kurzen Abriss des Ursprungs der Aktion „Weiße Busse“ geben und schildern, wie die Aktion verlief, mit gebühren-



Abb. 2 „Weiße Busse“ des dänischen Roten Kreuzes am Bahnhof Padborg

der Berücksichtigung sowohl des schwedischen als auch des dänischen Anteils an der Aktion. Ja, in der Tat waren auch die Norweger an der Aktion beteiligt. Zunächst möchte ich aber einige Umstände kurz erläutern, die ganz entscheidend dafür waren, dass der Beamtenapparat im besetzten Dänemark bei der Rettung der KZ-Häftlinge überhaupt eine so große Rolle spielen konnte. Eine ganz klare Voraussetzung für diese entscheidende Rolle Dänemarks war in der Realität die heutzutage oft gescholtene Zusammenbeitspolitik.

Sonderfall Dänemark

Als Dänemark und Norwegen am 9. April 1940 von Deutschland besetzt wurden, gaben der dänische König und die Regierung, unter Protest, dem deutschen Ultimatum nach und akzeptierten die deutsche Besatzung. Dafür bekam man die Zusicherung, dass Deutschland dänische „territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit“ respektieren wollte, wie es im deutschen Ultimatum hieß. Dies bedeutete, dass Deutschland, trotz der Besatzung, die als eine „Friedensbesatzung“ bezeichnet worden ist, immer noch Dänemark als ein unabhängiges Land anerkannte, mit dem Deutschland nicht im Krieg war. Die dänischen verfassungsmä-

ßigen Organe, zivile wie militärische, setzen nach der deutschen Besatzung ihre Tätigkeiten fort – natürlich mit gewissen Einschränkungen, die mit der Zeit immer deutlicher wurden. Denn mit einer deutschen Besatzungsmacht im Lande war die dänische Souveränität selbstverständlich eine Illusion.

Die dänisch-deutschen Verbindungen wurden von den Außenministerien der beiden Länder weiterhin wie üblich wahrgenommen. Und Deutschland etablierte in Dänemark kein eigenes Regime, wie es in anderen deutschbesetzten Ländern geschah.

Nachdem die dänische Regierung am 29. August 1943 ihre Tätigkeit eingestellt hatte, übernahmen die Staatssekretäre der Zentralverwaltung praktisch die Rolle der Regierung als Verhandlungspartner gegenüber der Besatzungsmacht. Und Dänemark verblieb das Ressort des Auswärtigen bis zur deutschen Kapitulation im Mai 1945 – auch wenn sich die deutsche Wehrmacht und die deutsche Polizei in steigendem Maße einmischten.

Formell gesehen herrschte zwischen Dänemark und Deutschland niemals Krieg, obwohl viele Dänen – insbesondere nach dem 29. August 1943 – das Gefühl hatten, dass es in der Realität eine Art Kriegszustand gab.

Norwegen erhielt am 9. April 1940 genau das gleiche Angebot wie Dänemark, lehnte es aber aus verschiedenen Gründen, auf die ich hier nicht näher eingehen werde, ab, so wie es im folgenden Monat im Übrigen auch Holland und Belgien taten. Im Gegensatz zu Dänemark wählten alle drei Länder den Krieg, und wurden alle einem direkten deutschen Regime unterstellt.

Die Bedeutung des Sonderstatus Dänemarks im deutschbesetzten Europa kann meiner Meinung nach nicht überschätzt werden. Dieser hatte entscheidenden Einfluss auf alle Verhältnisse des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im besetzten Dänemark. Sogar für dänische Staatsbürger in einem entlegenen deutschen KZ-Lager war der Sonderstatus Dänemarks von entscheidender Bedeutung.

Die Deportierten und das Frøslevlager

Fast 6.100 Dänen wurden ins KZ-Lager oder Zuchthaus nach Deutschland deportiert. Die ersten Massendeportationen fanden im Oktober 1943 statt, als Juden und Kommunisten nach Theresienstadt beziehungsweise Stutthof deportiert wurden. Die folgenden Deportationen fanden im Winter 1943-44 statt. Sie führten ins KZ Sachsenhausen, und

die Deportierten waren hauptsächlich Personen, die in Verbindung mit den Unruhen im August 1943 verhaftet worden waren.

Die dänischen Behörden, und das heißt das Außenministerium, vertreten durch den Direktor Nils Svenningsen, protestierten nach jeder Deportation gegenüber dem deutschen Bevollmächtigten in Dänemark, Dr. Werner Best. Er verwies dabei auf das Völkerrecht und die deutschen Versprechungen vom 9. April 1940, dänische Souveränität zu respektieren – aber vergebens.

Im Januar 1944 schlugen die dänischen Behörden den deutschen Besatzungsbehörden vor, ein Lager auf dänischem Boden zu errichten, um Deportationen nach Deutschland zu verhindern. Der Vorschlag wurde von den Deutschen akzeptiert, und das Frøslevlager wurde nahe der dänisch-deutschen Grenze errichtet, und am 13. August 1944 kamen die ersten 740 Häftlinge im Lager an.

Nur einen Monat später, am 15. September 1944, verletzten die Deutschen jedoch die eigentliche Grundlage der Errichtung des Lagers, als 200 Frøslev-Gefangene ins KZ Neuengamme bei Hamburg deportiert wurden. Weitere Deportationen folgten, sodass mehr als 1.600 Frøslev-Gefangene nach Deutschland deportiert wurden. Die meisten nach Neuengamme, und gut 250 nach Dachau bei München.

Obwohl es keine eigentliche Rückführung der bereits Deportierten nach Frøslev gab und obwohl 1.600 Frøslev-Häftlinge deportiert wurden und 200 in deutschen Konzentrationslagern starben, muss das Lager als ein Erfolg gewertet werden, jedenfalls als ein bedingter Erfolg. Vom August 1944 bis zum Mai 1945 wurden 7.000 Personen im Frøslevlager interniert. Hätte es das Frøslevlager nicht gegeben, ist anzunehmen, dass der weitaus größte Teil von ihnen nach Deutschland deportiert worden wäre.

Der Beschluss vom März 1944, das Frøslevlager zu errichten, schien tatsächlich die Deportationen unterbunden zu haben. Der Transport am 15. September 1944 vom Frøslevlager bildete aber den Anfang einer kräftigen Intensivierung der Deportationen. Während des nächsten halben Jahres wurden nicht weniger als rund 5.000 Dänen nach Deutschland deportiert. Die Hälfte waren so genannte „politische“ Gefangene, das heißt Angehörige der Widerstandsbewegung. Die Deportationen bestanden meist aus 100 bis 200 Personen, vom Frøslevlager oder Vestre Fængsel in Kopenhagen. Abgesehen von einem Transport nach Sachsenhausen im Oktober 1944 und wie erwähnt einem Transport im Februar 1945 vom Frøslevlager nach Dachau führten alle Transporte ins KZ Neuengamme bei Hamburg.



Abb. 3 Das Internierungslager Føslev 1944 (Ausschnitt)

Weitere 2.000 der Deportierten waren dänische Polizisten, die interniert wurden, als die Deutschen am 19. September 1944 die dänische Polizei überfielen. Über Neuengamme kamen die Polizisten ins KZ Buchenwald. Der Überfall auf die dänische Polizei traf auch die dänische Grenzgendarmarie, welche die dänisch-deutsche Grenze überwachte. Die rund 300 Bediensteten wurden im Frøslevlager interniert. Zwei Wochen später wurde die Hälfte der internierten Grenzgendarmen nach Neuengamme deportiert.

Außerdem waren ca. 450 bis 500 der deportierten Dänen so genannte „Asoziale“ und „Gewohnheitsverbrecher“. Sie wurden teils vom Frøslevlager, teils vom Vestre Fængsel deportiert.

Die Internierung und teilweise Deportation der „Asozialen“ und „Gewohnheitsverbrecher“ muss als eine deutsche generalpräventive Maßnahme zur Kriminalitätsbekämpfung gesehen werden, nachdem die Besatzungsmacht die dänische Polizei aus dem Spiel gesetzt hatte.



Abb. 4 Das Konzentrationslager Neuengamme (Ausschnitt)

Die Hilfe für die Häftlinge

Die dänische Reaktion auf die vielen Deportationen war sowohl vom Schock als auch von Zorn geprägt. Svenningsen protestierte nach jeder Deportation gegenüber Best, und die Bevölkerung unterstützte nach der ersten Deportation vom Frøslevlager am 15. September 1944 den Protest mit einem Generalstreik. Die Staatssekretäre überlegten ernsthaft, die Zügel fallen zu lassen, was natürlich den Weg für ein deutsches Regime in Dänemark geebnet hätte. Insbesondere nachdem die dänische Polizei überfallen und die dänische Gesellschaft damit ihrer vollziehenden Gewalt beraubt worden war, erwogen die Staatssekretäre ihren Rücktritt.

Man beschloss aber im Amt zu bleiben und auf die Deutschen Druck auszuüben, vor allem um die Deportierten so gut wie möglich zu unterstützen. Ja, den Deportierten zu helfen und sie zu unterstützen wurde bis zum Ende der Besatzung tatsächlich zur Hauptbestrebung der Staatssekretäre. Die Bestrebungen der dänischen Behörden können in vier Punkten zusammengefasst werden:

Erstens: den Standort der Deportierten festzustellen und zwischen den Deportierten und ihren Angehörigen Kontakte herzustellen.

Zweitens: Informationen über Lager einzuholen, wo Dänen einsaßen, sowie diese Lager zu inspizieren.

Drittens: Sorge dafür zu tragen, dass die Deportierten Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung von den dänischen Behörden empfangen.

Und schließlich viertens, und dies war das ultimative Ziel: die Deportierten nach Dänemark zurückzuführen.

Hinsichtlich der Pakete für die Deportierten gelang es, eine deutsche Erlaubnis für den Versand von Paketen an alle Lager zu bekommen. Ein dänischer Deportierter empfing üblicherweise pro Monat drei Pakete. Wer bloß ein wenig Kenntnis von den Verhältnissen in einem KZ-Lager hat, wird verstehen können, dass die Sendungen aus Dänemark lebensrettend waren. Auch weil man sich mit dem Inhalt der Pakete durch Bestechung große Vorteile in der bizarren KZ-Hierarchie verschaffen konnte.

Die Pakete machten im Allgemeinen die dänischen Häftlinge zur Oberklasse der KZ-Lager – umworben, beneidet und nicht selten von den Häftlingen anderer Nationen gehasst, die ja nicht die gleiche Hilfe bekamen.

Wie erwähnt, war eine Evakuierung aus Deutschland das ultimative Ziel der dänischen Behörden, aber in diesem Punkt rannte man lange Zeit mit dem Kopf gegen die Wand. Im Januar 1944 gelang jedoch die Freilassung 20 so genannter „fehlplatzierter“ Juden aus Theresienstadt. Sie waren Halbjuden, deren Deportation, laut den von den Deutschen in Dänemark aufgestellten Kriterien, ein Irrtum war.

Die Zeit vom Oktober bis zum Dezember 1944 markierte einen Durchbruch, und ab Anfang Dezember 1944 bis Mitte März 1945 gelang den dänischen Behörden die Zurückführung von rund 500 Polizisten und Gendarmen sowie etwa 100 so genannten „Asozialen“ und „Gewohnheitsverbrechern“. Also hauptsächlich nicht-politische Gefangene, die nach Dänemark zur weiteren Internierung im Frøslevlager überführt wurden.

Mitte März trat die ganze Frage der Evakuierung von Deportierten in eine neue und entscheidende Phase ein: Ab jetzt wurden die dänischen Anstrengungen mit den schwedischen unter der Leitung Bernadottes vereint.

Dänische, norwegische, schwedische Initiative

Betrachten wir den Ursprung der ganzen Bernadotte-Aktion, zeichnet sich ein langwieriger, komplexer Verlauf ab, wobei sowohl norwegische als auch dänische Initiativen eine entscheidende Rolle spielten. Ab Anfang 1943 hatten schon wichtige Vorarbeiten stattgefunden, bei welchen der dänische Konteradmiral Carl Hammerich an der Gründung eines so genannten Jütlands-Corps, insbesondere aus LKWs dänischer Fischexporteure bestehend, arbeitete. Diese sollten bei einem erwarteten deutschen verwaltungsmäßigen Zusammenbruch Gefangene nach Hause bringen. Und zu diesem frühen Zeitpunkt, also Anfang 1943, ging es um norwegische Gefangene. Hammerich war mit einer Norwegerin verheiratet und an der dänischen Norwegen-Hilfe stark beteiligt.

Im August 1944 trafen sich Hammerich und der Chef des dänischen Sozialministeriums H.H. Koch mit dem norwegischen Gesandten in Stockholm, N. Chr. Ditleff. Hier wurde der endgültige Plan vorgelegt, und die dänischen Behörden bestätigten ihre Mitwirkung.

Ditleff war Gesandter der norwegischen Exilregierung in London, und H.H. Koch vom dänischen Sozialministerium war der Mann, der bei den dänischen Bestrebungen, den Gefangenen zur Hilfe zu kommen, die Fäden in der Hand hielt – zunächst durch Paketsendungen. Da gleichzeitig bilaterale norwegisch-schwedische Verhandlungen stattfanden, war schon im August 1944 eine gemeinsame nordische Rettungsarbeit in der Vorbereitung.

Der Gedanke eines Jütland-Corps scheiterte jedoch daran, dass Koch den Plan für zu desorganisiert hielt. Und nicht zuletzt daran, dass Hammerich im Dezember 1944 von den Deutschen verhaftet wurde. Aber viele der ursprünglichen Ideen Hammerichs kamen mit den „Weißen Bussen“ tatsächlich zur Ausführung.

Ab der Jahreswende 1944-45, als sich die dänischen Heimtransporte beschleunigten, improvisierte das dänische Sozialministerium einen Transportbereitschaftsdienst in Zusammenarbeit mit den dänischen Staatsbahnen und dem Staatlichen Zivilen Luftschutz. Die dänischen Erfahrungen, die dabei gewonnen wurden, sowie die gesamten Erfahrungen aus den Paket- und Heimtransporten wurden im März-April 1945 Bernadotte zur Verfügung gestellt. Das Gleiche galt für das Nachrichtenetz, das die Norweger in Deutschland aufgebaut hatten und das viele unschätzbare Informationen über die Aufenthaltsorte der norwegischen Häftlinge gesammelt hatte.

Ab Februar 1945 hatte Bernadotte, wie schon erwähnt, in Berlin Ver-

handlungen, unter anderem also mit Reichsführer Himmler, wegen einer Überführung dänischer und norwegischer Häftlinge in das neutrale Schweden geführt. Himmler war zunächst gegen eine solche Überführung. Einer Zusammenführung der nordischen Häftlinge in einem speziellen Abschnitt des Neuengamme-Lagers bei Hamburg, unter Aufsicht des schwedischen Roten Kreuzes, stand er dagegen positiv gegenüber. Bernadotte nahm daraufhin Kontakt zum dänischen Gesandten in Berlin auf, und beide führten in Berlin parallele, selbständige Besprechungen. Am 12. März 1945 erreichte die erste schwedische Kolonne Norddeutschland, genauer gesagt das Gut Friedrichsruh bei Hamburg, das zum Hauptquartier der Bernadotte-Aktion wurde. Die schwedische Expedition bestand aus 78 weiß gestrichenen, hochmodernen Fahrzeugen: Bussen, LKWs, Tankwagen und Motorrädern. Das Personal bestand aus Wehrpflichtigen, die sich freiwillig gemeldet hatten. Reichlich optimistisch erwarteten die Schweden, die Aktion im Laufe eines guten Monats ausführen zu können, wovon schon ein Teil mit Vorbereitungen in Schweden verstrichen war.

Aufgrund fehlender Erfahrung begannen die Schweden erst am 24. März die Häftlinge in Neuengamme zusammenzuführen. Nach Einschätzung eines erfahrenen dänischen Beobachters vor Ort, des Arztes Johannes Holm, würden die Schweden 6 bis 8 Wochen und nicht die geplanten 10 Tage in Anspruch nehmen müssen, um die Häftlinge in die so genannte Skandinavien-Abteilung in Neuengamme zusammenzuführen.

Anfang April kehrte ungefähr die Hälfte des schwedischen Corps nach Schweden zurück, ganz einfach weil die Verträge der Freiwilligen ausliefen. Die andere Hälfte setzte, trotz auslaufender Verträge, die anspruchsvolle Arbeit mit der Zusammenführung der Häftlinge in Neuengamme fort.

Der schwedische Einsatz war aber trotzdem stark dezimiert worden, und als es gleichzeitig klar war, dass ein deutscher Zusammenbruch kurz bevorstand, traten die Dänen mit Material und Personal an, die den Schweden zur Verfügung gestellt wurden.

Eine große Anzahl dänischer Fahrzeuge, es handelte sich um Busse, Krankenwagen, LKWs, PKWs und Motorräder im öffentlichen sowie im privaten Besitz, fuhren zur dänisch-deutschen Grenze, wo sie einen weißen Anstrich bekamen, bevor sie nach Friedrichsruh weiterfuhren. Bernadotte (und die schwedische Regierung) forderten, dass die gesamte Operation, also auch der dänische Teil davon, unter seinem Kommando stand. Und so geschah es.

Es wurde eine schwedisch-dänische Arbeitsteilung vereinbart: Die



Abb. 5 Dänische „Weiße Busse“ (meist generatorbetrieben) vor der Rettungsfahrt nach Neuengamme, 20. April 1945

schwedischen Konvois, die mit modernen, benzinbetriebenen Fahrzeugen ausgestattet waren, operierten hauptsächlich zwischen den verschiedenen Lagern und Neuengamme, während die Dänen (die meistens nur generatorbetriebene Fahrzeuge hatten) sich um den Transport nach Norden sowie die ganze Verpflegung und Quarantäne-Handhabung kümmern sollten.

Am 2. April erhielt Bernadotte von Himmler die Genehmigung, dass sämtliche weibliche Häftlinge und eine Anzahl norwegischer Studenten von Neuengamme nach Schweden überführt werden durften. Auch die restlichen rund 1.500 dänischen Polizisten, die jetzt nach Neuengamme gebracht worden waren, konnten nach Norden gebracht werden.

Später gab Gauleiter Kaufmann in Hamburg den Befehl aus, dass sämtliche skandinavische Häftlinge nach Norden gebracht werden sollten, sodass am 20. und 21. April 1945 eine Armada neu ausgerüsteter und frisch gestrichener dänischer Fahrzeuge die letzten 4.255 nordischen Häftlinge aus Neuengamme heimführte. Die dänische Armada bestand aus insgesamt rund 123 Bussen, etwa 30 Rettungswagen, 18 LKWs, 12 PKWs, 5 bis 6 Motorrädern und ca. 450 Hilfskräften.

Die evakuierten Häftlinge wurden zunächst teils im Frøslevlager, teils im



Abb. 6 Dänische Grenzgendarme im KZ Neuengamme vor dem Heimtransport mit den „Weißen Bussen“

neuerrichteten Møgelkærlager bei Horsens untergebracht. Als dann am 22. April Bernadotte das Frøslevlager besuchte und mit „Du gamla du fria“ begrüßt wurde, wie oben geschildert, waren nicht weniger als 5.500 Häftlinge im Lager.

Am 15. April waren die rund 400 dänischen Juden in Theresienstadt, die von der Vereinbarung, nordische Häftlinge in Neuengamme zu versammeln, nicht umfasst waren, auch abgeholt und nach Schweden transportiert worden. Dies geschah mit schwedischen Bussen.

Dass die dänischen Juden im deutschbesetzten Europa als einzige den Gaskammern in Auschwitz entgingen, war wiederum ein Ergebnis der eigenartigen besatzungspolitischen Situation Dänemarks. Die norwegischen Juden dagegen wurden in Auschwitz planmäßig umgebracht.

Mit Ausnahme der dänischen Kommunisten im KZ Stutthof, das durch russisches Heranrücken abgetrennt wurde, waren dann am 21. April 1945 im Großen und Ganzen alle überlebenden dänischen Häftlinge aus Deutschland evakuiert.



Abb. 7 Graf Folke Bernadotte (mit Stab unter dem Arm) beim Besuch der Quarantänestation in Padborg, 22. April 1945. Hinter Bernadotte Landrat Refslund Thomsen, ganz links Prinz Georg in Zivilschutzuniform. Rechts neben Bernadotte der Leiter der Quarantänestation Dr. Krarup und ein schwedischer Kapitän

Die Quarantänestationen in Pattburg und Krusau

Der Raum Krusau-Pattburg war bei der ganzen Evakuierung ein vitaler Knotenpunkt. Hier versammelten sich die Konvois, bevor sie Richtung Süden rollten, und hier wurden die Heimgebrachten einquartiert, teils, wie erwähnt, im Frøslevlager, teils in den Quarantänestationen in Krusau und Pattburg.

In den Quarantänestationen, wo es Bade- und Entlausungs-Einrichtungen gab, wimmelte es von freiwilligem Personal der „Bereitschaft dänischer Frauen“, Ärzten, Krankenschwestern, sowie Personal der Einsatzkolonne des Zivilschutzes, die so genannten CBU. Die CBU waren auch bei den eigentlichen Konvoi-Fahrten sehr aktiv. Das Leben in den Quarantänestationen wird als fast neusiedlerartig beschrieben. Neue Baracken wurden errichtet, und es wurde rund um die Uhr gearbeitet.

So wie es aus Ingeborg Reflund Thomsens Beschreibungen hervorge-

gangen ist, war der Heimtransport ein überwältigendes Erlebnis. Vor allem für die Häftlinge und ihre Angehörigen war es ein starkes emotionales Erlebnis. Die Dankbarkeit, gerettet worden zu sein, ist ein durchgehendes Gefühl in sämtlichen Berichten der ehemaligen KZ-Häftlinge und ihrer Angehörigen. Von dem nordschleswigschen Widerstandskämpfer Hans Mørup haben wir einen lebhaften Bericht.

Im Herbst 1944 hatte Mørup unter anderem einen sehr strapazierenden Aufenthalt im KZ-Außenkommando Husum-Schwesing überlebt: „Die Busse fahren bei Pattburg über die Grenze. Sie machen in einem Bereich der Pattburger Station halt, wo eine Empfangsstation errichtet ist. Die lange Fahrt hat viele meiner sparsamen Kräfte verbraucht, man hilft mir aus dem Bus und trägt mich halbwegs in eine Baracke, wo ich auf eine Matratze gelegt werde.

Und dann kommt meine liebe Ruth [also die Ehefrau Mørups]. Ich versuche aufzustehen, es gelingt mit etwas Hilfe, und wir umarmen uns liebevoll. Es ist der Wille Gottes gewesen, dass unsere Ehegemeinschaft weitergehen soll. Ruth sieht mich etwas besorgt an. Ich finde aber, dass ich ziemlich gut aussehe, ich habe zwanzig Pfund zugenommen, während ich in dem dänischen Revier in Neuengamme lag. Es fehlen aber immer noch vierzig Pfund!

Kurz danach kommen meine Eltern und meine Schwester Astrid mit dem Auto aus Sonderburg. Alles ist für mich ein unfassbares Glück. Unserem kleinen Svend geht es gut, er läuft auf seinen kleinen kräftigen Beinen herum, er ist ja jetzt auch vierzehn Monate alt.

Der Abschied von Ruth ist wehmütig, so nah am Zuhause und wieder so weit weg [nämlich in das neutrale Schweden]. Dieses Mal aber in Sicherheit. Und doch, der Krieg ist nicht vorbei. Die Deutschen stehen noch in Dänemark und Norwegen. Dass sie rabiat sind, wissen wir! Werden sie gegebenenfalls den Kampf weiterführen? Ruth erzählt, dass es Gerüchte über deutsche Friedensfühler gibt.

Es ist zur Abfahrt bereitgemacht. Die lange Reihe setzt sich in Bewegung, Ruth steht kerzengerade und winkt, immer noch das gleiche strahlende Lächeln. Wie ist sie aber dünn geworden. Es ist eine sehr schwierige Zeit gewesen. Erst jetzt begreife ich ganz, was sie und andere Ehefrauen während dieser letzten vielen Monate durchgemacht haben...

Auf dem Großen Belt bekomme ich ein Glas Milch, ein köstliches Getränk, ich weine vor Dankbarkeit und Erschöpfung.“

Moralische Dilemmas

Es ist ja so, dass die Geschichte ständig neu ausgelegt wird, jede Generation sozusagen ihre Fassung der Geschichte schreibt, und auch die Sternstunden werden unter die Lupe genommen. Das haben wir unter anderem bei der Rettung der dänischen Juden nach Schweden im Oktober 1943 gesehen. Auch Bernadotte und die ganze Bernadotte-Aktion sind davon nicht freigeblieben.

In den letzten Jahren ist an der angeblichen engen Zielsetzung der ganzen Bernadotte-Aktion Kritik geübt worden, dahin gehend, dass die Rettung der nordischen Häftlinge fast völlig auf Kosten der übrigen KZ-Häftlinge geschah; so hat die schwedische Historikerin Ingrid Lomfors zum Ausdruck gebracht, dass die ganze Operation genauer betrachtet von einer rassistischen Denkweise geprägt war.

Die Kritik schließt sich einer Vorstellung universeller Menschenrechte an. Und es ist völlig korrekt, dass die dänisch-schwedisch-norwegischen Bestrebungen in erster Linie darauf abzielten, eigene Staatsbürger und diejenigen, denen man gefühlsmäßig nahestand, zu retten. So ist es aber heutzutage auch, wenn Hilfe und Beistand in Verbindung mit Katastrophen und Kriegen geleistet werden sollen.

Wenn man die Erinnerungen Bernadottes textgebunden liest, hatte er tatsächlich ein Auge für die moralischen Dilemmas, und nachdem die nordischen Häftlinge gerettet waren, unterstützte die schwedisch-dänische Expedition in der Tat mehrere Tausende KZ-Häftlinge anderer Nationalität.

Dies merkte man Ende April und Anfang Mai 1945 nicht zuletzt im Raum Pattburg-Krusau, wo bis zu 10.000 weibliche Häftlinge, hauptsächlich französische und polnische, wovon viele jüdisch waren, in Pattburg ankamen. Es handelte sich vorzugsweise um Häftlinge aus dem Frauenlager in Ravensbrück. Einige kamen mit dem Bus und andere mit dem Zug.

Hier wurden die dänischen Freiwilligen, zum Beispiel viele einheimische Frauen der „Bereitschaft dänischer Frauen“, mit Menschen konfrontiert, die in äußerster Not waren und von erschütternden Verhältnissen im KZ-Lager berichten konnten. Die örtliche Bevölkerung konnte mit eigenen Augen ansehen, wie die ausgehungerten weiblichen Häftlinge in einem so genannten „Geisterzug“, der am 2. Mai 1945 mit weiblichen Gefangenen aus dem Raum Hamburg kam, über alles Essbare herfielen und sich wie die Tiere benahmten. Es handelte sich um Häftlinge aus verschiedenen Außenkommandos Neuengammes, die der deutsche Kommandant



Abb. 8 Frauen aus dem KZ Ravensbrück vor der Quarantänestation in Padborg

in Hamburg in einen Zug gesetzt und nach Norden geschickt hatte. Die Häftlinge hatten sich tagelang ohne jegliche Verpflegung in den überfüllten Güterwagen aufgehalten.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die „Weißen Busse“ ihre Tätigkeit in Deutschland größtenteils eingestellt, nicht zuletzt wegen der häufigen Luftangriffe der Alliierten auf deutsche Ziele. Und das Hauptquartier für den dänischen Teil der Evakuierung war jetzt vom Gut Friedrichsruh bei Hamburg nach Pattburg verlegt worden.

Am 3. Mai 1945 fuhr der letzte Zug mit KZ-Häftlingen von Pattburg aus in das neutrale Schweden. Nach ein paar Wochen im Mittelpunkt der Ereignisse stehend, kehrte Pattburg allmählich wieder in den Normalzustand zurück.



Abb. 9 Der schwedische „Weiße Bus“ aus Frøslevlejrens Museum auf dem Transport zu einer Sonderausstellung über die „Weißen Busse“ im Kopenhagener Nationalmuseum, 2015

Hinweis der Redaktion

Am 9. Dezember 2015 besuchten 250 Schülerinnen und Schüler der Frøslevlejrens Efterskolen, der Lyreskovskolen, der Tinglev Skole sowie der Deutschen Schule und Deutschen Nachschule Tingleff die Sonderausstellung „Die Weißen Busse“ im Kopenhagener Nationalmuseum. Teil der intermedial gestalteten Ausstellung, die bis März 2016 gezeigt wurde, war auch ein „Weißer Bus“ im Original, den das Museum Frøslevlager dem Kopenhagener Nationalmuseum für die Sonderausstellung zur Verfügung gestellt hatte.

Der Kopenhagenbesuch war Höhepunkt eines ausgedehnten, auch fächerübergreifenden, Unterrichtsprojekts über den Zweiten Weltkrieg, die deutsche Besetzung, das Frøslevlager und die Rettungsaktion mit den „Weißen Bussen“. Inspiriert durch die intermediale Ausstellung in Kopenhagen hat die Klasse Flex10 von Frøslevlejrens Efterskolen mit ihren Lehrer/innen zudem Ideen entwickelt, wie gegenwärtige und zukünftige Schüler/innen der Nachschule auf eine jugendgerechte Geschichtsvermittlung in Frøslevlejrens Museum einwirken können, das Teil des Nationalmuseums ist. – Gesponsert wurde das dänisch-deutsche Schulprojekt durch den Rotary Club Padborg-Krusau.

Literaturhinweise:

C.J. Bech, Morten Kamphøener, Kaj Edvard Larsen (red.), Befrielsesdage i Sønderjylland, 1946.

Folke Bernadotte, Sidste Akt. Mine humanitære Forhandlinger i Tyskland i Foråret 1945 og deres politiske Følger, København 1945.

André Deutsch, The Labyrinth. The Memoirs of Hitlers Secret Service Chief, 1956.

Detlef Garbe, Schleswig-Holstein, Mai 1945. Die letzte Phase des KZ Neuengamme, in: Grenzfriedenshefte 1/2015, S. 5-30.

Henrik Skov Kristensen, Eine Station auf dem Weg in die Hölle. Harrislee-Bahnhof und die Deportation dänischer Gefangener aus Frøslev in deutsche Konzentrationslager, Flensburg, Aabenraa, Padborg 2010 (2002).

Derselbe, Eine Politik von grosser Tragweite: Die dänische ‚Zusammenarbeitspolitik‘ und die dänischen KZ-Häftlinge, in: Hilfe oder Handel? Rettungsbemühungen für NS-Verfolgte. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 10, 2007, S. 81-94.

Derselbe, Stjernestund eller pagt med Djævelen? Skandinaviensleiren – og de moralske dilemmaer, in: Mette Boritz m.fl. De Hvide Busser – er du (med)borger, København: Nationalmuseet 2015, S. 102-107, S. 70-77.

Derselbe, De Hvide Busser i et sønderjysk perspektiv, Sønderjyske Årbøger 2015, S. 193-232.

Claudia Lenz, Vom Heldentum zum moralischen Dilemma. Die ‚Weissen Busse‘ und ihre Deutungen nach 1945, in: Hilfe oder Handel? Rettungsbemühungen für NS-Verfolgte, Heft 10, 2007, S. 68-80

Bo Lidegaard, Redningsmænd. Skandinaviske aktioner for at redde fanger fra tyske kz-lejre i krigens sidste år, København 2015.

Ingrid Lomfors, Blind Fläck. Minne och glömska kring Svenska röda korsets hjälpinsats i Nazityskland 1945, 2005.

Hans Mørup, På fløjen. En sønderjysk stridsmands erindringer fra kultur- og modstandskamp 1929-1945, Aabenraa 2000.

Ingeborg Refslund Thomsen, Hjemme i Nordslesvig, Aabenraa 1962.

Hans Sode-Madsen, De Hvide Busser 1941-45. Reddet fra Hitlers helvede, København 2015 (2005).

Abbildungsnachweise:

Abb. 1-3, 5, 8-9, Frøslevlejrens Museum; Abb. 4 u. 6 KZ-Gedenkstätte Neuengamme; Abb. 7 Museum Sønderjylland, Sønderborg Slot. Foto: Harald Roesdahl.

Das Weißbuch der Minderheitenrechte

Ein Werkzeug für Jugendorganisationen der Minderheiten in Europa?

von LASSE TÄSTENSEN

Zu den Besonderheiten vieler Grenzländer in Europa zählt die Existenz von Minderheiten, die sich kulturell mit dem Nachbarland verbunden fühlen. Da deren Angehörige dem Wunschbild eines kulturell einheitlichen Nationalstaats widersprechen, galten sie früher als Problem. Heute werden sie als Brückenbauer geschätzt und als für die Identität einer Region wichtige Bereicherung empfunden. Allerdings wird die Bedeutung dieses inzwischen häufig zitierten „Mehrwerts“ noch längst nicht überall in Europa anerkannt. Noch immer gibt es Konflikte bis hin zu offener Diskriminierung, wie sie etwa die Sinti und Roma noch täglich erleben müssen. Um Regierungen und Organisationen ein Werkzeug für eine angemessene Minderheitenpolitik in die Hand zu geben, hat die Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) – die Jugendorganisation der Föderation Europäischer Volksgruppen (FUEV) – ein „Weißbuch“ über Minderheitenrechte erstellt. An dieser Ausarbeitung waren auch Lasse Tästensen und Florian Wagenknecht aus dem Vorstand der „Jungen SPitzen“ bzw. des „SSW-Ungdom“ beteiligt (s. GFH 2014, S. 189f.). Im Folgenden stellt Lasse Tästensen, aus Lügumkloster stammender Student der Politikwissenschaft an der Christian-Albrechts Universität in Kiel, Sinn und Zweck dieser Initiative vor.

Die Redaktion

Einleitung

Der frühere dänische Parlamentspräsident Ivar Hansen sagte einst: „Sage mir, wie die Minderheiten in deinem Land behandelt werden und ich werde dir sagen können, in was für einem Staat du lebst.“ Was kann man aus dieser Aussage folgern? Man könnte behaupten, dass ein harmonisches Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen in einer Gesellschaft einen Garanten für Frieden darstellt. Umgekehrt zeigen aktuelle Konflikte wie in der Ukraine oder der Türkei, dass gewaltsame Auseinandersetzungen bis hin zu Bürgerkriegen oftmals genau dort entstehen, wo ein friedliches Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen nicht gewährleistet ist.

Die Aussage des 2003 verstorbenen Folketingspräsidenten ist also nach wie vor hochaktuell. Denn wenn man sich die Situation von Minderheiten in Europa anschaut, erkennt man schnell, dass deren Lebensumstände genau so vielfältig sind wie überhaupt ihre Existenz als Identität stiftende Volksgruppen. Ein zentrales Problem ist, dass zwar das Thema Minderheitenschutz in den 1990er Jahren nicht zuletzt aufgrund mehrerer wieder aufgebrochener Nationalitätenkonflikte in Europa neue Aufmerksamkeit erreicht hat und inzwischen einige rechtsgültige Abkommen die Rechte von Minderheitenvolksgruppen formal sichern. Die Umsetzung dieser Regeln wird in den verschiedenen Staaten aber sehr unterschiedlich gehandhabt. Dabei sind mittlerweile fast alle europäischen Staaten Mitglieder des Europarats, der über die Einhaltung dieser Regeln wacht. Doch selbst in manchen Staaten der Europäischen Union, in denen die Einhaltung der Konventionen des Europarats zu den Grundvoraussetzungen für eine Mitgliedschaft zählt, haben nationale Minderheiten einen schweren Stand. Die EU sieht sich bisher, nicht zuletzt unter Berufung auf die Zuständigkeit des organisatorisch nicht mit ihr verbundenen Europarats, allerdings nicht in der Verantwortung für eine allgemein gültige Minderheitenpolitik. Umso mehr erscheint es notwendig, dass den verantwortlichen Politikern in Europa, aber auch den Minderheitenorganisationen selbst, ein Leitfaden an die Hand gegeben wird, in welchem die Rechte der Minderheitenvolksgruppen klar definiert werden. Ein solches Projekt hat die Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) nun in die Wege geleitet. Doch wie schafft man es, ein solches „Weißbuch der Minderheitenrechte“ zu verfassen, das trotz der keineswegs einheitlichen Ausgangslage der Minderheiten ein hilfreiches Instrument für alle Organisationen in Europa darstellt? Diese Frage versucht der folgende Beitrag anhand von verschiedenen Beispielen zu beleuchten.

Die Jugend Europäischer Volksgruppen als Initiator

Die JEV ist 1984 bei einem Treffen junger Minderheitenvertreter auf dem Knivsberg, dem Jugendhof und Treffpunkt der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig, gegründet worden. Damals empfanden die Beteiligten einen erhöhten Bedarf nach einer eigenständigen Jugendorganisation, die sich den Belangen von Minderheiten auf europäischer Ebene widmet. Die JEV sieht sich selbst als Jugendorganisation der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) und hat einen ständigen Vertreter in dessen Vorstand. Die JEV bezeichnet sich als „unabhängige, internationale, nichtstaatliche Jugendorganisation“ (INGYO). Das Hauptziel der

JEV ist die Entwicklung und Erhaltung der Rechte von Minderheiten und Volksgruppen in Europa. Auf europäischer Ebene ist die JEV in verschiedenen Gremien aktiv und unter anderem Mitglied im Europäischen Jugendforum. Außer der politischen Interessenvertretung und Netzwerkarbeit veranstaltet die JEV Veranstaltungen und Seminare mit verschiedenen Themenschwerpunkten. Die Jugendverbände treffen sich mindestens zweimal jährlich zum Oster- und Herbstseminar, um in verschiedenen Arbeitsgruppen und Workshops ihre zukünftige gemeinsame Arbeit zu diskutieren. Die JEV hat sieben ehrenamtliche Vorstandsmitglieder. Zudem beschäftigt sie zwei feste Mitarbeiter mit Sitz in Berlin. Die aktuelle Präsidentin ist die Nordschleswigerin Britta Tästensen, entsandt von den „Jungen SPitzen“, der politischen Jugendorganisation der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig.

Gründe für die Sicherung der Minderheitenrechte

„Minderheit ist gleich Mehrwert“ – diesen Leitgedanken hört man seit einigen Jahren immer häufiger von Vertretern der Minderheiten und anderen, die sich mit der Minderheitenproblematik befassen. Wir „Minderheitler“ können stets aus gutem Grund eine Vielzahl von Faktoren nennen, warum nationale Minderheiten diesen Mehrwert für die Gesellschaft darstellen, denn diese prägen durch ihre kulturellen Eigenheiten, Sprachen und Traditionen die Vielfalt in einer Gesellschaft. Sie gelten zudem auch als Brückenbauer zwischen verschiedenen Nationen, Sprachen oder Kulturen. Minderheiten pflegen ihre Eigenheiten, nehmen aber auch am Alltag in der Mehrheitsgesellschaft teil. Gerade durch dieses im Vergleich zur umgebenden Mehrheitsbevölkerung erweiterte Identitätsverständnis erlangen sie eine – wie Kulturosoziologen es nennen – erweiterte kulturelle Kompetenz, mit der sie die Völkerverständigung erheblich erleichtern können.

Dies sind nur einige der positiven Errungenschaften, die Minderheiten in einer Gesellschaft leisten können. Doch auch wenn wir „Minderheitler“ stets unsere positiven Aspekte in den Vordergrund stellen, kann man nicht verkennen, dass das Zusammenleben verschiedener Kulturen in einem Staat ein hohes Maß an Diplomatie und Anstrengungen aller Beteiligten erfordert. So zeigen beispielsweise die aktuellen Konflikte in verschiedenen Nationalstaaten unserer Welt, dass das Verständnis für andere Volksgruppen und Kulturen maßgeblich den Frieden sichern, aber dass es auch zu Konflikten bis hin zu Kriegen kommen kann, wenn dieses Verständnis von mindestens einer Gruppe missachtet wird. Es

steht außer Frage, dass alle Parteien einer Gesellschaft ihren Beitrag zu einer nachhaltigen und vielfältigen Entwicklung vor Ort leisten müssen.

Inhalte des „Weißbuchs der Minderheitenrechte“

Die JEV möchte mit dem Weißbuch der Minderheitenrechte ihren Beitrag zu dieser nachhaltigen Völkerverständigung leisten. Mit dem Weißbuch sollte zunächst ein Instrument für die JEV-Mitgliedsorganisationen geschaffen werden, so dass diese anhand von verschiedenen Themen, Empfehlungen und Werkzeugen auf Herausforderungen aufmerksam reagieren und ihre Position in der Gesellschaft auf positive Weise stärken können. Hierbei spielt auch eine Rolle, dass die Minderheiten in Europa und nicht zuletzt deren Jugendvertreter in sehr unterschiedlichem Grad organisiert sind. Ganz wichtig war es hierbei, dass das Weißbuch den Bedürfnissen aller Jugendorganisationen gerecht wird und dass es somit Maßnahmen erläutert, die den ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Ressourcen angemessen erscheinen.

Ein Weißbuch betitelt einen möglichen zukünftigen Handlungsplan, der eine Reihe von Vorschlägen und Empfehlungen zu einem bestimmten Themenbereich beinhaltet. Verschiedene öffentliche Institutionen und Organisationen verwenden diese Bezeichnung für ihre Handlungspläne, so z. B. die Bundeswehr oder die Europäische Kommission. Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der JEV wurde man sich innerhalb der Organisation einig, dass es notwendig sei, auf der Grundlage des bisher Erreichten einen Rahmenplan dafür zu erarbeiten, welchen Weg die JEV in Zukunft einschlagen möchte. In diesem Sinne war das Format des Weißbuches für die JEV ein ideales Instrument.

Einzigartig für das Weißbuch ist, dass die Mitgliedorganisationen stets in den Erstellungsprozess mit einbezogen und nach ihren Bedürfnissen befragt wurden. Demgemäß wurde die thematische Gliederung des Handlungsplans mit Hilfe von Fragebögen aufgestellt, welche zuvor von den Vertretern der Mitgliedorganisationen ausgefüllt worden waren. Die Bögen enthielten Fragen zur Wichtigkeit verschiedener Aspekte bezüglich der Minderheitenrechte. Die Partizipation der Mitgliedsorganisationen findet sich im Weißbuch anhand von vielen Beispielen wieder, in denen verschiedene Herausforderungen der Mitgliedsorganisationen anhand von konkreten Beispielen geschildert werden. Es enthält vier Hauptthemen:

- Soziale Inklusion
- Bildung und Sprache
- Roma-Strategie
- Ehrenamt.



Abb. 1 Das JEV-Weißbuch der Minderheitenrechte als Leitfaden für ein friedliches Miteinander von Minderheit und Mehrheit, Berlin 2014

Diese Hauptthemen wurden ebenfalls in Kooperation mit den Mitgliedsorganisationen gewählt. Sie erschienen als essentiell, wenn es um die nachhaltige Entwicklung und den Erhalt von Volksgruppen geht. Das Verhältnis zur Mehrheitsbevölkerung, aber auch die Formen des Zusammenlebens und der Organisationsgrad einer Volksgruppe sowie die Möglichkeiten zum Gebrauch der eigenen Sprache, die Anerkennung derselben im öffentlichen (und privaten) Leben, die Existenz eines Bildungswesens in der Minderheitensprache und nicht zuletzt die Möglichkeiten, sich ehrenamtlich in der Volksgruppe zu engagieren, sind ohne Zweifel entscheidende Gradmesser für Zustand und Entwicklung einer Minderheitengruppe. Die Erwähnung der Volksgruppe der Roma als zusätzliches eigenständiges Hauptthema ist der Tatsache geschuldet, dass die Roma als größte europäische Volksgruppe ohne eigenen Staat in Bezug auf ihre Rechte in vielen Ländern mit erheblichen Problemen zu kämpfen haben. Daher hat sich die JEV dafür entschieden, die Lage der vielerorts offener Diskriminierung ausgesetzten Roma als besondere zentrale Aufgabe in ihrem zukünftigen Handlungsplan zu erwähnen.

Der Terminus „Soziale Inklusion“ umfasst ein sehr breites Begriffsverständnis und kann in verschiedene Richtungen weisen. Die JEV definiert soziale Inklusion „als den gleichberechtigten Zugang einer Person oder Gruppe zu allen Aspekten einer modernen, demokratischen Gesellschaft. Dazu zählt der gleichberechtigte Zugang zu Staatsbürgerrechten und Pflichten mit der Möglichkeit zu politischer und sozialer Teilhabe, sowie zum Bildungs- und Beschäftigungssektor.“ Somit erhält die soziale Inklusion einen existentiellen Wert, wenn es um die Anerkennung der Rechte und Pflichten von Minderheiten geht. Dabei werden mit Blick auf die alltägliche Lebenswelt der Minderheiten drei Schwerpunkte definiert: offizielle Anerkennung, Assimilierung und Diskriminierung. Von entscheidender Bedeutung ist es, inwieweit die Minderheiten-Volksgruppe vom jeweiligen Staat anerkannt wird, inwieweit sie sich einem offenen oder unterbewussten Druck zur Angleichung an die Mehrheitskultur ausgesetzt sieht und inwieweit sie offen oder unterschwellig gegenüber der Mehrheitsbevölkerung benachteiligt wird. Abschließend gibt das Weißbuch verschiedene Empfehlungen und benennt Aktionsformen bezüglich der Herausforderungen im Bereich der sozialen Inklusion. So werden verschiedene solidarische Aktionsformen wie Flashmobs, Kampagnen oder das Erstellen von systematischen Positionspapieren auf europäischer Ebene erwähnt.

Dass die JEV sich die Empfehlungen des Weißbuches zu Herzen nimmt, zeigt das Beispiel einer derzeit laufenden Kampagne, die das Weißbuch in einer aktiveren Weise weiterbringen soll. Die Kampagne wurde entworfen, um auf die teilweise misslichen Umstände im Leben verschiedener Minderheiten in Europa aufmerksam zu machen. Sie richtet sich dementsprechend gegen Diskriminierung und heißt „Diversity Connects/ Vielfalt verbindet“ und hat die Aufgabe, die kulturelle und sprachliche Vielfalt von Minderheiten darzustellen sowie die Gefahren von Diskriminierung aufzuzeigen. Die Kampagne ist auf dem Modell der Partizipation aufgebaut und sieht vor, dass die jeweiligen Jugendorganisationen von Minderheiten die Botschaft in ihren Nationen verbreiten. Dies wird unter anderem durch gemeinsame Aktionen und eine stetige Präsenz in den sozialen Medien realisiert. Verwendet wird hierzu der Hashtag „#Diversity Connects“. Des Weiteren wurde ein Guide erstellt, der in Schulen und Institutionen dazu beitragen soll, Workshops durchzuführen, die sich mit den Themen Diskriminierung und Erhalt der Kultur und Sprache verschiedener Minderheiten in Europa beschäftigen. So können die Mitgliedsorganisationen anhand von Präventivmaßnahmen die Diskriminierung von Minderheiten vorbeugen. Ziel dieser Bildungsinstrumente ist es, der Mehrheitsbevöl-



Abb. 2 Vor allem über die digitalen und sozialen Medien verbreitete Kampagne „Diversity Connects“

kerung auf eine freundliche und offene Weise zu begegnen sowie das Interesse in Bezug auf die Themen der Minderheiten ihres Landes zu wecken und zu stärken.

Die eigene Sprache ist für nationale Minderheiten das wichtigste Identifikationsmerkmal. Deshalb beeinflussen der Erhalt und die Weiterentwicklung von Minderheitensprachen maßgeblich das Überleben einer Volksgruppe. Das Recht auf den Gebrauch der eigenen Sprache ist ein universelles Menschenrecht, welches es zu schützen gilt. Da 80% aller Minderheitensprachen in Europa als gefährdet gelten, betitelt der Schutz von Minderheitensprachen einen existentiellen Faktor für den Erhalt der kulturellen Vielfalt. Um dessen Wichtigkeit zu verdeutlichen, nennt die JEV im Weißbuch verschiedene Initiativen. Ein konkretes Beispiel ist das sogenannte „Diversity Festival“. Dieses soll als mehrtägiges Seminar abgehalten werden, auf welchem junge Menschen für die kulturellen Eigenarten und Traditionen von Minderheiten sensibilisiert werden sollen. Ein weiteres wesentliches Merkmal des Festivals ist der Austausch von Minderheit- und Mehrheitsbevölkerung zu unterschiedlichen Themen. So nahmen im Sommer 2015 fünfunddreißig Teilnehmer von verschiedensten Minderheiten in Europa an einem solchen Seminar bei den Sorben in der Lausitz teil. Aufgabe war es, anhand von interkultureller und interlingualer Kommunikation auf Sprachbarrieren aufmerksam zu machen. Im Rahmen des Seminars wurde mit Hilfe von Gesang, Tanz, Theater und Musik mit einer Vielzahl von Minderheitensprachen gearbeitet. Die dabei erarbeiteten Stücke wurden anschließend im Rahmen eines Konzertes der Mehrheitsbevölkerung vorgestellt.

Die genannten Beispiele veranschaulichen, dass das Weißbuch der Minderheitenrechte verschiedenste Maßnahmen anbietet, mit denen



Abb. 3 Werbung mit verschiedenen Slogans für ein friedliches Völkerverständnis zwischen Minderheit und Mehrheit

sich Minderheiten-Volksgruppen positionieren können. Dies gilt sowohl für Aktionen, welche die JEV auf politischer Ebene als europäisches Netzwerk wahrnehmen kann, als auch für lokale Initiativen, welche die Jugendorganisationen von Minderheiten auch mit begrenzten Ressourcen ausführen können, um ein friedliches und vielfältiges Miteinander in ihrer Heimatregion nachhaltig zu prägen. Die JEV hat mit dem Weißbuch einen Handlungsplan erschaffen, der nicht nur sie selbst als europäisches Bindeglied in die Pflicht nimmt, sondern ebenfalls die Mitgliedsorganisationen. Somit bietet das Weißbuch Handlungsstrategien auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene, mit deren Hilfe nachhaltige Minderheitenpolitik bewirkt werden kann.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 Jugend Europäischer Volksgruppen, Das JEV-Weissbuch der Minderheitenrechte, Berlin 2014.; Abb. 2 www.yeni.org, (Stand:10.06.2016); Abb. 3 www.facebook.com/diversityconnects (Stand: 10.06.2016).

Deutsch-dänische Stereotype heute

Ergebnisse einer wissenschaftlichen Fragebogenerhebung

von ERLA HALLSTEINSDÓTTIR

Obwohl man heutzutage häufiger denn je den Blick und den Gang über verschiedene Grenzen tätigt, obwohl die persönliche Identitätsfindung in unserer „postmodernen“ Gesellschaft mehr denn je eine individuelle Entwicklung ist und obwohl wir uns schneller und umfangreicher als je zuvor über andere Kulturen informieren können, erweisen sich viele althergebrachte Vorurteile und Klischees als extrem langlebig. Dies gilt auch für das deutsch-dänische Verhältnis. Um dies genauer zu untersuchen und auch Veränderungen bei den Stereotypen zu bewerten, gab es unter der Leitung von Lektorin Dr. phil. Erla Hallsteinsdóttir, bis vor kurzem am „Institut for Sprog og Kommunikation“ an der Syddansk Universitet in Odense, und Prof. Dr. Jörg Kilian, Germanistisches Seminar an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, ein europäisches INTERREG-Projekt (www.stereotypenprojekt.eu), in welchem die Meinungen von Personen beider Seiten im großen Stil gesammelt und ausgewertet worden sind.¹ Im Folgenden fasst Erla Hallsteinsdóttir einige der wichtigsten Ergebnisse dieser Forschungsarbeit zusammen. Die isländische Sprachwissenschaftlerin, die Deutsch und Dänisch auf Muttersprachenniveau beherrscht, hat u.a. auch über die Herausforderungen des Deutschen als Fremdsprache geforscht und leitet zur Zeit ein deutsch-dänisches INTERREG-Projekt über Kulturbegegnungen (www.kultkit.eu), das 2018 abgeschlossen werden soll.

Die Redaktion

Einleitung

Das Projekt „Nationale Stereotype und Marketingstrategien in der interkulturellen deutsch-dänischen Kommunikation“ (SMiK) hat sich zum Ziel gesetzt, die aktuellen deutsch-dänischen Stereotype zu erforschen und zu beschreiben. Die Ergebnisse der Forschung sollen für die deutsch-dänische Kommunikation und den Fremdsprachenunterricht nutzbar gemacht werden. In diesem Beitrag werde ich ausgewählte Forschungsergebnisse aus dem SMiK-Projekt vorstellen. Es handelt sich dabei um Ergebnisse aus der Fragebogenerhebung „Typisch deutsch – typisch

dänisch“, mit der aktuelle deutsch-dänische Heterostereotype² (Deutsche über Dänen, Dänen über Deutsche) erfasst wurden.³

Das Dänemarkbild der Deutschen – das Deutschlandbild der Dänen

Die „gegenseitige Wahrnehmung von Deutschen und Dänen ist die einer extremen Asymmetrie“⁴, die sich einerseits in einem negativ geprägten Deutschlandbild in Dänemark und andererseits in Deutschland in „Unwissenheit und Desinteresse am nördlichen Nachbarn“⁵ zeigt. Die Deutschen kennen, so Bernd Henningsen 1996, nur einige wenige „Kulturdaten“ über Dänemark. Diese seien insbesondere der Schriftsteller Hans Christian Andersen, die Spielzeugmarke LEGO, die Filme mit der Olsenbande, die kleine Meerjungfrau und die dänische Gemütlichkeit. Darüber hinaus nimmt Henningsen an, dass die Deutschen wenig über die Dänen wissen:⁶ „Nicht Antipathie, nicht Sympathie – Desinteresse kennzeichne den öffentlichen Diskurs.“⁷

Schon vor 20 Jahren meinte Bernd Henningsen, dass in der Forschung zum Deutschlandbild der Dänen „bereits alles zum Thema gesagt“⁸ worden sei. Seiner Feststellung liegen vor allem historisch-analytische Arbeiten zu deutsch-dänischen Beziehungen zugrunde, die eine „dänische Furcht vor den Deutschen“⁹ oder sogar einen Deutschenhass beschreiben. Die Ergebnisse dieser Forschung zeichnen ein deutsches Feindbild, das sich als „den grimme tysker“¹⁰ manifestiert und sowohl historisch als auch in der „verbreiteten Unwissenheit über den großen Nachbarn“ verankert ist.¹¹

Neben diesen historisch orientierten Forschungsarbeiten gibt es einzelne Textanalysen und Fragebogenuntersuchungen¹², die mit Hilfe von Assoziationsfragen Stereotype sichtbar machen. Die meisten aktuelleren Untersuchungen bestätigen das tradierte Deutschlandbild der Dänen bzw. stellen fest, dass es kein eindeutig bestimmbares Deutschlandbild gebe, sondern vielmehr verschiedene Bilder, die an Themen bzw. Kontexte gebunden seien.¹³ Zu den Zielen des SMiK-Projekts gehört es u.a., zu überprüfen, inwieweit das Bild des hässlichen/abscheulichen Deutschen in Dänemark immer noch existiert oder ob sich, wie neuere Arbeiten aufzeigen¹⁴, das Deutschlandbild der Dänen im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zum Positiven geändert hat.

„Typisch deutsch – typisch dänisch?“

Um aktuelle und ggf. neue Stereotype und mögliche Veränderungen im Stereotypenbild aufzudecken, wurde von August 2013 bis März 2014 im

Rahmen des SMiK-Projekts eine Online-Fragebogenerhebung mit offenen Fragen zu „typisch deutsch – typisch dänisch“ durchgeführt. Insgesamt wurden 506 Fragebogen von dänischen und 558 von deutschen Teilnehmern vollständig ausgefüllt und vom Projektteam ausgewertet.¹⁵ Neben den offenen Fragen wurden Metadaten zum Geschlecht, Alter, Wohnort, Ausbildung, zu Sprachkenntnissen und Kenntnissen über Deutschland (dänische Teilnehmende) bzw. Dänemark (deutsche Teilnehmende) erfasst, die hier in Auswahl zur Einordnung der dargestellten Ergebnisse kurz zusammengefasst werden: Während etwas mehr als ein Drittel der deutschen Teilnehmer angeben, ihren Wohnort in Schleswig-Holstein zu haben, leben zwei Drittel der dänischen Teilnehmer im grenznahen INTERREG 4 A-Gebiet, davon 37 % in Südjütland und 28,3 % auf der Insel Fünen. Die Kenntnisse über das jeweils andere Land sind insbesondere privater Natur, d.h. sie sind durch private Kontakte und/oder Urlaube im anderen Land entstanden. Bei den dänischen Teilnehmenden spielt die Schule zudem eine große Rolle für die Vermittlung von Wissen über Deutschland. Den Einfluss der Medien auf ihr Wissen über das jeweils andere Land schätzen dagegen sowohl die dänischen als auch die deutschen Teilnehmer als eher gering ein.

Insgesamt können wir auf der Basis der Metadaten schlussfolgern, dass die Teilnehmenden in der Fragebogenuntersuchung nach eigenen Angaben über recht gute Kenntnisse über das andere Land sowie eher gute Sprachkenntnisse in der jeweiligen Fremdsprache Deutsch bzw. Dänisch verfügen. Wir gehen daher davon aus, dass die bisher angenommene deutsche Unwissenheit über Dänemark sowie ein Desinteresse von Deutschen gegenüber Dänemark und den Dänen nicht für unsere Teilnehmer kennzeichnend ist.¹⁶ Den meisten Antworten liegen vielmehr eigene Erfahrungen mit dem anderen Land und dessen Bewohnern zugrunde.

Stereotype werden im SMiK-Projekt als generalisierende Denk- und Handlungsmuster – als „Bilder in unseren Köpfen“¹⁷ – definiert. Solche Bilder manifestieren sich in der Sprache als assoziative semantische Stereotype¹⁸ und sie prägen unsere Wahrnehmung der Welt, Kategorisierungen und (gruppenbezogene¹⁹) Auffassungen von uns selbst und anderen. Es handelt sich hierbei um eine sehr weite Definition. Die Objekte und Phänomene, die in den im SMiK-Projekt erfassten Nationalstereotypen prädiert werden, lassen sich jedoch mit den offenen Fragen in der Fragebogenerhebung folgendermaßen eingrenzen:

Mit Item 1 „Schreiben Sie bitte die ersten drei Wörter auf, die Ihnen zu Dänemark/Deutschland einfallen!“ werden Assoziationen und Phäno-

mene registriert, die dem jeweiligen anderen Land (intuitiv) zugeordnet werden.

Die Fragen 2 a) „Was kennzeichnet eine typische Dänin/Deutsche?“ und b) „Was kennzeichnet einen typischen Dänen/Deutschen?“ erfassen Eigenschaften, die den Menschen aus dem jeweils anderen Land zugeschrieben werden.

Mit den Fragen 3 a) „Was ist für Sie typisch dänisch/deutsch? – (eher positiv“ und b) „Was ist für Sie typisch dänisch/deutsch? – (eher negativ“ werden die Phänomene erfasst, die die Teilnehmer subjektiv mit der jeweiligen Nationalitätenbezeichnung als typisch verknüpfen. Zugleich geben die Teilnehmer ihre Bewertung dieser Phänomene als positiv oder negativ an. Die Antworten auf diese Fragen enthalten sowohl Eigenschaften (das Typische) als auch Objekte und Phänomene, die als Träger von typischen Eigenschaften fungieren.

Die vierte und letzte Frage bezieht sich auf das spezifische Feld der nationaltypischen Eigenschaften, die in der Vermarktung von Produkten aus dem jeweils anderen Land eingesetzt werden könnten. Bei solchen Eigenschaften ist zumeist davon auszugehen, dass sie, wenn sie als verkaufsfördernd angesehen werden, als positiv bewertet werden: „Eine große dänische/deutsche Firma bittet Sie, eine Werbekampagne in Deutschland/Dänemark zu machen. Welche typischen dänischen/deutschen Eigenschaften würden Sie in einer solchen Kampagne einsetzen, um ein dänisches/deutsches Produkt in Deutschland/Dänemark zu verkaufen? Sie können die Frage gerne mit der Angabe eines konkreten Produktes beantworten.“

Die folgenden Abbildungen zeigen die Antworten der deutschen und dänischen Teilnehmer zu allen vier Fragen der Fragebogenerhebung zusammengefasst und nach Häufigkeit gewichtet.

Abbildung 1 beinhaltet eine Wordle-Illustration²⁰ der Antworten der deutschen Probanden, und Abbildung 2 enthält die Antworten der dänischen Probanden zu allen Fragen der Fragebogenerhebung. Die Wortformen aus den Antworten wurden auf ihre Grundform bzw. die häufigste Form zusammengefasst, und ebenfalls wurden die aus Adjektiven gebildeten Substantive auf die Adjektivform zurückgeführt, z.B. freundlich/Freundlichkeit, gemütlich/Gemütlichkeit.

In den Nennungen dominieren sowohl in den deutschen als auch in den dänischen Antworten insbesondere Eigenschaften, die den Menschen (bzw. Produkten) der anderen Nation zugeordnet werden (freundlich, gemütlich, blond, offen, entspannt, gelassen, kvalitet (Qualität), grundighed (Gründlichkeit), effektivitet (Effektivität), høflig (höflich), venlig

(freundlich), orden (Ordnung), ordentlig (ordentlich), tyk (dick), overskæg (Schnurrbart), arbejdsom (fleißig), punktlig (pünktlich), billigt (preiswert/billig). Aber auch geographische bzw. landschaftliche und kulturelle Phänomene wie Ruhe, Strand, Natur, Kopenhagen, Design, Hot Dog, øl (Bier), pølser (Würstchen), biler (Autos), Hitler, Berlin, fodbold (Fußball), Anden verdenskrig (Zweiter Weltkrieg), sproget (die Sprache) werden häufig genannt. Im folgenden Abschnitt werden die Antworten auf die Fragen 1-3 kurz dargestellt.²¹

Deutsch-dänische Stereotypenwelten

In den deutschen Antworten zur ersten Frage überwiegen die Nennungen Strand, Kopenhagen, Hotdog und Urlaub sowie Wörter wie Meer, Ruhe, Entspannung, Ferienhaus, freundlich/Freundlichkeit, Natur, Dünen, gemütlich/hyggeilig und Dannebrog (die dänische Flagge). In den Nennungen sind einige der dänischen in der Forschung genannten „Kulturdaten“ zu sehen. Allerdings fehlen hier auch wichtige Kulturdaten wie LEGO und die Olsenbande, andere, wie Hans Christian Andersen und die kleine Meerjungfrau, werden eher selten genannt. Die häufige Nennung urlaubsbedingter Wörter überrascht nicht, denn die Metadaten zeigen, dass gut zwei Drittel der deutschen Teilnehmer Dänemark gut oder sehr gut aus dem Urlaub kennen. Auffällig ist jedoch, dass sich die entsprechenden Urlaubserfahrungen der Dänen nicht so eindeutig positiv in den Antworten wiederfinden.

In den dänischen Daten dominieren Berlin, Würstchen (in verschiedenen Variationen), Bier, Hitler, der Zweite Weltkrieg, Fußball und Autos als Assoziationen zu Deutschland. Weiterhin gibt es ein häufiges Vorkommen von Wörtern wie (Angela) Merkel, Ordnung, Grenzhandel, Sprache, Autobahn, Süßigkeiten, Kultur und Oktoberfest. Hier finden sich demnach einige Nennungen wieder, die eine Korrelation zu der eingangs dargestellten Forschung aufweisen. So wird Hitler insgesamt 50-mal genannt, und Nennungen zum Ersten und Zweiten Weltkrieg bzw. Krieg kommen 40-mal und zu Nazi, Nazideutschland, Nazismus 12-mal vor. Diese Nennungen aus dem Themenbereich Krieg und Nationalsozialismus kommen jedoch fast ausschließlich in den Antworten auf die erste Frage vor. Wir schließen daraus, dass mit der „Drei-Wörter-Frage“ v.a. eine Art assoziatives Faktenwissen über das jeweils andere Land erfasst wird. Ob dieses Wissen auch immer aktiviert wird, wird vom Thema und Kontext sowie dem Vorwissen und den individuellen Erfahrungen des einzelnen Menschen stark abhängen. Es sollte jedoch keinesfalls unter-

schätzt werden, dass diese Art assoziatives Wissen in den Köpfen der Menschen als Stereotypenpotenzial jederzeit für die Wiederbelebung traditioneller Stereotype aktiviert werden kann.

Die Antworten auf Frage 2a und 2b zu den stereotypen Vorstellungen über die Menschen im jeweils anderen Land zeigen, dass die deutschen Teilnehmer sowohl mit Däninnen als auch mit Dänen vor allem die Eigenschaften freundlich, nett und blond verbinden. Weitere häufig genannte Eigenschaften der Däninnen sind hübsch, attraktiv, gutaussehend, schön sowie modisch, modebewusst, modern, gut gekleidet, stylisch, offen und aufgeschlossen. Als weitere Eigenschaften der Däninnen werden selbstbewusst, blauäugig und schlank genannt. Den Dänen werden vermehrt die Eigenschaften gelassen, entspannt, offen, aufgeschlossen und groß ebenso wie trinkfreudig/-fest, hilfsbereit, gemütlich und humorvoll zugeschrieben. Insgesamt zeigt sich, dass die häufigsten Nennungen ein positives Gesamtbild von den Menschen in Dänemark skizzieren. Die deutschen Daten zeigen ein sehr einheitliches Bild der typischen dänischen Frauen als blond, freundlich, hübsch, selbstbewusst, offen, modisch/modebewusst, entspannt und sportlich. Der typische Däne wird ebenfalls als blond, freundlich, selbstbewusst, gelassen und sportlich wahrgenommen. Außerdem wird er als bärtig, groß, ruhig, hilfsbereit und gerne Bier bzw. Alkohol trinkend beschrieben.

In den dänischen Antworten ist das Bild unübersichtlicher. Die deutschen Frauen werden als höflich, zurückhaltend, freundlich und fleißig, aber auch als langweilig charakterisiert. Sie sind den Daten nach blonde, eher dicke, nicht besonders hübsche Hausfrauen mit großen Brüsten und ggf. sogar einem Schnurrbart, die einen einerseits als eher hässlich und altmodisch und andererseits als bunt eingestuften Kleidungs- und Haarstil pflegen. Das Bild vom typischen deutschen Mann ist ähnlich: Er ist höflich, arbeitsam, korrekt und zurückhaltend, hat einen Schnurrbart, ist groß und dick ggf. mit Bierbauch, und er hat ebenfalls einen eher hässlichen Kleidungsstil (Lederhosen) und eine langweilige Frisur („Bundesliga-Haare“, „Vokuhila“). Die einzelnen Nennungen weisen aber eine zu geringe Häufigkeit auf, um ein eindeutiges Bild zeichnen zu können. Tendenziell überwiegen jedoch allgemein eher als negativ bewertete Eigenschaften.

Die deutschen Antworten auf die dritte Frage, zum typisch negativen Dänischen, zeigen ein Bild von Dänemark als ein teures Land mit hohen Steuern, Fremden- bzw. Ausländerfeindlichkeit und Nationalstolz, das von verschlossenen, unfreundlichen, egozentrierten, nationalistischen Menschen bevölkert wird, die außerdem schlechte Autofahrer sind,



Abb. 3 Typische Dänen (?) aus deutscher Sicht (Illustration: Mie Nørgaard Moursen)

schlechtes Essen haben und (zu) viel Alkohol trinken. Als Nennungen zum positiven Dänischen überwiegen dagegen Begriffe wie Freundlichkeit, Gelassenheit, Gemütlichkeit/hygge, Entspannungtheit, Offenheit, Hilfsbereitschaft, Design, Hotdog, Ruhe, Landschaft und Natur. Aber auch hier kommen die Wörter Nationalstolz, Essen und Flagge vor.

In den dänischen Antworten auf Frage drei (eher negativ) wird eindeutig die deutsche Sprache als eine unschöne, grammatisch komplizierte und schwere/schwer zu lernende Sprache bezeichnet. Auch fehlende Fremdsprachenkenntnisse der Deutschen (insbesondere im Englischen) werden häufig genannt. Die anderen Nennungen sind eher heterogen, beziehen sich jedoch meist auf das Aussehen (langweiliger/hässlicher/altmodischer Kleidungsstil), das Benehmen (arrogant, aggressiv, autoritätsgläubig, formell, fehlender Humor, können nicht Auto fahren) gesellschaftliche Phänomene (Bürokratie, Regeln, Ungleichheit, Hierarchie, Autobahn) und Lebensmittel (schlechtes Essen, Würstchen in vielen Varianten, Sauerkraut). Die Antworten zu „typisch deutsch, (eher) positiv“, fallen ebenfalls relativ heterogen aus. Folgende Nennungen kommen häufig vor: billige Waren/Produkte und niedrige Preise, Qualität, Freund-



Abb. 4 Typischer Deutscher (?) aus dänischer Sicht (Illustration: Mie Nørgaard Mouritsen)

lichkeit, Ordnung, Gründlichkeit, Höflichkeit, Offenheit, Pünktlichkeit, Hilfsbereitschaft, Autos, Essen, Würstchen und Bier (beides in mehreren Varianten), Kultur, Oktoberfest und Verkehr.

Diskussion

Die aktuellen deutsch-dänischen Stereotype sind auf beiden Seiten vielfältiger als bisher angenommen. Die hier ausgewerteten Fragebogendaten ergeben ein deutlich differenzierteres und komplizierter zu erfassendes Dänemark- bzw. Deutschlandbild, als die Forschungsliteratur bisher aufgezeichnet hat. Die Ergebnisse zeigen uns, dass sich viele Nennungen auf das angenommene Aussehen und die angenommenen Charaktereigenschaften der Menschen sowie Alltägliches wie Essen, Umgangsformen und kulturspezifische Phänomene der jeweils anderen Nationalität beziehen. Einige Eigenschaften (z.B. nicht ordentlich Auto fahren können) und Artefakte (z.B. Essen, Bier, Würstchen) werden von den Dänen als typisch Deutsch und auch von den Deutschen als typisch Dänisch angesehen.

Andere Eigenschaften (z.B. Ordnung, Gelassenheit) werden sowohl als negativ als auch als positiv bewertet. Stereotype sind daher auch im Hinblick auf ihre Wertung differenziert zu betrachten: Dieselben Stereotype können gleichzeitig als positiv und negativ wahrgenommen werden, wie z.B. Gelassenheit, die als typische dänische Eigenschaft von den deutschen Teilnehmern überwiegend als positiv eingeordnet wird, bei einigen aber als zu locker bis hin zu unzuverlässig oder eine Art „komm‘ ich heut‘ nicht, komm‘ ich morgen“-Einstellung wahrgenommen wird. Darin spiegelt sich die subjektive Beurteilung der Teilnehmer wider, die auf ihrer individuellen Erfahrung mit den jeweiligen Phänomenen in Relation zu ihren eigenen Normen und Normalitätsvorstellungen basiert.

Zusammenfassend halten wir fest, dass sich in den Antworten ein tendenziell positives Dänemarkbild der Deutschen manifestiert. Dieses Bild wird insbesondere von Vorstellungen über Ruhe und den erholsamen Urlaub am Meer, Gelassenheit, Gemütlichkeit (hygge) und freundliche Menschen mit blonden Haaren geprägt. Den Deutschen haftet in Dänemark zwar immer noch in Teilen das Bild von eher langweiligen und unscheinbaren Menschen an, die überwiegend als freundlich, höflich und ordentlich beschrieben werden. Dieses Bild ist aber keinesfalls eindeutig, denn die Daten zeigen ein sehr vielfältiges und uneinheitliches dänisches Bild des/der typischen Deutschen, das keinesfalls auf den hässlichen/abscheulichen Deutschen reduziert werden kann, allerdings aber auch nicht als uneingeschränkt positiv erscheint.

Anmerkungen

- 1 Das Projekt Nationale Stereotype und Marketingstrategien in der interkulturellen deutsch-dänischen Kommunikation (www.stereotypenprojekt.eu [01.04.2016]), abgekürzt SMiK, wurde in der Zeit von Juli 2012 bis Juni 2016 unter der Leitung von Dr. Erla Hallsteinsdóttir und Prof. Dr. Jörg Kilian durchgeführt. Das SMiK-Projekt wurde gefördert mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (INTERREG 4 A).
- 2 Als Autostereotype bezeichnet man dagegen die Vorstellungen über die eigene Nation (Dänen über Dänen, Deutsche über Deutsche) und als Meta- oder Spiegelstereotype die Vorstellungen, von denen wir glauben, dass andere sie über unsere Nation haben (Was Dänen glauben, dass Deutsche über sie denken – und umgekehrt).
- 3 Einige Ergebnisse, die hier präsentiert werden, wurden teilweise bereits in anderen Arbeiten publiziert. Hierzu: Erla Hallsteinsdóttir, Ergebnisse aus der SMiK-Fragebogenuntersuchung zu „typisch deutsch – typisch dänisch.“

Resultater fra SMiK-spørgeskemaundersøgelsen om „typisk dansk – typisk tysk“, Odense 2015 sowie die SMiK-Beiträge von Annika Hofmann & Erla Hallsteinsdóttir und Uwe Quasthoff & Erla Hallsteinsdóttir in Erla Hallsteinsdóttir und Jörg Kilian (Hg.): Linguistik online:{DEUTSCH} und {DÄNISCH} im Stereotyp: Stereotypenwelten und ihre sprachlich-kulturellen Konstituierungsformen (im Druck). Für ausführliche Darstellungen der Projektergebnisse sei zudem auf die o. g. Projekthomepage verwiesen, auf der die Forschungspublikationen, Ratgeber und Unterrichtsmaterialien aus dem Projekt aufgelistet werden.

- 4 Hierzu ausführlich: Bernd Henningsen, Das Dänisch-deutsche Verhältnis in politischer Perspektive: Desinteresse, Projektionen, Ängste, Wiederholungszwänge, in: Hans Süßmuth (Hg.), Deutschlandbilder in Dänemark und England, in Frankreich und den Niederlanden, Baden-Baden 1996, S. 141-155; vgl. außerdem Ders., Der Deutsche wird nie ein guter Däne. Zum Bild der Deutschen in Dänemark, in: Günter Trautmann (Hg.), Die hässlichen Deutschen: Die Deutschen im Spiegel der westlichen und östlichen Nachbarn, Darmstadt 1991, S. 167-180.
- 5 Henningsen 1996, S. 142.
- 6 Diese Annahme wurde in einer von Britta Meyer im SMiK-Projekt ausgearbeiteten Magisterarbeit bestätigt, in der die Vorstellungen deutscher Studierenden in Stuttgart und Flensburg über Dänemark erfasst wurden. Insbesondere in Stuttgart hat es sich schwierig gestaltet, Probanden zu gewinnen, denn viele Studierende lehnten ihre Teilnahme mit der Begründung ab, sie würden nicht genug bzw. gar nichts über Dänemark wissen, und daher würden sie die Fragen nicht sinnvoll beantworten können.
- 7 Vgl. Henningsen 1996, S. 142.
- 8 Ebd., S. 144.
- 9 Vgl. Henningsen 1991, S. 17; hierzu auch Karl Christian Lammers: Dänemarks Deutschlandbild und die Entwicklung seiner politischen Beziehungen zu den beiden deutschen Staaten. In: Robert Bohn, Jürgen Elvert und Karl Christian Lammers (Hg.), Deutsch-skandinavische Beziehungen nach 1945, Stuttgart 2000, S. 57-66.
- 10 Das dänische Adjektiv ‚grim‘ hat zwei Bedeutungen, die mit ‚hässlich‘ und ‚abscheulich‘ wiedergegen werden können: Der hässliche/abscheuliche Deutsche.
- 11 Hierzu z. B. Uffe Østergård, Feindbilder und Vorurteile in der dänischen Öffentlichkeit, in: Günter Trautmann (Hg.), Die hässlichen Deutschen: Die Deutschen im Spiegel der westlichen und östlichen Nachbarn, Darmstadt 1991, S. 145-166; Lorenz Rerup, Deutschlandbilder in Dänemark, in: Süßmuth (Hg.), ebd., S. 170-193 sowie Jørn Ruby, Zum aktuellen Deutschlandbild in der veröffentlichten dänischen Meinung, in: ebd., S. 211-214.
- 12 Hierzu Jürgen Bolten, Die Entwicklung der Nationalstereotypen im Globalisierungsprozess. Hypothesen zum Auftakt einer international durchgeführten

- Langzeituntersuchung zu Veränderungen des Deutschlandbildes bei Studierenden, in: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2006, 11/3.
- 13 Vgl. Langer 2003, S.331-335 sowie Müller 2005.
 - 14 Hierzu z. B. Moritz Schramm, Tysk som trend: forandringer i det danske tyskslandsbillede, in: Mette Skovgaard Andersen et. al. (Hg.): Tysk nu. Konference om tysk sprog og kultur i offentlighed, forskning og undervisning I Danmark, Kopenhagen/Roskilde 2010, S.34-37.
 - 15 Vgl. Anmerkung 3.
 - 16 Vgl. Henningsen 1996, S.142.
 - 17 In Anlehnung an die Definition von Walter Lippmann (1922), die als grundlegend für die moderne Stereotypenforschung gilt.
 - 18 Hierzu Jörg Kilian, Kritische Semantik. Für eine wissenschaftliche Sprachkritik im Spannungsfeld von Sprachtheorie, Sprachnorm, Sprachpraxis, in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik online 2003: 16/4, S.159-170 sowie Ders., Von blonden Däninnen aus deutscher Sicht. Nationale Stereotype und didaktische Sprachkritik – ein Zwischenbericht aus einem laufenden Forschungsprojekt, in: Corinna Peschel und Kerstin Runschke (Hg.): Sprachvariation und Sprachreflexion in interkulturellen Kontexten, Frankfurt/M. etc. 2015, S. 155-182.
 - 19 Als grundlegende Differenzierung von gruppenbezogenen Stereotypen gilt die Einordnung nach den Kriterien „Herkunft/Ethnie“, „Geschlecht/Gender“ und „Alter“.
 - 20 Erstellt mit www.wordle.org [23.03.2016].
 - 21 Für ausführliche Darstellungen vgl. Anmerkung 3.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 u. 2 www.stereotypenprojekt.eu; Abb. 3 u. 4 Illustration: Mie Nørgaard Mouritsen

Dänemark, Deutschland und die EU

Eine kritische Analyse

von FRANK JUNG

Die letzten dänischen Wahl- und Abstimmungsergebnisse und politischen Maßnahmen wie die Grenzkontrollen stoßen deutscherseits in wachsendem Maße auf Unverständnis. In seinem journalistisch geprägten Grenzfriedensheft-Beitrag geht Frank Jung, der sich für den Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag regelmäßig und kompetent mit Dänemark beschäftigt, auch den tieferen Ursachen für das Verhalten der Dänen nach – eine unerlässliche Voraussetzung für einen erfolgreichen deutsch-dänischen Dialog, dem sich unsere Zeitschrift verpflichtet fühlt. Wie bei allen anderen Beiträgen haben unsere Leserinnen und Leser die Möglichkeit, unter der Rubrik ECHO oder auf unserer Facebookseite (www.facebook.com/Grenzfriedenshefte) zu Frank Jungs Position Stellung zu nehmen.

Die Redaktion

Wachsende Abgrenzung

Es ist paradox: Landesweit bleiben im Königreich viele Aufgaben aus dem laufenden Polizeigeschäft liegen, weil seit Januar 2016 täglich 230 Beamte für die Grenzkontrollen abgestellt werden müssen, seit Juni geringfügig entlastet durch die dänische Heimwehr. Doch weil die Balkanroute geschlossen ist, begehren nur noch wenige Flüchtlinge – derentwegen die Kontrollen angeblich notgedrungen eingeführt worden waren – Einlass. Mit gerade mal 350 neuen Asylbewerbern wurde im Mai die niedrigste Zahl in einem Einzelmonat seit 2012 registriert. Aber zugleich bescheinigt Ende Mai eine Meinungsumfrage den Grenzkontrollen eine Welle der Zustimmung.

Wer dachte, die Fans von Kontrollposten an allen großen Einfallstraßen und Fährhäfen würden sich hauptsächlich auf die Anhänger von Dansk Folkeparti beschränken – der sieht sich getäuscht. 66 Prozent der Dänen sind dafür, mindestens die jetzige stichprobenartige Überprüfung der Einreisenden auf bis zu zwei Jahre auszudehnen. Ausdrücklich dagegen sind nur 22 Prozent. Zwölf Prozent zeigten sich unentschlossen.

So bescheinigt es unseren Nachbarn die Erhebung des Meinungsforschungsinstituts Norstat für das Online-Politik-Portal „Altinget“. Auch 84 Prozent der Wähler der rechtsliberalen Regierungspartei Venstre wollen die Grenzkontrollen fortsetzen. Bei den Anhängern der Sozialdemokraten gibt es mit 63 Prozent ebenfalls eine solide Mehrheit dafür. Selbst bei den Wählern der ganz linken Einheitsliste finden sich noch 40 Prozent Befürworter, und bei der sozialliberalen Radikale Venstre immerhin noch mehr als 30 Prozent.

Kaum ein Nutzen an der Grenze, andererseits massiver Schaden bei der Polizeiarbeit im Inland – und trotzdem ein großer Applaus von den Bürgern: Die Umfrage zeigt eine fast kompromisslose Priorität, die die Grenzkontrollen genießen. Bei vollem Bewusstsein, dass die Wirkung vor allem eine symbolische ist. Doch gerade das verdeutlicht eine fast folkloristische Leidenschaft, an die das Stichwort Grenzkontrollen in der dänischen Volksseele noch immer appelliert. Mit dieser Geste auf Abstand zum Rest der Welt zu sein, bleibt offenbar ein tiefes Bedürfnis. Es muss immer aufgepasst werden auf die Linie, die das 1000-jährige Königreich vom sonstigen Planeten scheidet. Am besten doppelt und dreifach. Deshalb gibt es zusätzlich zu den Kontrollen seit diesem Frühjahr auch noch die Kennzeichen-Scanner an allen Einfallstraßen, die jedes Auto erfassen und einer verdachtsunabhängigen Vorratsdatenspeicherung preisgeben.

Ein irgendwie ungutes Gefühl gegenüber einem potenziell als übergriffig verdächtigten deutschen Nachbarn hat sich ohnehin nie ganz in Luft aufgelöst. Doch auch dort, so haben es Ereignisse der jüngsten Vergangenheit in Erinnerung gerufen, geht es beim dänischen Blick auf die Dinge widersprüchlich zu. Da legt Deutschland auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise die denkbar größte Humanität an den Tag und verkörpert so das krasse Gegenteil seiner historischen Erblast – und da ist das gerade den Dänen auch wieder nicht recht. Nirgendwo im westlichen Teil der EU regte sich so früh und so laut Einspruch gegen die Willkommenskultur der Bundesrepublik.

Paradox auch die eingefleischte EU-Skepsis der Dänen. Wenn man denn aus historischen Gründen das Unbehagen gegenüber den Deutschen doch nicht so ganz ablegen mag – dann müsste Dänemark ein ganz besonderes Interesse an so viel EU wie möglich haben. Zählt doch die Einbindung ins europäische Institutionengefüge Deutschland vor einer expansiven Politik gegenüber einzelnen Nachbarn.

Kein EU-Land hat jedoch durch die Jahrzehnte so oft Schlagzeilen mit immer wieder kritischen Europadebatten gemacht. Man nehme als ei-



Abb. 1 Die Nummernschild-Scanner an der dänischen Grenze, hier in Krusau

nen Kulminationspunkt die vier EU-Vorbehalte Dänemarks von 1993. Sie garantieren ihm die Nicht-Teilnahme am Euro, an der EU-Staatsbürgerschaft, an einer gemeinsamen Verteidigungs- sowie Innen- und Justizpolitik. Seitdem hat sich die Stimmung gegenüber Europa noch verschlechtert. Greifbar wurde das zunächst im Wahlkampf vor den letzten Europawahlen 2014. Da überboten sich die dänischen Parteien mit der Botschaft, Brüssel greife viel zu weitgehend in die nationale Souveränität ein – anlässlich eines Urnengangs, bei dem doch eigentlich die Gestaltungsmöglichkeiten des Europaparlaments proaktiv hätten dargestellt werden müssen. Ist doch nun gerade eine Europawahl die Möglichkeit überhaupt, auch einmal den Einfluss der nationalen Bevölkerungen auf den Gang der Dinge in der EU herauszustellen. Aber nein, es ging mit der größten Selbstverständlichkeit der Welt um Rosinenpickerei für die Dänen und Furcht vor Sozialmissbrauch durch – nur marginal – zugewanderte Bürger anderer EU-Länder.

Weiter verfestigt hat sich die Europaskepsis im Zuge des dänischen Referendums gegen eine Aufhebung des Rechtsvorbehalts im letzten Dezember. Man akzeptiert sogar die Aussicht darauf, dass die Polizei weniger Fahndungserfolge gegen die internationale Kriminalität erzielt, weil Dänemark mit dieser Entscheidung aus der europäischen Polizei-

zusammenarbeit Europol ausscheiden muss. Obwohl sich eigentlich alle einschließlich Rechtspopulisten einig sind, dass der Verzicht auf Europol schädlich ist. Egal – Priorität hat die Distanz zu Europa. Die Brexit-Debatte tat dann ein Übriges, auch in Dänemark verstärkt über eine Existenz jenseits der Staatengemeinschaft zu diskutieren. Zumal sich schon entstehungsgeschichtlich eine Verbindung zwischen Großbritannien und Dänemark bemühen lässt: Die Dänen sind ja 1973 überhaupt nur den Weg nach Europa gegangen, weil sich damals selbst die Briten überwinden konnten. Gemeinsam rein, gemeinsam raus?

In Deutschland gilt es als Staatsdoktrin, dass sich der Nationalstaat ein gutes Stück in einer europäischen Sphäre auflöst. Nördlich davon steht im Vordergrund, seine Souveränität als Staat und Volk zu behaupten. Am liebsten möchte man die europäische Zusammenarbeit auf die wirtschaftlichen Themen reduzieren.

Die dänische Tradition, sich selbst genug zu sein, ist also auch in Zeiten der Globalisierung lebendig, ja, sie gedeiht sogar derzeit besonders prächtig. Gerade hat Kulturminister Bertel Haarder (Venstre) die Dänen dazu aufgerufen, Vorschläge für einen Kulturkanon einzureichen. In Zeiten, in denen so viel Fremdes und so viele Fremde auf das Königreich einströmen, so seine Vorstellung, möchte er, dass sich die Dänen auf das besinnen, was das Dänische an sich ausmacht. Haarder denkt an eine Liste des immateriellen Kulturerbes. Über eine Vorauswahl der Ideen sollen die Bürger im Herbst online abstimmen.

Die politischen Kräfteverhältnisse seit der letzten Folketingswahl vor ziemlich genau einem Jahr haben den politischen Mainstream weiter zum bewusst Nationalen verschoben. Ein abermaliger Wettlauf um die schärfsten Positionen in der Ausländerpolitik hat 2015 einmal mehr den Wahlkampf dominiert. Seitdem ist die Dansk Folkeparti erstmals zweitstärkste Fraktion. Gefühlt sogar die stärkste, sowohl vom Einfluss auf die Richtung der politischen Debatte als auch symbolisch, indem sie mit Pia Kjaersgaard die Parlamentspräsidentin stellt. Nie war die Macht der Folkeparti in einem Land der Minderheitskabinette stärker als jetzt; erstmals rückt sogar eine direkte Beteiligung an einer Regierung in den Bereich des Möglichen. Da dieses neue politische Kräfteverhältnis nicht vom Himmel fällt, sondern vom Wähler gemacht ist, dokumentiert es deutliche Verschiebungen gesellschaftspolitischer Positionen. Nicht nur bei den Anhängern der Folkeparti. Auch die liberale Venstre und die Sozialdemokraten sind deutlich nach rechts gerückt.

Abgrenzung, Schneckenhaus, Selbstbespiegelung – alles nicht gerade ein Konjunkturprogramm für ein Zusammenwachsen in der deutsch-

dänischen Grenzregion. Für die schleswig-holsteinischen Nachbarn, die den Dänen doch so gern die Hände zu immer fester etablierten Kooperationen reichen wollen, wird es eine Herausforderung bleiben, auf diesem Weg voranzukommen.

Man kann das beklagen, weil sich die Randlage des deutschen wie des dänischen Regionsteils dadurch umso schleppender überwinden lässt. Aber vor allem kann man versuchen zu verstehen, warum die Dänen sind, wie sie sind. Und man wird einen Gutteil der Antwort direkt vor der eigenen Haustür, in Schleswig und Sønderjylland finden.

Tiefere Ursachen

Eine von Deutschen meist übersehene Voraussetzung für die offenbar unverwüstliche Konjunktur des Nationalen nördlich der Grenze ist, dass die Dänen in einem anderen historischen Bezugsrahmen leben. Der reicht wesentlich länger zurück, da es im Gegensatz zu Deutschland keine großen Systembrüche in der jüngeren Vergangenheit gegeben hat. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich der dänische Nationalstaat ausgeformt, und die Abgrenzung gegen das Deutsche war dabei das konstitutive Element. Das galt bereits vor dem Krieg von 1864, als man im aufkeimenden Nationalismus versuchte, sich auf seine Eigenheiten zu besinnen. Buchstäblich naheliegend war das Sich-Unterscheiden vom Deutschen gleich aus zwei Gründen: Die Herzogtümer Schleswig und Holstein im deutsch-dänischen Gesamtstaat störten eine völkische Homogenität Dänemarks nach dänischem Empfinden von innen heraus. Zweitens stand den Dänen auch beim Blick in ihre Umgebung nicht viel anderes zur Verfügung als das Deutsche, um sich von überhaupt irgendetwas abzugrenzen und sich damit umso leichter auf sich selbst zu besinnen. Außer deutschen Nachbarn gab und gibt es ja ausschließlich schwedische. Letztere aber kamen für ein Gegeneinander im 19. Jahrhundert nicht so recht in Frage. Sie waren dafür schon grundsätzlich zu ähnlich. Zusätzlich stand seinerzeit der Pan-Skandinavismus in Blüte. Und sonst bestand und besteht die Umgebung ja nur aus Wasser.

Wer zum Beispiel Schriften des nationalen Erweckers N.F.S. Grundtvig von damals liest, wird ob manchem anti-deutschen Akzent die Stirn runzeln. Erst recht angesichts der Tatsache, dass er bis heute als eine Art Nationalheiliger verehrt wird. Nicht speziell wegen seines scheelen Blicks auf Deutschland, sondern weil Grundtvig Wegbereiter vieler positiver typisch dänischer Werte war: Ausgeprägte politische Partizipation und damit eine ausgeprägte Volksherrschaft etwa; etwas, was den Un-

willen gegenüber einer Bevormundung durch Brüssel auch heute besonders hartnäckig macht. Oder Bildungschancen nicht nur für die Elite, sondern die breite Bevölkerung, Meinungsfreiheit ohne Rücksicht auf irgendwelche soziale oder wirtschaftliche Abhängigkeiten. Aber weil eben all dies an Grundtvig wirklich fortschrittlich war, überlebt im Schlepptau auch seine Überhöhung des Dänisch-Völkischen umso leichter.

So war der Boden bestellt, als dann die Niederlage gegen Preußen und Österreich 1864 den Grund für die moderne dänische Identitätsbildung legte: Was nach außen verloren ging, sollte nach innen gewonnen werden. Der Verlust Schleswigs und Holsteins hatte – das schon früher erst um ostseitige Öresund-Gebiete und dann um Norwegen dezimierte – Dänemark endgültig zum Kleinstaat gemacht. Doch wenn einem schon nur noch die kleinste aller Welten geblieben war, so die Philosophie, dann sollte dies zumindest die beste aller Welten werden. Teilhabe, Demokratisierung, Wissen für alle Schichten, Gleichheit, Debattenkultur ohne Denkverbote, Fürsorge, Wohlfahrtsstaat, kurze Entscheidungswege: All diese für Dänemark konstitutiven Eigenschaften wurzeln in dem Streben nach innerer Größe, das die verfllossene äußere ausgleichen sollte.

Ein fortschrittlicher Ansatz in einer Epoche, als die Nationen sonst ihr Selbstwertgefühl von territorialer Größe und Herrschaftsdrang abhängig machten. Die Dänen haben da die Erfahrung gemacht: Man muss nicht aggressiv sein, um sich seine Position in der Welt zu schaffen. Das funktioniert auch, indem man sich auf sich selbst besinnt.

Aber bei aller Fortschrittlichkeit bleibt auch festzuhalten: Damit wurde die dänische Identitätsbildung zu einer Trotz-Reaktion auf das als so übermächtig empfundene Deutschland. Oder genereller ausgedrückt: Auf die Außenwelt an sich. Daher ist das Dänisch-Sein bis heute unvermeidlich von Reserviertheit nach draußen geprägt. Mögen das Direktiven aus Brüssel sein, die Deutschen als geografisch direkt angrenzende Andere oder Ausländer, die als Migrant oder Flüchtling an die Tür klopfen.

Das moderne Dänemark entstand aus einer Narbe, die der deutsch-dänische Konflikt im Rauch des Schlachtfelds von Düppel hinterlassen hat. Das lässt sich trotz des zeitlichen Abstands nicht einfach ablegen. Eine nie von irgendwelchen Zäsuren durchbrochene gerade Linie führt von damals bis ins Heute.

Bei all dem ist nicht zu vergessen: Damit sich die Wunde von 1864 durch das Streben nach innerer Größe so erfolgreich stillen ließ, musste die dänische Bevölkerung eine bemerkenswerte mentale Kehrtwende vollziehen. Bis zum Zweiten Schleswigschen Krieg hatte in Dänemark

schließlich ein genauso imperialer Kampfgeist das politische Klima dominiert wie überall sonst in Europa. Deshalb war es ja überhaupt erst dazu gekommen, dass Dänemark den Einmarsch der Preußen und Österreicher in völliger Verkennung seiner eigenen militärischen und außenpolitischen Möglichkeiten provoziert hatte. Der Versuch, Schleswig mittels einer gemeinsamen Verfassung ins Königreich einzugliedern, war der eindeutige Bruch internationaler Abmachungen im Londoner Protokoll – über dessen Ahndung man in Kopenhagen bei objektiver Betrachtung der Dinge nicht überrascht sein konnte. Zudem: Immer, wenn sich noch Notausgänge auftaten, wurden sie von der nationalliberalen dänischen Regierung konsequent nicht genutzt. Weder als das militärische Oberkommando angesichts der Aussichtslosigkeit eines Siegs darauf drängte, die Düppeler Schanzen vor einer Entscheidungsschlacht zu räumen. Noch als sich nach Düppel auf einer internationalen Friedenskonferenz in London möglicherweise Gelegenheiten boten, einen Gutteil des Herzogtums Schleswig, aber eben nicht das ganze, doch noch zugesprochen zu bekommen.

Nicht nur der Schmerz über den Verlust ganz Schlesiens und Holsteins wollte deshalb nach 1864 durch die Entdeckung der inneren Größe kompensiert sein. Das Besinnen auf innere Werte wird auch deshalb so gut funktioniert haben, weil es auch einen Ärger über sich selbst, über die derart schweren Fehler der demokratisch gewählten 1864er-Politiker zu betäuben galt. Dieser Unmut tat nicht nur in politischer Hinsicht weh. Die persönliche Betroffenheit des Traumas von Düppel war ungeheuer hoch. Kaum eine Familie im ganzen Land, aus der nicht zumindest ein Verwandter vergeblich als Soldat in den Krieg gezogen war. Das hinterlässt eine ganz andere Erinnerungskultur als im ohnehin untergegangenen Preußen und dem damals noch riesigen Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn. Bezogen auf beide Länder, war es doch nur ein Bruchteil der Bevölkerung, die über Familienmitglieder mit dem Feldzug im hohen Norden in Berührung kam, der zudem für beide Länder nur einer von vielen war.

Weil die Erinnerung an die eigene Blindheit beim Kräfteressen um Schleswig und Holstein allzu weh tat, griff schließlich neben dem inneren Aufbruch in Dänemark eine Legendenbildung um sich: Das eigene Spiel mit dem Feuer wurde beim Narrativ von 1864 in den Hintergrund gedrängt. Es setzte sich die Meinung durch, deutsche Truppen hätten ein völlig unschuldiges Dänemark einfach so überfallen, eben weil Deutsche an sich vom Expansionsdrang besessen seien. Diesem Glauben taten die Deutschen selbst den größten Gefallen, als sie im Zweiten Weltkrieg

dann in der Tat ohne Anlass in Dänemark einmarschierten. Damit hat sich das Bild vom angeblich ohnehin schon immer verdächtigen Deutschen in Dänemark für weitere Generationen perpetuiert.

Nicht nur das Ereignis an sich macht den gewaltigen Nachhall der Besatzungszeit in Dänemark aus. Sondern vor allem, dass der 9. April 1940 auf den Resonanzboden von 1864 traf. Hinzu kommt noch die schlichte Tatsache, dass seit 1864 außer der Besatzung ohnehin nichts Einschneidendes in den dänischen Annalen steht. Deshalb kann das dänische Geschichtsbewusstsein seine Aufmerksamkeit im Kern auch auf nichts anderes verteilen als auf das ewige Sich-Abarbeiten an Deutschland. Jedenfalls nicht mit Blick auf die letzten 150 Jahre.

Aus dem gleichen Grund ist auch die Genugtuung so groß, dass Nord-schleswig nach der Volksabstimmung 1920 als mehrheitlich dänisch besiedeltes Gebiet doch noch zu Dänemark kam. Das strukturschwache, dünn besiedelte Areal misst kaum 50 Kilometer in Nord-Süd-Richtung und von Ost nach West auch nur dort etwas mehr, wo durch die Insel Als die breiteste Stelle ist. Auf einer Deutschlandkarte würde es kaum auffallen, doch für die Dänen hat es eine Bedeutung, die schon fast der des Kosovo für die Serben nahekommt. Da erstaunt es dann nicht mehr, dass man ein solches Gebiet nur unter großen Geburtswehen zu einer deutsch-dänischen Euroregion Sønderjylland-Schleswig formiert und eine andauernde Sichtbarkeit der Grenze in Ehren hält. Weil das Abgrenzen gen Süden für die Nation so identitätsbildend war, sehen viele Dänen ihre Heimat amputiert, wenn keiner am Übergang steht und aufpasst, wer reinkommt. Zumal dieses direkte Aneinandergrenzen zwischen Flensburg und dem Nordseeort Hoyer für die Dänen die Ausnahme ist. Sonst bietet ja überall Wasser einen Sicherheitsabstand, der Dänemark nahezu zu einer Insel macht. Allemal gilt diese Lage für Kopenhagen, und von dort aus wird der Zentralstaat Dänemark gedacht.

Brexit

Alles in allem England nicht unähnlich. Dem wird – trotz aller aktuellen Verwerfungen um den Brexit-Beschluss – traditionell eine Splendid Isolation von vielen zugebilligt.

Wie weit der EU-Ausstieg der Briten nun auf Dänemark abfährt, wird davon abhängen, wie die EU selbst sich künftig definiert. Kommt es zu einer Konzentration auf die größeren Linien, wofür derzeit Vieles spricht – dann wäre die Kernforderung aus dem letzten dänischen Europawahlkampf und die Linie von Ministerpräsident Lars Løkke Rasmussen er-



Abb. 2 Nach Einführung der dänischen Grenzkontrollen: Verstärkte Staugefahr an den Übergängen, hier auf der A7

füllt. Zusammengenommen mit der durch die vier Vorbehalte ohnehin schon vorhandenen europäischen Sonderrolle Dänemarks könnte das reichen, um eine weitere Mitgliedschaft des Königreichs zu sichern. Weniger aus echter Begeisterung an dem Viel-Staaten-Projekt, sondern um der wirtschaftlichen Vorteile wegen, die der Binnenmarkt der unbedingt exportabhängigen winzigen Volkswirtschaft des 5,7-Millionen-Völkchens bietet. Das sichert über Beschäftigung und Steueraufkommen auch den ausgeprägten Wohlfahrtsstaat. Den nehmen die Dänen nicht nur als Vorteil im Portemonnaie wahr, sondern als mit-identitätsstiftend für das dänische Nationalbewusstsein. Von daher überlappen sich an dieser Stelle ausnahmsweise einmal proeuropäische und nationalkonservative Argumente. Ein Ansatzpunkt, um beim Mainstream für die EU zu werben. Beschleunigte die EU in einer Art Trotz-Reaktion auf den Brexit hingegen ihren Einigungskurs – dann wäre nach allen bisherigen Erfahrungen die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Sorge um die eigene Souveränität in Dänemark die Oberhand über proeuropäische Argumente gewönne. Das wäre der ideale Nährboden für die Forderungen von

Dansk-Folkeparti-Chef Kristian Thulesen Dahl, in Folge des Brexit sollten nun auch die Dänen über ihr künftiges Verhältnis zur EU in einem Referendum abstimmen. Noch wollen die anderen großen Parteien in Dänemark davon nichts wissen. Bisher hat sich allerdings die Dansk Folkeparti noch immer als Trendsetter erwiesen, in welche Richtung sich auch die politische Konkurrenz bewegt. Ausländerpolitik und Grenzkontrollen sind zwei herausragende Beispiele. Es bleibt also sehr spannend im Verhältnis Dänemark-EU und damit automatisch spannend auch für das deutsch-dänische Grenzland. Denn hier würde eine neue Kluft ganz praktisch spürbar.

Abbildungsnachweise:

Abb.1 und 2 Fotos: Michael Staudt 2016

Abkürzungen: BDN: Pressemitteilung des Bundes Deutscher Nordschleswiger, DR: Danmarks Radio, FLA: Flensburg Avis, FT: Flensburger Tageblatt, GFH: Grenzfriedenshefte, JP: Morgenavisen/Jyllands-Posten, JV: Jydske Vestkysten, MLSH: Medieninformationen der Landesregierung Schleswig-Holstein, NDR: Norddeutscher Rundfunk, NFI: Pressemitteilung des Nordfriisk Institut, NOS: Der Nordschleswiger, Pol: Politiken, SN: Schleswiger Nachrichten, WA: Weekendavisen

Redaktionsschluss: 23.6.2016

Deutsch-dänische Beziehungen

Deutliche Zunahme der Grenzpendlerberatung

Das Regionskontor der grenzüberschreitenden Region Sønderjylland-Schleswig hat im Jahr 2015 erneut eine deutliche Zunahme des Beratungsbedarfs bei Grenzpendlern festgestellt (NOS 9.1.).

Mehr Grenzpendler als angenommen

Dank eines neuen Zählverfahrens konnten die bisherigen Schätzungen über die Anzahl der deutsch-dänischen Grenzpendler deutlich nach oben korrigiert werden. Waren die Zahlen 2008/09 auf 8.500 gefallen, geht man nun von 14.500 Personen mit Wohnsitz im einen und Arbeitsplatz im anderen Land aus. Allerdings pendeln die meisten in Süd-Nord-Richtung; knapp 6.000 der fast 14.000 Deutschen fahren sogar über die vier grenznahen Kommunen hinaus weiter nach Norden. In der Gegenrichtung sind es nach Auskunft des Regionskontors nur 651 Personen (FLA 10.3.).

Neue Deutschlandstrategie

Angesichts der Tatsache, dass Deutschland weiterhin Dänemarks wichtigster Handelspartner ist, hat die Regierung unter Beteiligung mehrerer Ministerien die Ausarbeitung einer neuen Deutschland-Strategie beschlossen. Bildungsministerin Ellen Trane Nørby wurde zur Vorsitzenden des Ausschusses für den laufenden Kontakt mit den deutschen Partnern ernannt. Auch die Minderheiten sollen auf Initiative von Außenminister Kristian Jensen als Kompetenzträger und Multiplikatoren mit einbezogen werden, namentlich in Fragen der direkten deutsch-dänischen Beziehungen und des grenzüberschreitenden Handels (NOS 5.2./15.2., FT 9.2.).

Neue Strategie für die Region

Mit der Zusage an den Kreis Schleswig-Flensburg, dass die Geldgeber künftig mehr Mitspracherecht bei den Ausgaben der Region Sønderjylland-Schleswig haben sollen, nahm der Kreistag seinen Beschluss, den eigenen Finanzbeitrag zu kürzen, zurück. Nach einem Treffen in Pattburg wird erwartet, dass die grenzüberschreitende Region zum Sommer eine neue Zukunftsstrategie vorstellen wird (FLA 10.3.).

Dialog zur Entwicklung der Region

In Mögeltondern trafen Spitzenvertreter aus Wirtschaft und Politik der Region beiderseits der Grenze zu einem Dialog über die Zukunft des schleswighischen Grenzlandes zusammen. Einmal mehr forderten die Teilnehmer, darunter Schleswig-Holsteins Europaministerin Anke Spoorendonk und Danfoss-Vorstand Jørgen Mads Clausen, dazu auf, dass der Bevölkerung beiderseits der Grenze das Potenzial und die Chancen grenzüberschreitender Aktivitäten stärker bewusst gemacht werden. Clausen fügte hinzu, dass es für die Zusammenarbeit auch geeigneter Symbole bedarf und er hierfür bereits mit einem erfahrenen Künstler in Verbindung stehe (NOS 28.5.).

Deutsche und dänische Politik

Dänisches „Nein“ zur Polizei- und Justiz-Zusammenarbeit

Am 3.12.2015 waren alle wahlberechtigten Dänen zur Volksabstimmung über die Abschaffung des Rechtsvorbehaltes zur Polizei- und Justiz-Zusammenarbeit in der EU aufgerufen. Da 53,1 % gegen die Aufhebung stimmten, bleibt der im Zuge der Verhandlungen über den Maastrichter Vertrag ausgehandelte Sonderstatus des Königreichs in diesem Bereich bestehen (vgl. GFH 2/1993, S. 124ff., GFH 2/2015, S. 202f.). In Nordschleswig lag die Nein-Fraktion sogar noch über dem Landesdurchschnitt. Nur im Umland der Hauptstadt und in einigen Bezirken nahe den anderen Großstädten gab es knappe Mehrheiten für die Abschaffung des Vorbehalts. Damit steht Dänemark bei

den Verhandlungen zur Neufassung der EUROPOL-Zusammenarbeit außen vor, und es wird vermutlich einige Zeit dauern, bis die 2017 auslaufenden Verträge durch neue Sonderabkommen ersetzt werden. Somit wird auch der grenzüberschreitende Datenaustausch bei der Kriminalitätsbekämpfung nicht erleichtert. In Dänemark sind landesweite Volksabstimmungen bei Fragen, die die Souveränität des Landes betreffen, und bei Änderungen des Grundgesetzes vorgeschrieben. Neben der Rechts- und Polizeizusammenarbeit behält sich Dänemark seit 1993 auch bei den Themen „gemeinsame Währung“, „europäische Verteidigungsgemeinschaft“ und „EU-Staatsbürgerschaft“ nationale Sonderwege vor (NOS, FLA 3.12.2015).

Neue Grenzkontrollen und verschärfte Asylregeln

Am 4. Januar führte Dänemark erstmals seit dem März 2001, als der Beitritt zum Schengener Abkommen rechtsgültig geworden war, permanente Einreisekontrollen ein. Angesichts der hohen Flüchtlingszahlen vor allem aus den Kriegs- und Krisenländern des Nahen Ostens (GFH 2/2015, S. 203f.) wurde – nicht nur im Königreich – die Forderung nach verstärkten Grenzkontrollen vor allem von Rechtspopulisten immer häufiger erhoben. Gemeinsam mit weiteren Verschärfungen des Asyl- und des Einbürgerungsrechts brachte dies das Land wie seit vielen Jahren nicht mehr in die internationalen Schlagzeilen, nicht zuletzt auch in den deutschen Medien. Wortwahl und Ton der Debatte riefen schon im Vor-

feld internationale Aufmerksamkeit hervor, und zwar sowohl die Aussagen rechtspopulistischer Politiker als auch manche Äußerungen von Regierungsvertretern, insbesondere von Integrationsministerin Inger Støjberg und Justizminister Søren Pind. Vor allem die Pläne zur Konfiszierung von Privateigentum der Flüchtlinge führten weltweit zu harscher Kritik. Im Europarat wurde Dänemarks Flüchtlingspolitik als „boshaft“ bezeichnet (NOS 16.1.). Die Washington Post (18.12.2015) scheute sich nicht, einen indirekten Vergleich mit der Plünderung jüdischer Vermögen durch die Nazis zu ziehen. Auch Vox.com ging am 17.12. hart mit Dänemark ins Gericht. Man zitierte die – kurz darauf zurückgezogene – Aussage des integrationspolitischen Sprechers von Dansk Folkeparti Martin Henriksen, dass man den Flüchtlingen auch Eheringe wegnehmen sollte, und stellte fest, dass die dänischen Gesetzesvorschläge zwar nicht direkt mit der Nazi-Barbarei zu vergleichen seien, „but it’s nonetheless a strikingly cruel measure to inflict upon a population of poor men, women and children fleeing death and chaos in their home country“.

In anderen internationalen Medien wie der New York Times, der britischen BBC und in fast allen überregionalen deutschen Medien kam das Thema ebenso mit unverhohlener Kritik zur Sprache, auch wenn das im Januar von einer deutlichen Mehrheit im Folketing beschlossene Gesetz die Besitzgrenze für die Flüchtlinge höher hielt als geplant. Zudem sollten Gegenstände von persönlichem Wert anders als geplant nun doch nicht eingezogen werden dürfen. Besonderes Aufsehen er-

regten zwei Karikaturen in liberalen britischen Zeitungen. In „The Guardian“ (26.1.) wurde Regierungschef Lars Løkke Rasmussen in einer Parodie auf das berühmte Werbeplakat „Carlsberg – probably the best beer in the world“ mit einer an eine Hakenkreuz-Binde erinnernde Danebrog-Armbinde in brauner Uniform dargestellt; zudem änderte Zeichner Steve Bell den Werbespruch in „Venstre – probably the stupidest political party in the world“ ab und fügte Lego-Steine und Schweinefleisch als unverkennbar dänische Attribute hinzu. Nicht minder heftig war die Zeichnung von Dave Brown in „The Independent“ (26.1.), auf welcher die kleine Meerjungfrau vergoldet und mit den Gesichtszügen einer finster dreinblickenden Inger Støjberg mit konfisziertem Schmuck von Flüchtlingen behängt ist und in der Hand eine Zange mit einem gezogenen Goldzahn hält.

Als Støjberg und Außenminister Kristian Jensen die dänischen Pläne dem EU-Parlament vorstellten, kam es hier zum Eklat: Der belgische Abgeordnete Louis Michel beklagte sich gegenüber Sitzungsleiterin Kinga Gál, Abgeordnete der ungarischen Fidesz-Partei und frühere Mitarbeiterin des Flensburger ECMI, lautstark darüber, dass die Parlamentarier kaum Zeit zum Nachfragen und Diskutieren bekommen hätten. Nach Meinung des früheren belgischen Außenministers und EU-Kommissars würden die dänischen Maßnahmen gegen wesentliche EU-Rechtsgrundsätze verstoßen, aber die Parlamentarier hätten keine Möglichkeit, dagegen etwas zu unternehmen (DR 25.1.). Dieser Vorstoß war umso bemerkenswerter, als Louis Michel – der Vater des der-

zeitigen belgischen Premierministers Charles Michel – der gleichen liberalen Parlamentsfraktion angehört wie die dänische Regierungspartei Venstre. Auch andere Mitglieder der liberalen Fraktion wie die Schwedin Cecilia Wikström fanden scharfe Worte der Kritik und forderten eine europäische Lösung, anstatt „Menschlichkeit aufzugeben“. Støjberg, die von einer „Völkerwanderung“ gesprochen hatte, und Jensen, der den Auftritt als Gelegenheit betrachtete, um „Mythen über das dänische Gesetz abzubauen“, waren jedoch mit ihrem Auftritt zufrieden. Der Außenminister hatte zuvor Oppositionspolitiker beschuldigt, dass sie durch überzogene Kommentare Dänemarks Ansehen im Ausland schädigen würden (DR 25.1., NOS/JV 26.1.).

Am gleichen Tag wurde eine weitere heftige Kritik öffentlich (BT 25.1.), die der Präsident der UN-Vollversammlung in New York und frühere dänische Außenminister und Parlamentspräsident Mogens Lykketoft anlässlich seines 70. Geburtstags vor internationalen Gästen geäußert hatte. Darin beklagte der Sozialdemokrat die Ablehnung einer gemeinsamen humanitären Verantwortung in Europa durch die Regierung, die er barsch anging: „Det er den mest fladpandet populistiske regering, vi har haft i min levetid. Med en dybt utiltalende politik og nogle dybt usympatiske personer på nøgleposter.“

Trotz aller Kritik wurde das neue Gesetz mit einer breiten Mehrheit von 81:27 Stimmen angenommen, worauf Lars Løkke erklärte, dass einstweilen keine weiteren Verschärfungen des Asylrechts geplant seien. Dem wi-

dersprach umgehend DF-Mann Martin Henriksen, der neue Einschränkungen von der Entwicklung des Flüchtlingsstroms abhängig machen wollte (NOS/JV 27.1.). Als nach sechs Wochen festgestellt wurde, dass noch keine einzige Konfiszierung publik geworden sei, klagte Henriksen darüber, dass dies nur an der zu hohen Obergrenze liege. Dabei wies der DF-Politiker darauf hin, dass zahlungsunfähig verschuldete Dänen ja auch mit der Pfändung ihrer Besitztümer rechnen müssten (NOS 19.3.).

Wie angekündigt, begann Schweden am 4.1. mit festen Grenzkontrollen auch am Öresund. Dänemark reagierte prompt, und noch am gleichen Tag wurden wieder Kontrollen an der Grenze nach Deutschland durchgeführt. Zwar blieb es zunächst bei Stichproben, dennoch war die Reaktion von deutscher Seite teilweise heftig. Im Schleswig-Holstein-Magazin bezeichnete der Reporter u.a. die Dansk Folkeparti als „rechtsextreme Partei“, welche die Regierung vor sich hertriebe und die Grenze am liebsten ganz dichtmachen wolle. Dies führte u. a. zu einem kritischen Kommentar in Jydske Vestkysten (6.1.; am Folgetag übersetzt in NOS), in welchem auch daran erinnert wurde, dass Deutschland an der Grenze zu Österreich schon seit Oktober gleichartige Kontrollen durchführe. Immer wieder gab es Meldungen über Staus, teilweise auch über Auffahrunfälle aufgrund der Kontrollen, die an den meisten Tagen aber recht unkompliziert verliefen. Dennoch zog sich der Vorsitzende des Flensburger Planungsausschusses Axel Kohrt (SPD) aus der Zusammenarbeit im „Flens-

burg-Apenrade-Sonderburger Grenz-dreieck“ (GFH 4/2008, S. 426) zurück, da er die Grenzkontrollen für inakzeptabel hält (FLA 24.2.). Am 23.4. kam es zu einer Demonstration, als knapp 200 u. a. auch aus Kopenhagen und Aarhus angereiste Aktivisten kurzzeitig den Grenzübergang Krusau blockierten, um dann unkontrolliert die Grenze zu passieren. Die Aktivisten warfen dem Staat vor, dass die Kontrollen rassistisch seien, da sie sich in der Regel nur gegen Personen ausländischen Aussehens richteten (JV 24.4.).

Welche Ausmaße die dänische Asylpolitik inzwischen angenommen hat, zeigt das Beispiel der versehentlichen Grenzpassage eines 70-jährigen Syriers, der als Flüchtling in Schweden lebt: Der unbescholtene Mann war im Zug eingeschlafen, hatte den Ausstieg in Malmö verpasst, wurde in Kastrup festgenommen und wegen angeblicher Fluchtgefahr vor der Abschiebung nach Schweden in Kopenhagen in Zellenhaft gehalten. Erst nach 19 Tagen kam er aufgrund einer fehlenden Haftgrundlage frei (NOS/Ritzau, 7.5.). Am 27.1. gab es einen Terroralarm in Apenrade, als gegen Rathaus und Polizeiwache eine Bombendrohung eingegangen war, die zur umgehenden Räumung der Umgebung beider Gebäude führte. Schnell verbreitete sich in den dänischen Medien das Gerücht, die Urheberin der Drohung sei eine Flüchtlingsfrau, der die Bearbeitung ihrer Anliegen nicht schnell genug gegangen sei. Wenig später stellte sich jedoch heraus, dass der angedrohte Terrorakt der üble Scherz eines 14-jährigen Jungen war (NOS/JV 28.1.).

Die Debatte über den Umgang mit den Flüchtlingen aus dem Nahen Osten blieb während des gesamten ersten Halbjahres 2016 das beherrschende Thema in Politik und Medien, genau so auch in Deutschland, wo es – anders als in Dänemark – wiederholt zu gewalttätigen Übergriffen und Brandstiftungen an Flüchtlingsunterkünften gekommen ist. Auch in Deutschland haben Berichte über angebliche Straftaten von Ausländern die Debatte über strengere Asylgesetze angeheizt, obwohl bisher keine Steigerung von Straftaten ausländischer Täter nachgewiesen werden konnte. Zudem lässt sich, laut einer neuen Untersuchung der Kieler Universität sogar überdurchschnittlich im Grenzland, die Hinwendung von immer mehr jungen Menschen zu rechtsextremem Gedankengut feststellen (FLA 23.6.).

Während die Kritik aus dem Ausland in Dänemark kaum Beachtung fand und die Kontrollen im Land auf wenig politischen Widerstand stießen, kam es von Seiten der Polizei zu Klagen darüber, dass andere ihr zustehende Aufgaben verzögert würden. Auch Justizminister Søren Pind räumte ein, dass die Grenzkontrollen die Polizei überlasten und damit dazu führen, dass andere wichtige Aufgaben aufgeschoben werden müssen. Zur Entlastung der Polizei wurde deshalb die „Heimwehr“ (Hjemmeværnet) herangezogen. Nach einer Informationsveranstaltung in Fredericia meldeten sich sofort mehr als die angeforderten 100 Freiwilligen der Reservistentruppe, die im Inland Hilfsdienste für Militär und Polizei leistet. Sie sollen allerdings nicht selbst kontrollieren, sondern die Polizei mit

logistischen Aktivitäten unterstützen (NOS 20.5.). Seit Mitte Juni gehören unbewaffnete Heimwehr-Soldaten in Kampfuniform ebenfalls zum Bild an der Grenze (NOS 15.6.).

Gleichzeitig wurden an den Übergangsstellen Scanner installiert, die sämtliche Nummernschilder die Grenze passierender Kraftfahrzeuge registrieren, um damit die grenzüberschreitende Kriminalität zu bekämpfen. Im Computersystem werden automatisch jene Kennzeichen markiert, gegen deren Besitzer etwas vorliegt. Alle anderen Daten sollen nach 24 Stunden wieder gelöscht werden. Auch im Kopenhagener Raum wurden die ersten dieser Geräte aufgestellt, die in den kommenden Monaten sogar in ganz Dänemark zum Einsatz kommen. In der deutschen Presse löste auch diese Maßnahme einige heftige Reaktionen aus (NOS 23.5., Süddt. Ztg. 21.5.). Auf besonders harte Kritik stieß der Vorstoß, dass man dem Personal im öffentlichen Verkehr (Bahnschaffner, Busfahrer, Taxifahrer) die Pflicht zur Kontrolle der Papiere ihrer Fahrgäste auferlegen wollte. Der SSW-Landtagsabgeordnete Lars Harms gab seiner Erschütterung über die Pläne der dänischen Regierung Ausdruck und warnte insbesondere vor einer drohenden Rechtsunsicherheit für die betroffenen Dienstleister, nachdem vor einigen Jahren bereits mehrere Taxifahrer als Schleuser verurteilt worden waren (GFH 2/2008, S. 142).

Tatsächlich sanken die Zahlen der Asylbewerber in Dänemark im ersten Halbjahr 2016 stetig, was jedoch zu unterschiedlichen Interpretationen führte. Dansk Folkeparti war dennoch nicht

zufrieden: Die Partei stellte sogar einen Antrag zur lückenlosen Überwachung der Grenze und zur Kontrolle aller Grenzpassanten, damit Asylbewerber sofort zurückgewiesen werden könnten, da Deutschland ein sicheres Drittland sei. Dieser Vorschlag wurde jedoch von Venstre und der Opposition abgelehnt (NOS 17.3.) Der EU-Ministerrat billigte dagegen die Verlängerung aller Grenzkontrollen um sechs Monate (NOS 13.5.). Bei Redaktionsschluss stand fest, dass Dänemark daran mindestens bis zum November festhalten wolle (NOS/JV 2.6.).

Glaubt man einer Umfrage in Jyske Vestkysten, will der größte Teil der Bevölkerung nördlich der Grenze die Grenzkontrollen beibehalten. Nach einer Umfrage der Zeitung und des mit ihr verbundenen Büros „Jysk Analyse“ unter 1017 Bewohnern im JV-Einzugsgebiet (Nordschleswig und südliches Jütland) wollen nur 12% die 2001 eingeführte freie Grenzpassage erhalten, während sich 45% für eine dauerhafte Etablierung der jetzigen Stichprobenkontrollen aussprachen und 36% sogar feste Grenzkontrollen befürworteten. Bemerkenswert war die Wortwahl der JV-Journalisten, die auf der Titelseite der Ausgabe vom 22.6. in der Schlagzeile und im Einleitungstext von der „Rückkehr einer alten Liebe“ sprachen und den vierseitigen Beitrag im Innenteil stark pro Grenzkontrollen ausrichteten; Kommentator Christian Friis Hansen machte die freie Grenzpassage sogar zu einem Projekt der Elite, wobei der Begriff „Elite“ in der stark auf Egalität ausgerichteten dänischen Gesellschaft sehr viel negativer besetzt ist als in Deutschland (... i Danmark må vi kon-

statere, at indbyggerne faktisk har det fint med den grænsekontrol, som eliten har så meget imod. - : ... in Dänemark müssen wir feststellen, dass es den Einwohnern gut geht mit jener Grenzkontrolle, gegen welche die Elite so viel einzuwenden hat.)

Grenzland und Europa

Minderheitenparteien für Europa-Strategie

Im Zuge der Vorbereitung der Konferenz der European Free Alliance, des Zusammenschlusses von Minderheitenparteien in Europa, auf Korsika sprachen sich der SSW und die Slesvigske Parti für gemeinsame europäische Lösungen in der Flüchtlingsfrage aus. Die Minderheitenparteien verfügen allerdings nur über sieben Sitze im Europaparlament (NOS/FLA 4.2.)

Günstigeres Telefonieren

Im Zuge der Harmonisierung wird das grenzüberschreitende Telefonieren bereits ab 30.4.2016 innerhalb der EU deutlich günstiger. Ab Sommer 2017 sollen Gespräche zwischen Mobiltelefonen, die im gleichen Land gemeldet sind, auch dann als Inlandstarif abgerechnet werden, wenn sich der eine Gesprächsteilnehmer im EU-Ausland aufhält (NOS 13.1.)

Volkgruppen und Minderheiten

Sprachgesetznovelle im Landtag

Eine Mehrheit im schleswig-holsteinischen Landtag möchte die Möglichkeiten des Gebrauchs der anerkannten

Minderheitensprachen und des Niederdeutschen mit einer Erneuerung des Gesetzes weiter fördern und dabei auch den Kommunen bei der Finanzierung entgegenkommen. (FLA 17.3.)

Neue FUEV-Spitze

Die Föderation Europäischer Volksgruppen wählte auf ihrem Kongress in Breslau einen neuen Vorsitzenden. Der frühere BDN-Hauptvorsitzende Hans Heinrich Hansen, der neun Jahre an der Spitze der Föderation Europäischer Volksgruppen gestanden hatte, trat zur Wiederwahl nicht mehr an. Nachfolger wurde mit dem 38-jährigen Vincze Loránt ein Vertreter der Ungarn in Rumänien, der sich in einer Kampfabstimmung knapp gegen den vom bisherigen Vorstand favorisierten früheren SSF-Vorsitzenden Dieter Paul Küssner durchgesetzt hat. Der langjährige Leiter der Heimvolkshochschule in Jarplund wurde jedoch ebenso in den Vorstand gewählt wie Gösta Toft, der soeben in den Ruhestand getretene langjährige Generalsekretär der Slesvigske Parti (NOS 21.1./23.5.)

Mitwirkung in der Freien Allianz

Die Europäische Freie Allianz (EFA), der Zusammenschluss der derzeit 37 Minderheiten- und Regionalparteien in Europa, hat auf ihrem Kongress auf Korsika den SSW-Vorsitzenden Flemming Meyer in den Vorstand gewählt. Zudem wurden auf gemeinsamer Initiative von SSW und Slesvigske Parti drei Resolutionen beschlossen, mit denen eine gemeinsame europäische Lösung der Flüchtlingsfrage, die Nicht-Einführung permanenter Grenzkontrollen im

Schengen-Raum und die Zuständigkeit der EU-Kommission für den Schutz der Minderheiten gefordert werden. SP-Parteichef Carsten Leth Schmidt kritisierte dass trotz der Rhetorik vom „Europa der Regionen“ die Träger dieser regionalen Identitäten in der EU bisher kaum zur Geltung kämen. Die EFA hat sieben Abgeordnete im Europäischen Parlament, wo sie mit den 43 Vertretern der Grünen Parteien eine Fraktionsgemeinschaft bilden (NOS/FLA 9.4.).

Britta Tästensen neue JEV-Vorsitzende

Bei ihrer Generalversammlung in Fünfkirchen/Pécs hat die Jugend Europäischer Volksgruppen mit Britta Tästensen eine deutsche Nordschleswigerin zur neuen Vorsitzenden gewählt. Die 23-jährige Studentin will u.a. die Anti-Diskriminierungs-Kampagne „VielfaltVerbundet“ weiter vorantreiben. Sie hat zudem Sitz und Stimmrecht im Vorstand der FUEV (NOS/FLA 9.4. & 14.5.).

Starker Zugang zu deutschen Einrichtungen

Die Kindergärten und die Schulen der deutschen Volksgruppe erfreuen sich eines weiteren Zulaufs. Dies wirft allerdings auch Probleme auf, da manche Gebäude dringend sanierungsbedürftig sind. Immerhin ist es dem Deutschen Schul- und Sprachverein gelungen, einige Investitionsmittel vom Unterrichtsministerium zu bekommen, doch ist die finanzielle Herausforderung nach wie vor groß, zumal die Einrichtungen der Minderheit 2015 insgesamt einen Verlust von 1,5 Mio. Kronen verbuchen mussten (NOS 30.4.).

Debatte um Ortsschilder fortgesetzt

Die Diskussion um zweisprachige Ortstafeln in Nordschleswig (GFH 2/2015, S. 189 ff.) reißt nicht ab: Bei der Vorstellung einer Analyse über den Gebrauch mehrsprachiger Schilder stellte die Chefin des Flensburger European Center for Minority Issues, Tove Malloy, fest, dass dies in weiten Teilen Europas üblich sei. Ausgerechnet Dänemark tue sich mit der Umsetzung der seit 1998 bindenden Auflage des Europarats, Minderheitensprachen vor Ort zu fördern, schwer. Mit dem Ziel, Vorurteile abzubauen, schickte daraufhin Schleswig-Holsteins Minderheitenbeauftragte Renate Schnack Informationsbroschüren an die Bürgermeister der vier nordschleswigschen Kommunen (NOS 2.2.).

Ein weiteres an diese gerichtetes Schreiben der dänischen Bildungs- und der Innenministerin, in dem ebenso an die Einhaltung der Sprachencharta erinnert wurde, löste eine unerwartet heftige Reaktion aus, obwohl es ansonsten keine grundsätzliche Kritik an der Minderheitenpolitik vor Ort gab. Die Verwaltungschefs der Kommunen drückten in einem offenen, auch deutlich an den BDN gerichteten Brief ihr Unverständnis für die Anmahnung eines weiteren Bedarfs zur Einhaltung der Minderheitenrechte aus und forderten die Minderheit zum direkten Dialog auf, anstatt – so der Vorwurf – den Weg über die Regierung zu gehen (NOS 16.2.). Das Verkehrsministerium bestätigte auf Anfrage des EL-Politikers Christian Juhl dagegen erneut, dass die Kommunen zweisprachige Schilder ohne weiteres beim Ministerium bean-

tragen können und dass man das Verfahren noch weiter vereinfachen wolle (NOS 15.1./27.2.).

Mitte März machte das vom Bürgermeister im April 2015 errichtete und wenig später von Unbekannten wieder entfernte Haderslebener Schild erneut Schlagzeilen, als die überregionale Tageszeitung Die Welt (<http://www.welt.de/regionales/hamburg/article153268032/Warum-viele-Daenen-keine-deutschen-Ortsnamen-wollen.html>; 14.3.) davon berichtete und kurz darauf ein Fernsehbeitrag auf RTL erschien (<http://www.rtl nord.de/nachrichten/streit-um-deutsche-ortsnamen-in-daenemark-schwelt.html>; 17.3.). Neue Hoffnung gibt es immerhin für ein erstes zweisprachiges touristisches Hinweisschild an der Autobahn. Verkehrsminister H.C. Schmidt hat die Aufstellung weiterer braunweißer Tafeln dieser Art angekündigt und einen Arbeitsausschuss gegründet. Die deutsche Volksgruppe hofft, dass auf einer solchen bald zweisprachig für den Knivsberg geworben wird, der nicht nur als kultureller Sammelpunkt der deutschen Volksgruppe, sondern auch als einer der schönsten Aussichtspunkte in der Region gilt (NOS 4.6.).

Slesvigsk Parti erwägt Teilnahme an Regionswahl

Nachdem eine deutliche Mehrheit der BDN-Delegierten bei der Parteiversammlung ihre Zustimmung gegeben hat, erwägt die Partei der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig an den Wahlen zum süddänischen Regionsrat teilzunehmen. Dies wäre die erste Teilnahme an einer Wahl über Nordschles-

wig hinaus seit dem letztmaligen Auftritt im Folketing 1979 (NOS 26.5.).

Misstön bei Bericht über Knivsbergfest

Wie zwei Wochen vorher die Jahrestreffen der dänischen Südschleswiger war auch das Knivsbergfest der deutschen Nordschleswiger von einer Vielzahl an Aktivitäten, insbesondere auch für die junge Generation geprägt. Für einen Misston sorgte der Bericht in TV Syd, in welchem auch ein Bild einer NS-geprägten Veranstaltung vor Ort 1938 gezeigt wurde. Da dies nicht weiter kommentiert wurde, liegt der Verdacht nahe, dass mit dieser Erinnerung an schlechte Zeiten mindestens unterschwellig antideutsche Ressentiments bedient werden sollten. TV Syd berief sich darauf, dass man die wechselvolle Geschichte des Festes dokumentieren wollte – was aber ansonsten im Beitrag nicht thematisiert worden war (NOS 23.5.)

Wirtschaft und Soziales

Dosenpfand ausgesetzt

Nachdem vom Folketing 2015 zumindest für Schleswig-Holstein eine Lösung für das Problem der pfandfreien Getränkedosen aus dem Grenzhandel beschlossen worden war, wurde die Übereinkunft nun wieder ausgesetzt. Unklarheit herrschte vor allem wegen der Ungleichheit bei der Zahlung der Mehrwertsteuer (GFH 2/2015, S. 207f.). Der dänische Einzelhandelsverband hat inzwischen beschlossen, gegen die Pfandfreiheit der Grenzhandelsdosen zu klagen, da man hier eine mit europäischem Recht nicht zu ver-

einbarende Bevorteilung des Grenzhandels und damit eine Ungleichbehandlung verschiedener Anbieter sieht (NOS 26.1.).

Günstigeres Angebot für Strahlentherapie

Gemeinsam mit der Landesregierung hat das Flensburger St. Franziskus-Hospital der Region Syddanmark erneut ein kostengünstiges Angebot unterbreitet, um dänischen Krebspatienten weiterhin eine Strahlentherapie in der Fördestadt zu ermöglichen. Damit soll die bewährte Kooperation erhalten werden. Im Jahr 2014 wurde diese Offerte immerhin 2.840 Mal genutzt. Bei Redaktionsschluss hatte die Region noch keinen Beschluss gefasst, so dass betroffene dänische Patienten aus dem Grenzland nach Vejle oder Odense fahren müssen. Grund für diese Pläne sind Sparzwänge der Region Syddanmark im Gesundheitswesen, denen auch beinahe das schon von erheblichen Kürzungen betroffene Krankenhaus in Tondern zum Opfer gefallen wäre (FLA/FT/NOS 17.3./6.4.).

Christoph Europa 5 seltener in Dänemark im Einsatz

Der in Niebüll stationierte Rettungshubschrauber wurde 2015 zu 1.136 Einsätzen gerufen, von denen aber nur 23 in Dänemark stattfanden. Offenbar nutzt man hier trotz der wesentlich größeren Entfernung häufiger den Hubschrauber aus Billund (FT 29.1., NOS 12.2.).

Dänemark wieder glücklichstes Land der Welt

Im jährlichen Weltglücksbericht des Earth Institute der New Yorker Columbia-Universität konnte Dänemark die Schweiz wieder von Platz 1 verdrängen. Zugleich kletterte Deutschland vom 26. auf den 16. Platz. In seinem Leitartikel mahnte Gwyn Nissen jedoch an, dass es auch Probleme gebe, denn in einer aktuellen Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) über das Freizeitverhalten von 11-15-Jährigen landete Dänemark bei der Frage nach dem Kontakt mit Gleichaltrigen in der Freizeit unter 44 Ländern nur auf dem letzten Platz (NOS 17.3.).

Rückgang der Kriminalität

Von 2014 auf 2015 ist die Kriminalität in Süddänemark um 17% zurückgegangen. Einbrüche seien zwar immer noch ein Problem, doch sind auch diese weniger geworden. Zudem hat sich die Aufklärungsquote erhöht, obwohl die Polizei in der Zwischenzeit mit vielen zusätzlichen Arbeiten belastet gewesen ist (NOS/JV 23.1.). Auch in Deutschland gingen die Straftaten 2015 zurück, wobei allerdings links- und vor allem rechtsextremistisch motivierte Taten zunahmen (alle Medien, 26-30.5.).

Deutsche drittstärkste Ausländergruppe in Dänemark

Nach türkischen und polnischen Staatsbürgern stellen Deutsche aktuell die drittgrößte Gruppe ausländischer Staatsangehöriger im Königreich dar. Insgesamt 32.477 deutsche Staats-

bürger leben in Dänemark, das soeben die 5,7-Millionen-Einwohnermarke überschritten hat. Dass die Kommunen Apenrade und Sonderburg knapp über dem Landesdurchschnitt an ausländischen Einwohnern von 12,3% liegen, liegt nicht zuletzt an den 2.498 bzw. 1.874 deutschen Staatsbürgern vor Ort, die damit in beiden Kommunen die mit weitem Abstand stärkste Ausländergruppe stellen. Auch in Tondern (1007) und Hadersleben (717) liegen sie an erster Stelle, ebenso in den Westküstenkommunen Fanø (74) und Varde (432), in denen die Ausländerquote zwischen 8,3 und 9,5% liegt. (JV 24.4.).

Schärferes Gesetz gegen Vermietung von Zweitwohnungen

Das Berliner Abgeordnetenhaus hat neue Regeln beschlossen, nach denen Zweitwohnungen in der Hauptstadt nicht mehr kurzfristig an Touristen vermietet werden dürfen. Begründet wird diese Maßnahme mit den zunehmend steigenden Wohnungspreisen und der Verknappung von Wohnraum in innenstadtnahen Gebieten, vor allem in Altbauvierteln. Dies betrifft auch die schätzungsweise 3.000 Dänen, die dort eine Zweitwohnung besitzen (NOS 9.5.). In Dänemark selbst ist es Ausländern ohne festen Wohnsitz im Land nach wie vor nicht gestattet, Immobilien zu erwerben (vgl. GFH 1/2015, S. 88).

Deutlich mehr deutsche Touristen in Dänemark

Nach Jahren des Rückgangs ist die Anzahl deutscher Urlauber in Dänemark 2015 wieder deutlich gestiegen. Für

2016 zeichnen sich ähnlich hohe Zahlen ab. Neben dem Effekt einer erfolgreichen Werbekampagne in Deutschland sehen die Touristikchefs der Westküstenkommunen allerdings vor allem die Angst vor Terroranschlägen in großen Städten und in bisher beliebten Reisegebieten in Südeuropa (DR 1.6.). Nach den Ergebnissen einer Studie von Visit Danmark und Danmarks Statistik sind deutsche Urlauber, die 2015 fast 30% aller Gäste aus dem Ausland ausmachten, allerdings auch die mit Abstand sparsamsten. Deshalb will man nun versuchen, die typischen Sommerhausgebiete besser mit anderen touristischen Aktivitäten zu verknüpfen (DR 13.6.).

Infrastruktur

Minister in ständigem Kontakt wegen Verkehrsproblemen

Angesichts des Investitionsstaus vor allem auf der Jütlandroute, aber auch in Bezug auf die Fehmarn-Route steht Verkehrsminister Hans Christian Schmidt mit seinem schleswig-holsteinischen Amtskollegen Reinhard Meyer in ständigem Kontakt. Auf der jüngsten Sitzung der deutsch-dänischen Verkehrskommission, an der auch Vertreter aus Norwegen und Schweden teilnahmen, wurden einmal mehr die Probleme auf den so wichtigen grenzüberschreitenden Nord-Süd-Verbindungen erörtert. Als wichtigstes Vorhaben gilt nach wie vor die Erneuerung der Überquerung des Nord-Ostsee-Kanals im Zuge der Autobahn A7/E 45. Eine Indienststellung des Nachfolgebauwerks für die Rader Hochbrücke ist vermutlich nicht vor 2026 zu erwarten. Zudem ver-

zögert sich die Beendigung der Sanierung des Rendsburger Kanaltunnels im Zuge der Bundesstraße 77. Schleppe verläuft auch der anvisierte Ausbau der Bundesstraße 5, der aus Sicht des Bundesverkehrsministeriums nicht zum vordringlichen Bedarf zählt. Das Land will hier zumindest die Ortsumgehung Bredstedt realisieren. In Dänemark hingegen werden Pläne für eine zweite Nord-Süd-Autobahn immer konkreter, doch sieht Schmidt zunächst nur den Bau von Höhe Aarhus/Herning bis zur E 20 (Esbjerg-Kolding) vor, während der weitere Verlauf Richtung Deutschland noch unkonkret geblieben ist. Für die Eisenbahn strebt Meyer vor allem den dreigleisigen Ausbau der Strecke zwischen Pinneberg und Elmshorn an. (NOS 28.5.).

Zweifel an Fehmarnbelt-Querung?

Das Folketing bestätigte noch einmal den Beschluss, dass die feste Querung zwischen Fehmarn und Lolland wie geplant gebaut werden soll. Allerdings ging man bei dieser Entscheidung von einer Eröffnung erst 2028 aus (beim oben genannten Treffen der deutschen Verkehrsmission war sogar von 2030 die Rede). Die längere Bauzeit ermöglichte den Firmen, dass sie ihre Angebote im Preis senken konnten. Man geht nun von 56,2 Mrd. Kronen Baukosten aus (DR 4.3., s.a. GFH 1/2015, S. 98).

Region fordert Doppelgleis

Das dänische Verkehrsministerium erklärte, dass der von der Vorgängerregierung ins Leben gerufene Fonds für die Verbesserung der vernachlässigten

Bahninfrastruktur („Togfonden“) aufgrund zu geringer Einnahmen gescheitert sei. (NOS/JV 19.5.). Dadurch wurden die Pläne für einen durchgehenden Stundentakt auf allen Hauptstrecken, für die Elektrifizierung weiterer Hauptstrecken wie die von Aarhus nach Aalborg, für den Bau neuer Anlagen zwecks Verkürzung der Fahrzeit oder zwecks Anbindung des Flughafens Billund weitgehend auf Eis gelegt. Auch die Pläne für die erneut von der Region Syddanmark geforderte Rekonstruktion des zweiten Gleises auf der Hauptstrecke zwischen Tingleff und Pattburg liegen weiterhin auf Eis, so dass selbst die pessimistische Schätzung für eine Fertigstellung 2019 nicht haltbar erscheint. Vorrangiges Problem ist die Beschaffung neuer Fahrzeuge, nachdem sich die seit zehn Jahren getesteten IC 4 wegen gravierender Konstruktionsmängel endgültig als nicht einsatzfähig erwiesen haben. Immerhin haben die Verkehrsminister H.C. Schmidt und Reinhard Meyer zugesichert, dass der Wiederaufbau des zweiten Gleises nach wie vor geplant sei (NOS 16.2.).

Grenzbahnhof und integriertes Verkehrskonzept

Ein von Deutschland und Dänemark in Auftrag gegebenes Gutachten zum Schienenverkehr in der Grenzregion empfiehlt, einen neuen Fernbahnhof für den künftigen Schnellverkehr nicht in Pattburg, sondern an der Hauptstrecke im Westen von Flensburg zu errichten. Die Gutachter mahnten aber auch an, dass ein solches Projekt nur dann Sinn mache, wenn er Teil eines integrierten grenzüberschreitenden Verkehrskon-

zepts sei, das sowohl Nord-Süd- wie auch Ost-West-Verbindungen umfasse. Davon ist man aber auch fünf Jahre nach der Einrichtung der deutsch-dänischen Verkehrskommission meilenweit entfernt. Nach wie vor gibt es keine grenzüberschreitenden Angebote im öffentlichen Verkehr, und selbst die Bahnanschlüsse an der Hauptstrecke in Flensburg drohen sich wieder drastisch zu verlängern, wenn die DSB-Züge wegen der Grenzkontrollen erst später ankommen bzw. früher starten müssen (NOS 2.2.).

Grenzüberschreitende Förderschiffahrt wieder in Gang

Nach langen Verhandlungen (GFH 1/2015, S. 99) hat man nun eine Kompromisslösung gefunden, wonach die Ausflugsschiffe auf der Flensburger Förde wieder dänische Häfen anlaufen dürfen, wenn sie für die geforderten technisch und finanziell nur mit großem Aufwand umzusetzenden dänischen Sicherheitsbestimmungen eine adäquate Alternative bieten können. Als erstes grenzüberschreitendes Schiff fährt die „Feodora“ ab 1.6. zwischen Langballigau und Sonderburg. 1999 war die grenzüberschreitende Förderschiffahrt (von einer kurzzeitigen Ausnahme abgesehen) ebenso wie der Fährbetrieb Gelting-Faaborg zum Erliegen gekommen. Eine Anpassung an internationale Standards war für die Reeder finanziell nicht umzusetzen. Auch für die Realisierung einer Wiederaufnahme der Personenfährverbindung auf der traditionsreichen, jedoch seit der Grenzziehung 1920 nicht mehr betriebenen Verbindung Holnis-Brunnis ergeben sich neue Chancen, da ein

neues Gutachten die Tragfähigkeit des Projekts attestiert hat und die Stadt Glücksburg und die Tourismus-Agentur Flensburger Förde Interesse bekundet haben (FLA 19.5./FT 30.1. u. 3.6.).

Alsen-Fünen-Brücke

Der 2013 gegründete Verein „Foreningen Als-Fyn Broen“ wirbt nun auch südlich der Grenze für sein Vorhaben. Von einer Brücke zwischen den beiden Inseln erwartet man, dass diese und die dafür notwendigen Hinterland-Anbindungen wesentlich schneller realisiert werden können als bei der Fehmarnbelt-Querung, welche der Verein ohnehin ablehnt (FLA 25.2.).

Sprache, Bildung und Kultur

Mehr Deutschunterricht in Nordschleswig

Nach Apenrade und Tondern hat sich auch die Kommune Sonderburg dazu entschlossen, früher als bisher Deutschunterricht in den Schulen anzubieten. Ergänzend zu den drei Wochenstunden Deutsch als zweite Fremdsprache ab Klasse 5 kommen nun je eine Stunde spielerischer Deutschunterricht in Klasse 3 und 4 hinzu. In der Vorschulklasse und in Klasse 1 und 2 soll die deutsche Sprache in die stundenplanmäßigen Spielstunden integriert werden. In Hadersleben geschieht dagegen vor der 5. Klasse nach wie vor nichts in Bezug auf Deutschunterricht (JV/FLA/NOS 21.4.).

Minderheitensprachen kaum bei Behörden anwendbar

Trotz der Charta des Europarats zum Schutz von anerkannten autochthonen Minderheitensprachen und des damit verbundenen Grundrechts auf Behördenverkehr in der eigenen Sprache ist die Anwendung dieses Rechts in der Praxis meist schwierig. Noch immer gibt es kaum Formulare und ähnliches in der jeweils anderen Sprache, so dass z.B. bei Behördengängen oder Prüfungen aufwändig Übersetzungen erstellt werden müssen, soweit solches im Alltag überhaupt ermöglicht wird (NOS 23.4.). Während der deutsch-dänische Ausschuss der Region Syd-Danmark mehrheitlich mit der Umsetzung der Charta im Rahmen des Möglichen zufrieden ist, mahnt der BDN weitere Maßnahmen an, insbesondere bei der Umsetzung der Sprachencharta im Gesundheitswesen (NOS 8.4.).

Einstellung deutsch-dänischer Studiengänge

Wegen der von der Folketingsmehrheit beschlossenen Sparmaßnahmen im Bildungswesen muss die Syddansk Universität bis 2019 149 Mio. Kronen einsparen. Zwar versicherte die Universitätsleitung, dass der Standort Sønderborg nicht in Gefahr sei, doch auch hier muss Personal entlassen werden, und auch einige der grenzüberschreitenden Studiengänge werden nach dem derzeitigen Stand der Planung wohl auslaufen (NOS/JV 7.4.).

Forderung nach mehr Deutsch in Dänemark auch beim „Volkstreffen“

Beim diesjährigen „Volkstreffen“ (Folkemøde) auf Bornholm, wo alle hochrangigen Vertreter der dänischen Politik, Vereine usw. an zahlreichen Arrangements beteiligt werden, gab es auch eine Podiumsdiskussion mit dem Titel „Deutsch ist ein Plus“. Alle Beteiligten aus Wirtschaft und Politik, darunter Venstre-Politiker Kim Andersen, Universitäts-Prorektorin und Ex-Ministerin Lykke Friis und der Direktor der deutsch-dänischen Handelskammer Rainer Perau, betonten einmal mehr, wie wichtig die deutsche Sprache vor allem für den dänischen Export sei und forderten mehr Deutschunterricht an Gymnasien und Berufsschulen (FLA 23.6.).

Geschichte und Erinnerungsorte

Schließung von sieben Museumstandorten

Da dem Museum Sønderjylland künftig 2,8 Mio. Kronen im Haushalt fehlen, hat der Vorstand die Schließung bzw. Abtretung von sieben seiner 22 Einrichtungen zum Jahresende 2016 beschlossen. Zudem wird es Einsparungen beim Personal und in der Forschung geben. Betroffen sind das Landwirtschaftsmuseum Oldemorstof in Bau, die archäologische Ausstellung im Hjemsted Oldtidspark bei Scherrebek, das Scherrebeker Museum mit den bekannten, vor Ort hergestellten Wandteppichen, der historische Bauernhof Jacob Michelsens Gård im Apenrader Stadtteil Kolstrup sowie das Haderslebener stadtgeschichtliche Mu-

seum und die dortige Ehlers' Keramiksammlung und Schleswigsche Wagen- sammlung (JV/NOS 20.4.).

Museum für deutsche Kriegsflüchtlinge geplant

Der Museumsverbund in der Kommune Varde plant, auf der Basis der letzten vom Flüchtlingslager Oksbøl nördlich von Esbjerg erhaltenen Gebäude ein neues Museum einzurichten, das sich der Geschichte der zwischen 1945 und 1949 zeitweise bis zu 35.000 dort untergebrachten Menschen widmen soll. Zwar ist die Finanzierung noch nicht gesichert, doch hofft man auf Unterstützung durch finanzkräftige Stiftungen und Spenden. Eine erste bedeutende Spende kam vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, der vor Ort eine Gräberstätte betreut, in der neben 121 deutschen Soldaten auch 1.675 Flüchtlinge ruhen, die hier während der Internierungszeit verstorben waren (FT 5.4./NOS 3.5.).

Idstedt-Museum droht Schließung

Der Idstedt-Halle, in der als Pendant zum dänischen Erinnerungsort Düppel seit 1889 in einer kleinen Ausstellung an einen der Höhepunkte des schleswig-holsteinisch-dänischen Bürgerkrieges von 1848-51 erinnert wird, droht das Ende. Die Besucher bleiben aus. Im vergangenen Jahr wurden nur noch 521 Gäste gezählt. Anfang 2016 musste das Museum, das in der Vergangenheit auch viele dänische Besucher hatte, wegen des Ruhestandes der Museumswärterin für einige Monate geschlossen werden. Seit kurzem ist die Stelle zwar wiederbesetzt, die Öff-

nungszeiten wurden allerdings deutlich reduziert.

Für die Zukunft sucht die in der Träger- schaft des Kreises Schleswig-Flens- burg befindliche und ehrenamtlich geleitete Idstedt-Stiftung weiter nach einer Lösung. Der Weiterbetrieb des Hauses hängt nämlich auch von der Fi- nanzausstattung ab, und die ist schon seit vielen Jahren mit einem Etat von nur etwas mehr als 20.000 Euro kaum ausreichend. Allein eine jetzt anstehen- de Sanierung eines Gebäudeteils wür- de nach ersten Schätzungen 170.000 Euro kosten. In Abstimmung mit dem Stiftungsrat wurde von der Gemein- de Idstedt eine von der Aktiv-Region Schlei-Ostsee geförderte Machbar- keitsstudie über die Zukunftsfähigkeit in Auftrag gegeben. Der Stiftungsvor- sitzende, Landrat Dr. Wolfgang Busch- mann, bezeichnete diesen Weg als al- ternativlos: „Gelingt das nicht, reden wir über die Abwicklung!“ In den Grenz- friedensheften sind wiederholt und an- fangs sehr kritische Beiträge über die unterschiedlichen Idstedt-Konzepte veröffentlicht worden – zuletzt in ei- ner Sonderveröffentlichung über die im Jahre 2005 erneuerte Ausstellung. Die weitere Entwicklung bleibt abzu- warten (FT 19.4.).

Personalien

Renate Schnack ausgezeichnet

Die Minderheitenbeauftragte des Mi- nisterpräsidenten von Schleswig-Hol- stein wurde vom größten dänischen Grenz- und Kulturverein, dem Græn- seforeningene, mit dem Kulturpreis aus- ausgezeichnet. Das Vorstandsmitglied des ADS-Grenzfriedensbundes ist damit

die erste Person aus der Mehrheitsbevölkerung südlich der Grenze, der dieser mit 15.000 Kronen dotierte Preis zuerkannt wird, und zwar für ihren grenzüberschreitenden Einsatz für das Zusammenleben im schleswigschen Grenzland. Das Preisgeld ließ Renate Schnack einem Jugendprojekt im Flensburger Haus der Minderheiten zukommen (FT 2.5.).

Gert Roßberg verstorben

Am 4. Januar 2016 ist der langjährige Direktor der Flensburger Volkshochschule Gert Roßberg verstorben. 1932 in Münchhof bei Döbeln geboren, wuchs er im nationalsozialistischen Deutschland auf. Nach Kriegsende fand er mit der aus Sachsen geflüchteten Familie in Schleswig-Holstein ein neues Zuhause. Er studierte in Hamburg Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, arbeitete anschließend als Weiterbildungsreferent und kam 1962 als Studienleiter an die Akademie Sankelmark. 1973 übernahm er die Leitung der Flensburger Volkshochschule. Seine politische Heimat hatte Gert Roßberg seit 1959 in der SPD. Von 1971 bis 1987 amtierte er als Vorsitzender des Flensburger Kreisverbandes, der in diesen Jahren nicht nur von heftigen Auseinandersetzungen bei Oberbürgermeisterwahlen erschüttert wurde, sondern mit der Gründung von Stadtteilgruppen auch organisatorische Veränderungen erfuhr. 1987 kam er als direkt gewählter Abgeordneter für den Wahlkreis Flensburg West in den Landtag und erlebte hier hautnah die Barschel-Affäre mit. 1992 kehrte er an die Spitze der Volkshochschule zurück. Nach seiner Pensionierung

blieb Gert Roßberg vielfältig interessiert und engagiert. Bestens vertraut mit den Verhältnissen im Grenzland sorgte er sich um die Rechte der dänischen Minderheit und wirkte als überzeugter Europäer mehrere Jahre an der Spitze des Kreisverbandes der Europa-Union. Ebenso war Gert Roßberg ein gern gesehener und diskussionsfreudiger Gast bei den Veranstaltungen des ADS-Grenzfriedensbundes (MS).

Karl Otto Meyer verstorben

Am 7. Februar verstarb mit Karl Otto Meyer eine der bekanntesten politischen Persönlichkeiten des schleswigschen Grenzlandes. 1928 in Sünderup geboren, bestand er in Skaarup (Dänemark) das Lehrerexamen, arbeitete an einer Minderheitenschule in Husum und wurde Schulleiter in Schafflund. Als Meyer, der sich schon als 17-Jähriger dem Einsatz in der Wehrmacht widersetzt und einer dänischen Widerstandsgruppe angeschlossen hatte, sich 1952 gegen eine deutsche Wiederbewaffnung aussprach, wurde er auf Druck der Kieler Landesregierung entlassen. Hiergegen klagte er mit Erfolg. Ab 1963 wirkte er zwanzig Jahre als Chefredakteur von Flensburg Avis. In den 1950er Jahren wurde er Mitglied im Schafflunder Gemeinderat, dem er bis 2003 angehörte. Zudem war er von 1959 bis 1971 Abgeordneter im Flensburger Kreistag. In den schleswig-holsteinischen Landtag wurde Meyer 1971 gewählt und war dort als einziger Vertreter des SSW bis 1996 das Gesicht der dänischen Minderheit. Bundesweite Aufmerksamkeit erregte er, als sein Mandat nach der Landtagswahl 1979 zum Zünglein an der Waage für die

Regierungsmehrheit zu werden schien und es 1987 in der Folge der Barschel-Affäre tatsächlich wurde. Vertreter aller Parteien würdigten in ihren Nachrufen und Trauerbekundungen den 87-Jährigen als herausragenden Politiker, der gerade auch wegen seiner Standfestigkeit in Konflikten und seiner Aufrichtigkeit geschätzt wurde (GLS).

Trauer um Hans Dethleffsen

Im Alter von 80 Jahren ist der langjährige Vorsitzende der ADS Hans Dethleffsen am 24. Mai 2016 verstorben. Mit ihm verliert der ADS-Grenzfriedensbund einen langjährigen und vor allem sozial engagierten Weggefährten. Hans Dethleffsen war ein Mann des Grenzlandes. 1960 übernahm er vom Vater das einst von Hermann G. Dethleffsen gegründete Familienunternehmen und baute die Aktivitäten mit feinem Gespür stetig aus. Seine Mitarbeiter kannte er fast alle mit Namen und sie schätzten ihn nicht nur deswegen sehr.

Vorbildlich war Hans Dethleffsens persönlicher Einsatz für das Gemeinwohl. Mehr als 40 Jahre lang gehörte er dem ADS-Vorstand an. 1994 übernahm er den Vorsitz und leitete den Verein in seiner ehrenamtlichen Funktion mit kaufmännischem Sachverstand und von christlicher Überzeugung geprägter Menschlichkeit über 14 Jahre. Vor allem die Arbeit in den Kindergärten lag ihm am Herzen, denn junge Menschen sollten seiner Überzeugung nach alle die gleichen Chancen erhalten. Um seine Person machte er dabei nie ein Aufsehen und blieb in seiner herzlichen und verbindlichen Art lieber im Hintergrund. Maßgeblich war Hans Dethleffsen bei

der aus finanziellen Erwägungen heraus erfolgenden Zusammenführung der ADS und des Grenzfriedensbundes im Jahre 2007 beteiligt und hat damit eine tragfähige Basis für die zukünftige Arbeit der sich einst fremd gegenüberstehenden Grenzverbände geschaffen. (FT 28. 5.).

Letzte Meldung

Nachdem der langjährige Vorsitzende des ADS-Grenzfriedensbundes Lothar Hay kurzfristig erklärt hatte, dass er für eine Wiederwahl nicht zur Verfügung stehe, wählte die Mitgliederversammlung am 6. Juli 2016 einhellig das Vorstandsmitglied Frauke Tengler zur neuen Vorsitzenden. Wir wünschen ihr eine glückliche Hand bei der Lösung anstehender Probleme und gehen davon aus, dass ihr auch die Zukunft der Grenzfriedenshefte am Herzen liegt.

Die Redaktion

Dänische Identität

Adam Wagner
 Dansk identitet i middelalderen
 København: Munch & Lorenzen 2015.
 324 S.

Schon im Mittelalter habe es eine Einheit zwischen Volk, Nation und Staat gegeben, so die Kernaussage in Adam Wagners vorliegendem Buch, die er mit Hilfe von Textpassagen aus der Feder der ersten dänischen Chronisten, wie etwa Saxo, zu belegen versucht. Völlig undifferenziert geht Wagner davon aus, dass der Begriff „Danii“ in den mittelalterlichen Quellen ausdrücklich das ganze Volk meint, das folglich hier schon als historischer Akteur aufgetreten sein soll (v.a. S. 71ff. u. 173f.). Diese gewagte These wird u.a. damit begründet, dass es angesichts des bekannten Mangels an unmittelbaren Quellen aus der breiten Bevölkerung des Mittelalters zwar keine Beweise dafür gebe, doch sieht Wagner in Bemerkungen der Chronisten über andere Völkerschaften (v.a. ab S. 235) einen Beleg für schon damals vorhandene nationale Identitäten, als ob jene kurzen Aussagen über Menschen aus anderen Regionen repräsentativ für das Empfinden der mittelalterlichen Menschen gewesen wären. Auch wenn die rivalisierenden Landesherrn, denen die meisten der frühen Chronisten nahe standen und deshalb recht tendenziös schrieben, die Macht in einem bestimmten Territorium wie Dänemark anstrebten, kann daraus noch nicht einfach geschlossen werden, dass sich die breite Bevölkerung, deren öffentlicher

Horizont kaum über das eigene Kirchspiel hinausging, in erster Linie mit dem Königreich und einer angeblich damit verbundenen Nation bewusst oder unbewusst identifizierte.

Wagner erreicht das gewünschte Bild der seiner Meinung nach schon immer vorhandenen Einheit von Volk, Staat, Sprache und Nation nur durch die einseitige Auslegung ausgewählter Quellen und liefert so ein Musterbeispiel für eine rückwirkende Nationalstaatskonstruktion, wodurch seine Kritik an heutigen Nationalismusforschern ad absurdum geführt wird. Man bräuchte diesem Rückfall in die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts eigentlich keinerlei Beachtung zu schenken, wenn das Buch nicht seriös aufgemacht wäre und vor allem in einigen weit verbreiteten dänischen Medien Zustimmung gefunden hätte. Seine Botschaft, dass es die Einheit von Volk und Nation in Dänemark schon immer gegeben habe, wird offenbar nicht nur in nationalkonservativ gesinnten Kreisen gerne gehört.

Gerret Liebing Schlaber

Deutsch-dänische Nachbarschaft

Martin Krieger, Frank Lubowitz, Steen Bo Frandsen (Hg.)
 1200 Jahre Deutsch-Dänische Grenze
 Aspekte einer Nachbarschaft
 Neumünster: Wachholtz 2013. 352 S.,
 sw.-Ill. in einzelnen Beiträgen.

Das vorliegende Werk ist das Ergebnis einer Tagung, auf der sich insgesamt 22 deutsche und dänische Experten

über verschiedene Aspekte deutsch-dänischer Grenzbeziehungen ausgetauscht haben. Dabei wirkt der gewollt griffige Titel etwas irreführend, geht es doch um sehr verschiedene Grenzen und deren Bedeutung, so dass der Titel „Deutsch-dänische Grenzen“ den Stoff wohl besser getroffen hätte. Erfreulich ist die Bandbreite der Themen, die politische und kulturelle wie auch soziale und wirtschaftliche Aspekte umfasst. Dabei geht es sowohl um Grenzräume im Allgemeinen, Grenzen und Überlappungen zwischen dem dänischen und dem deutschen Staatsverband sowie Schleswig und Holstein (aber auch Hamburg mit seiner besonderen Stellung) im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit als auch um die ab dem 19. Jahrhundert propagierte und 1864 und endgültig 1920 festgesetzte lineare Staatsgrenze zwischen dem modernen deutschen bzw. dänischen Staat. Manches ist bisher noch nicht auf Deutsch bzw. in der regionalen Geschichtsliteratur erschienen, etwa die Beiträge über das dänische Imperium in Mittelalter und Früher Neuzeit und über die Beziehungen zwischen dänischem König und Kaiser. Die Beiträge über die Grenzfrage vom aufkommenden Nationalismus bis 1955 bieten überwiegend hinreichend Bekanntes, das aber für diese Tagung und Publikation nicht ausgespart werden durfte – zumal das Buch gerade dadurch interessant ist, dass man über diese so verschiedenen Themen im Zusammenhang lesen kann. In den beiden letzten Beiträgen zeigen Martin Klatt und Manfred Bornewasser die Entwicklung und die Chancen, aber auch die Schwierigkeiten, die zu berücksichtigenden Unterschiede und mögliche Missverständ-

nisse bei der Zusammenarbeit über die Grenze hinweg auf. Das Buch bietet dänische Zusammenfassungen und ein gemeinsames Quellen- und Literaturverzeichnis. Ein Personen- und Ortsregister wäre wünschenswert gewesen, ebenso wie Illustrationen nicht nur in drei Beiträgen. Insgesamt bietet dieser Tagungsband viel interessanten Lesestoff zum Thema Grenzen, das in jüngster Zeit wieder neue Aktualität erreicht hat – und dies leider in Bezug auf die trennende Funktion der modernen linearen deutsch-dänischen Staatsgrenze.

Gerret Liebing Schlaber

Die Schauenburger

Oliver Auge u. Detlev Kraack (Hg.)
900 Jahre Schauenburger im Norden
Eine Bestandsaufnahme
Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Nr. 121.
Kiel/Hamburg 2015. 440 S., ill.

Wer sich mit der Schauenburger Dynastie als Teil der Geschichte Schleswigs und Holsteins befasst, trifft auf keine rege erforschte Themenspektrum. Außerdem gibt es zwei Forschungstraditionen zu dem Herrschereschelecht, die weitgehend unabhängig voneinander im niedersächsischen und im schleswig-holsteinischen Raum betrieben werden. Bezeichnend hierfür ist die abweichende Zählung von Mitgliedern der Dynastie in Niedersachsen. Vielleicht ist es so auch dem Forschungsstand und einem mangelnden Austausch der Regionalgeschichtsschreibungen zuzuschreiben, dass 2010 im niedersächsischen Bückeburg und 2011 in Itze-

hoe zwei wissenschaftliche Tagungen zu den Schauenburgern stattfanden, die für ihre Tagungen die erste Amtsverleihung eines Schauenburgers in Holstein und Stormarn in den Jahren 1110 bzw. 1111 als zeitlichen Aufhänger wählten und jeweils von einem Jubiläum nach 900 Jahren ausgingen. Auch diese Tagungen allerdings konnten den mangelnden Austausch der jeweiligen Regionalhistoriker nicht wirklich überwinden, was auch nicht zu erwarten war. Immerhin gelang es den Herausgebern des vorliegenden Bandes, solche Problemfelder zu benennen, elf zu Aufsätzen ausgearbeitete Vorträge zu veröffentlichen und im Register die unterschiedlichen Zählweisen der Schauenburger zu berücksichtigen. Damit liegt jetzt eine gebündelte und vielfältige Bestandsaufnahme vor. Das Themenspektrum reicht dabei von klassischen Strukturelementen landesherrlicher Territorialpolitik (Kloster- und Stadtgründungen, Burgen/Residenzen) bis zur Rezeptionsgeschichte nach dem Aussterben der Schauenburger im Jahr 1459 bzw. 1640, wobei auch konkurrierenden deutschen und dänischen Ausdeutungen dieser Epoche nachgegangen wurde. Insgesamt ist der Sammelband ein wertvoller Beitrag, um endlich einmal wieder auf den Wissensbereich der Schauenburger aufmerksam zu machen, in dem weitere grundlegende Studien nach wie vor ausstehen und vor dem Hintergrund neuerer Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft die Hinterfragung des mitunter recht alten oder noch dürftigen Forschungsstandes lohnenswert erscheint

Lars Worgull

Architektur in europäischen Grenzgebieten

Peter Dragsbo

Arkitektur til grænsen. Arkitektur i europæiske grænselands 1850-1940
Sønderborg: Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot 2014. 336 S., durchgehend farbig ill.

Der frühere Sønderburger Museumsdirektor Peter Dragsbo ist ohne Zweifel einer der versiertesten Kenner der verschiedenen Architekturströmungen im Schleswiger Land. In seinem neuesten Buch setzt er diese mit Stadtplanung und Baukultur in anderen, zeitweise zwischen zwei Staaten umstrittenen Regionen in Zusammenhang. Schwerpunkte bilden neben Schleswig selbst einige andere Gebiete, die ebenfalls am Ende des Ersten Weltkriegs von neuen Grenzziehungen betroffen waren, namentlich Elsass-Lothringen, das Posener Land und Südtirol (mit Schwerpunkt der Städte Straßburg, Metz, Posen und Bozen). In den einleitenden Kapiteln geht Dragsbo sowohl auf die gemeinsamen Strömungen europäischer Architektur als auch auf die Versuche ein, mit bestimmten Baustilen eigene nationale Ansprüche auszudrücken. Letzteres fand sich in allen genannten Regionen. Bemerkenswert ist dabei, dass die nationalbewussten Architekten meist sehr konservativ eingestellt waren und oft Anleihen bei früheren Epochen machten, selten jedoch wirklich neue Stilrichtungen zu Stande brachten. Dabei entstand überall ein bemerkenswertes Kulturerbe, das heute – obwohl von manchen immer noch als unbequem empfunden – schützens-

wert erscheint. Es dauerte lange, bis man den Wert dieser Bauten erkannte und erste Schutzmaßnahmen ergriff. Gerade in Schleswig beiderseits der Grenze gingen viele dieser Bauten verloren oder wurden – wie das frühere Amtsgericht in Apenrade und einige kaiserzeitliche Kirchtürme wie jener in Sonderburg – bis zur Unkenntlichkeit modernisiert. Dabei wurden bewusst „typisch deutsche“ Bauelemente zerstört. Vielerorts werden solche Bauten und ganze Stadtteile wie die kaiserzeitlichen „Neustädte“ in Metz und Straßburg aber inzwischen als gemeinsames Kulturerbe anerkannt und gepflegt. In einer Zeit, in der man wieder weniger pfleglich mit dem baugeschichtlichen Erbe umgeht, wird Dragsbos reich illustriertes und überaus lesenswertes Buch hoffentlich viel Verbreitung finden.

Gerret Liebing Schlaber

1864 – der Krieg vor der Schlacht von Düppel

Claes Johansen
Dødsfælden Dannevirke
Kampe og tilbagetog – det dramatiske forspil til Slaget ved Dybbøl
Aarhus: Turbine 2014. 379 S., einzelne sw. Abb.

Auch im Zuge der 150. Jahrestage der Schlachten von 1864 ist die Erstürmung der Düppeler Höhen unangefochten das zentrale Symbol für den Krieg Dänemarks gegen Preußen und Österreich geblieben, was sich in den vielen Veranstaltungen und Publikationen ausgedrückt hat. Umso erfreulicher ist es, dass sich der Schriftsteller Claes Johansen der viel weniger

beachteten ersten Kriegshandlungen angenommen hat. Schwerpunkt ist dabei das Dannewerk, das im 19. Jahrhundert literarisch, aber auch in der öffentlichen Meinung zu einem Mythos verklärt wurde, nach welchem es vermeintlich Dänemark über Jahrhunderte vor den angeblichen Feinden im Süden geschützt hatte. Mit Hilfe zahlreicher, auch bisher wenig bekannter Quellen geht Johansen hart mit diesem Mythos ins Gericht, der seinerzeit erheblich zur Fehleinschätzung der Lage durch Politik, Militär und veröffentlichter Meinung in Dänemark beigetragen hatte – und damit zur tödlichen Falle wurde. Ähnlich wie vor einigen Jahren Tom Buk-Swienty versucht Johansen, die Kriegseignisse lebendig aus der Sicht der Betroffenen zu schildern. Dabei legt er in erster Linie Wert auf die Beschreibung der Kriegshandlungen und auf die Entlarvung der Mythen, die sich zum Teil bis heute gehalten haben. Johansen stützt sich fast ausschließlich auf dänische Quellen und bringt manchmal etwas zu viele, sich wiederholende Einzelheiten über die Kriegsführung. Auch fehlt dem Buch eine Konklusion. Dennoch liest sich das Buch sehr spannend, zumal es auf gründlichen Recherchen fußt, nicht in Einseitigkeiten verfällt, anregend geschrieben und ansprechend illustriert ist. Es bleibt zu hoffen, dass das Buch große Verbreitung findet, um so manche Mythen zu tilgen, die auch über 150 Jahre nach den Schlachten von 1864 in vielen Köpfen verankert sind.

Gerret Liebing Schlaber

Gesamtdarstellung zum Krieg von 1864

Jan Ganschow, Olaf Haselhorst u. Maik Ohnezeit

Der Deutsch-Dänische Krieg 1864

Vorgeschichte, Verlauf, Folgen

Graz: Ares Verlag 2013. 332 S., einzelne sw. Bildtafeln.

Während es in Dänemark zu den 150. Jahrestagen der kriegerischen Ereignisse von 1864 eine Fülle von Neuerscheinungen gegeben hat, hielt sich die Zahl eigenständiger deutscher Publikationen zu diesem Thema in Grenzen. Umso überraschter konnte man sein, als auch in Schleswig-Holsteins Buchhandel eine in Österreich erschienene Gesamtschau zum Krieg von 1864 auftauchte, die zudem von einem Redakteur der Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (Nr. 88/2015, S. 48) als eine der „ersten kritischen Bewertungen nach der Wiederaufstellung“ des Idstedt-Löwen erwähnt wurde. Zwar sind die Darstellungen zum Kriegsvölkerrecht durchaus nicht uninteressant, aber ansonsten folgt der Text meist der Tradition früherer deutsch-schleswig-holsteinischer Landesgeschichtsschreibung. Bisher unbekannte Quellen wurden ebenso wenig wie dänischsprachige Literatur herangezogen, so dass das Buch kaum Neues bietet. Dies gilt im Besonderen für Haselhorsts eigentliche Kriegsdarstellung, in der reichlich – und höchst selten quellenkritisch – altbekanntes Material (am häufigsten Fontanes Kriegsberichtserstattung) zitiert wird und auch nicht wenige faktische Fehler auffallen. Dies spitzt sich im Abschnitt über Erinne-

rungskultur ab S. 273 noch zu. Anhand einzelner Beispiele versucht der Hamburger Historiker eine unselbständige deutsche Erinnerungskultur auszumachen, die auch vor einem aggressiven dänischen Nationalismus kuscht. Dabei zitiert er übrigens mehrfach (S. 275f. und noch einmal im Schlussabschnitt S. 301) jene Polemik des Historikers Jan Schlürmann über den Idstedt-Löwen, in welcher seinerzeit auch die Grenzfriedenshefte verunglimpft wurden (s. GFH 4/2010, S. 326ff.). Die einseitige Ausrichtung verwundert allerdings nicht mehr, wenn man Haselhorsts weitere publizistische Aktivitäten verfolgt, namentlich in den zur Verlagsgruppe des einschlägig bekannten rechtsextremen Verlegers Dietmar Munier gehörenden Periodika „Zuerst! Deutsches Nachrichtenmagazin“ und „Der Schlesier“ (2016 offenbar eingestellt) und auf den hierzu gehörenden Internet-Seiten (auch in sozialen Medien wie Facebook). Der Grazer Verlag zählt im Übrigen viele Vertreter der „Neuen Rechten“ zu seinen Verfassern, der Verfasser des Buchvorworts, der Wiener Historiker Lothar Höbelt, steht der FPÖ nahe. Wer an einer differenzierten Darstellung der Ursachen und Folgen des Krieges von 1864 interessiert ist, sollte lieber zu anderen Werken (s. z.B. GFH 2014, S. 224f) greifen und diese fragwürdige Publikation liegen lassen.

Gerret Liebing Schlaber

Materielles Kulturerbe

Florian Greßhake

Deutschland als Problem Dänemarks
Das materielle Kulturerbe der Grenzregion Sønderjylland-Schleswig seit 1864

Göttingen: V&R unipress 2013. 478 S. sowie sw. Abb. im Anhang.

Das vorliegende Werk mit dem Ildstedt-Löwen auf dem Titelblatt ist eine gesellschaftswissenschaftliche Doktorarbeit, deren Titel an das gleichnamige Buch von Troels Fink aus der Reihe „d+d-Taschenbücher“ (GFH 3/1969, S. 160f.) angelehnt ist, das 1968 als eine der ersten wirklich grenzüberschreitenden Publikationen in Flensburg herausgegeben wurde. Allerdings beschäftigt sich Greßhakes Werk ebenso mit der umgekehrten Perspektive, nämlich den Schwierigkeiten, welche Vertreter der deutschen Seite mit dem dänischen Kulturanteil in der Region gehabt haben. Bemerkenswert ist, dass er seine gründliche Studie chronologisch aufgebaut hat. Anhand einiger der im jeweiligen Zeitraum wichtigsten Positionen zu bestimmten historischen Ereignissen und deren Rezeption bzw. zu ausgewähltem materiellen Kulturerbe stellt er die sich allmählich ändernde Erinnerungskultur und -politik bei Deutschen und Dänen dar. Dem Ge- und Missbrauch nicht nur historischer Schlachten, sondern auch des baulichen Erbes und der weit vor-nationalen Geschichte (z.B. Danewerk, Wikinger, Mittelalter) für grenzkämpferische Positionen 1864-1920 bzw. unter veränderten Vorzeichen 1920-33 folgten Bestrebungen zur kulturellen Abgrenzung, aber auch zur Findung eines gemeinsamen „nordischen“ Erbes in der NS-Zeit. Die Zeit der kulturellen Konfrontation bis hin zur Zerstörung des Kulturerbes „der anderen“ wurde endgültig ab 1960 durch neue europäische, aber auch regionale Bewusstseinszüge ergänzt. Dennoch kam es immer wieder – und oft uner-

wartet – zu nationalen Konfrontationen, etwa bei der Auslegung der Bedeutung Haithabus für Schleswig-Holstein bzw. Dänemark anlässlich der Eröffnung des dortigen Wikinger museums 1981. Im letzten Kapitel folgt die Zeit ab 1990 mit neuen grenzüberschreitenden Kulturinitiativen, darunter der Beendigung der Kontroversen um den Ildstedt-Löwen (S.401f.) und die Neugestaltung der Ildstedt-Halle (S. 413f.), aber auch mit der Beibehaltung einseitig nationaler Perspektiven wie beim „Historiecenter Dybbøl Banke“ (S. 424f.). Gerade durch die Ausgewogenheit seiner Darstellung und die Vielfältigkeit seiner Betrachtungen zum Kulturerbe im schleswigschen Grenzland verdient Florian Greßhakes gewichtige und interessante Darstellung viel mehr Beachtung, als sie fernab der Region publizierten Dissertationen wie dieser in der Regel zukommt.

Gerret Liebing Schlaber

Deutsche Besetzung Dänemarks

Hans Kirchhoff

At handle med ondskaaben. Samarbejdspolitikken under besættelsen
København: Gyldendal 2015. 219 S.

Der Nestor der dänischen Forschung zur Besetzungszeit, Dr. phil. Hans Kirchhoff (*1933), beschäftigt sich in dem vorliegenden Buch wieder einmal mit der größten offenen Wunde der dänischen Geschichte, der deutschen Besetzung Dänemarks von 1940-45. Dabei sieht er nicht so sehr das Verhältnis zu Deutschland als belastet an, sondern eher das Verhältnis der Dänen zu sich selbst: Das moralische Dilem-

ma der Besatzungszeit ist ein fester Bezugspunkt, der auch in heutigen politischen Debatten immer wieder zur Geltung kommt. War Dänemarks Handlungsweise während der über fünf Jahre währenden Besatzungszeit moralisch richtig oder falsch? Soll man die Bekämpfung dessen, was man als das Böse erkannt hat, unterlassen, sogar Verhandlungen mit diesem führen, wenn man dadurch Land und Bevölkerung unsagbares Unglück ersparen kann? Oder sollte man das Böse offen und ungeachtet der möglichen Konsequenzen bekämpfen?

Für Kirchhoff ist es ein allgemeingültiges moralisches und ethisches Dilemma, das nicht nur die dänische Besatzungszeit berührt. Tatsächlich ist kaum ein europäisches Land so unbeschadet durch den Zweiten Weltkrieg gelangt wie Dänemark. In materieller Hinsicht war die Politik der Zusammenarbeit ein Erfolg. Dennoch spaltete und spaltet nach wie vor keine Frage die Bevölkerung so sehr wie diese. Nach ethischen Maßstäben war der Erfolg der Zusammenarbeit eher zweifelhaft.

Bei Hans Kirchhoff ist man in sicheren Händen. Schon als jüngerer Historiker hatte er in seiner Dissertation „Der Augustaufstand 1943. Der Fall der Kooperationspolitik“ ein hartes Urteil über die dänischen Politiker gefällt, doch mit zunehmenden Alter wird sein Blick in Bezug auf die zahlreichen Facetten der Zusammenarbeit, ihre Dynamiken, Dilemmata und Paradoxa schärfer. Die Problemstellung hat auch heute noch Aktualität: Ist man stets dazu verpflichtet, das moralisch Richtige zu tun, selbst wenn die Konsequenzen unüberschaubar werden? Nach Beendigung der Lektüre dieses vortreff-

lichen Buches befinden sich die eigenen Zweifel auf einer aufgeklärteren Grundlage.

René Rasmussen
Übersetzung: Ruth Clausen

Deutsche Besetzung Nordschleswigs

Søren Flott
Sønderjylland besat
København: Gyldendal 2015. 360 S.

Mit fünf ausgewählten Personen im Mittelpunkt fokussiert der Autor auf die nordschleswigsche Besatzungszeit. Die Personen repräsentieren verschiedene Blickwinkel, Schicksale und Dilemmata: Der Beamte Kresten Refslund Thomsen, der der Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzern loyal gegenüber stand; der Offizier S.B. Paludan-Müller, der klare Linien verlangte; der Politiker A. Svensson, der an der Spitze der demokratischen Kräfte in Nordschleswig stand; der Freiheitskämpfer Hans Mørup, der zur Waffe gegen das Unrecht griff und sich dadurch dem Willen der dänischen Behörden widersetzte, sowie der Führer der deutschen Minderheit, Jens Möller, der einerseits zum Schicksalskampf seines Vaterlands beitrug, andererseits verhindern wollte, eine zu große Anzahl junger nordschleswigscher Männer auf dem Schlachtfeld zu verlieren – und der sich am Ende des Krieges dafür einsetzte, dass die Minderheit sich nicht allzu sehr kompromittierte, um nicht das gleiche Schicksal wie die deutschen Minderheiten in Osteuropa zu erleiden.

Im Vorwort nennt Søren Flott das Buch eine „journalistische Darstellung“, das kein traditionelles Geschichtsbuch sei.

Doch auch Journalisten sind nicht davon befreit, ihre Quellen offenzulegen. Das Buch enthält in überwältigendem Maße Anleihen aus Publikationen der letzten 10-15 Jahre über die nordschleswigsche Besatzungszeit, insbesondere der Autoren Henrik Skov Kristensen, Hans Schultz Hansen und dem Unterzeichner. Im Hinblick auf Thematiken, Personen und den sprachlichen Ausdruck sind weite Teile des Buches Paraphrasen über Abschnitte und Kapitel aus deren Werken – ohne dass dies angegeben wird. Das Buch enthält zwar ein Literaturverzeichnis, in dem jedoch diejenigen Aufsätze, die ganz offensichtlich verwendet wurden, fehlen. Weitere zentrale Aufsätze sind zudem nicht mit Verfassernamen und Titel angegeben, sondern nur mit dem Jahrgang des Jahrbuchs, in dem sie erschienen sind. Dies erweckt den Eindruck, als handle es sich bei dem im Übrigen gut geschriebenen und gegliederten Buch um eine selbständigere Leistung, als es der Fall ist.

René Rasmussen
Übersetzung: Ruth Clausen

Deutsche Flüchtlinge ab 1945

Ole Steen Hansen
Tyskernes katastrofe
Sammenbruddet i øst 1945
København: Nyt Nordisk Forlag Arnold
Busck 2015. 328 S., 16 Bildtafeln.

Auch 70 Jahre nach dem Ende der deutschen Besetzung erscheinen in Dänemark ungebrochen viele Bücher über den Zweiten Weltkrieg. So werden viele Werke internationaler Verfasser übersetzt, während dänische Histori-

ker meist Aspekte der Besatzung im eigenen Land in den Mittelpunkt stellen. Mit dem vorliegenden Werk hat sich der Schriftsteller und Übersetzer Ole Steen Hansen nun der Tragödie der ostdeutschen Kriegsflüchtlinge angenommen, nachdem dieses Thema im Land bisher hauptsächlich (abgesehen von übersetzten deutsch- oder englischsprachigen Studien) unter dem Aspekt der Behandlung der Flüchtlinge im Königreich bearbeitet worden ist (siehe hierzu u.a. den obigen Hinweis auf das Buch von Svend Bach im vorliegenden GFH). Letzteres spielt auch hier eine Rolle (v.a. S. 202f.), denn die zitierten Augenzeugen kamen teilweise auf der Flucht nach Dänemark oder etablierten sich dort sogar dauerhaft. Hansen bringt dabei viele Aspekte mit ein und schildert anhand vieler Beispiele – auch aus bekannten deutschen Publikationen – den Krieg im Osten, Flucht, Vertreibung, das schlimme Schicksal der noch verbliebenen Deutschen in und um Königsberg 1945-48 (S. 258f.) und der von dort nach Litauen gekommenen „Wolfskinder“ (S. 268 f.) sowie der Kriegsgefangenen und Zivilverschleppten in der Sowjetunion (S. 273f.), sowie den Neuanfang in einer fremden Umgebung. Auch wenn das Buch mitunter wegen der vielen aneinandergereihten Beispiele etwas oberflächlich erscheint, sind die schweren Schicksale der meist noch als Kinder in die Mühlen von Krieg und Unmenschlichkeit gekommenen Menschen immer wieder ergreifend. Es ist sehr zu begrüßen, dass dieser wichtige Aspekt von Krieg und Nachkriegszeit nun auch einem breiten Publikum in Dänemark zugänglich gemacht worden ist. Trotz der vielfältigen Lite-

ratur auf Deutsch ist das vorliegende Buch auch für deutsche Leser/innen interessant, denn jedes Schicksal ist trotz aller Gemeinsamkeiten und Parallelen einzigartig.

Gerret Liebing Schlaber

Deutsche Flüchtlinge in Dänemark

Svend Bach

Om de tyske flygtninge i Danmark
1945-1949

Opgør med en myte

Varde: Varde Museum 2015. 118 S.,
einzelne sw. Abb.

Die deutschen Kriegsflüchtlinge in Dänemark ab 1945 sind seit dem Erscheinen von Kirsten Lylloffs Doktorarbeit 2005 ein häufig diskutiertes Thema in der dänischen Zeitgeschichtsforschung. Im vorliegenden Buch hat der – vor der Fertigstellung leider verstorbene – Romanistik-Professor Svend Bach eine neue Detailstudie vorgelegt, die vor allem auf dem Nachlass seines Vaters Oluf Bach basiert, der seinerzeit Unterrichtsinspektor bei der Flüchtlingsverwaltung war. Die vielfältige Tätigkeit des Genannten und anderer Mitstreiter, vor allem aber auch deren Bemühungen um neue Perspektiven für die Flüchtlinge, die bereits 1949 erreichte Errichtung einer internationalen Begegnungsstätte im Harz und nicht zuletzt die vielen zitierten Dankesbriefe zunächst in Dänemark untergekommenen, dann in Westdeutschland neu sozialisierter Menschen aus Ost- und Westpreußen und Hinterpommern zeichnen ein sehr positives Bild von der Behandlung der Flüchtlinge in Dänemark. Nur selten findet sich Kritik

– meist an Einzelpersonen, deren Verhalten gegenüber den über keine Freizügigkeit verfügenden Flüchtlingen als unfreundlich dargestellt wird. All dies steht im Widerspruch zu Lylloffs Thesen über die dänische Mitverantwortung für den Tod nicht weniger Flüchtlinge v.a. durch unterlassene Hilfe (v.a. Kinder), die Bach mit seiner Studie zu entkräften versucht. Erfreulich ist, dass sich Bach trotz seiner permanenten Kritik an Lylloff und der eindeutigen Tendenz seiner Thesen nicht dazu verführen lässt, ins andere Extrem zu fallen und Schwarzweißmalerei nur unter umgekehrten Vorzeichen zu betreiben – was das (vermutlich unvollständig abgedruckte) Vorwort des Herausgebers Keld Thor Thomsen zunächst befürchten lässt. Trotz vieler interessanter Belege kann es auf dieser Grundlage jedoch nicht gelingen, Lylloffs kritische Thesen in allen Teilen zu widerlegen (siehe hierzu auch die Studie von Leif Hansen Nielsen, Auszüge in GFH 1/2013, S. 11ff.), zeigen doch die von Bach herangezogenen Quellen nur einen – allerdings sehr wichtigen – Ausschnitt aus der damaligen Problematik um die Flüchtlingsversorgung. Doch grundsätzlich kann das Buch empfohlen werden, zumal es viele interessante Informationen über Menschlichkeit auch in schwierigen Zeiten und unter widrigen Umständen enthält.

Gerret Liebing Schlaber

Ende des Zweiten Weltkriegs in Flensburg

Gerhard Paul/Broder Schwensen (Hg.)
Mai '45. Kriegsende in Flensburg
Schriftenreihe der Gesellschaft für

Flensburger Stadtgeschichte Band 80. Flensburg 2015. 244 S., ill.

Dass das Ende des „Dritten Reichs“ in enger Verbindung mit der Stadt Flensburg steht, gehört zu den weniger bekannten Tatsachen über die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands. Die Verlagerung der Reichsgeschäftsführung nach Flensburg-Mürwik und die damit verbundene Ankunft vieler Vertreter des NS-Staats in der Fördestadt prägten den Monat Mai 1945 ebenso wie die Besetzung Flensburgs durch britische Truppen und schließlich die Festnahme und Auflösung der provisorischen Reichsregierung unter Großadmiral Karl Dönitz.

Vor allem in den vergangenen 20 Jahren wurde zur NS-Zeit in Flensburg eingehend geforscht und publiziert. Den 70. Jahrestag des Kriegsendes nahmen die Herausgeber nun zum Anlass, um die im Jahr 2000 erschienene und sehr nachgefragte Aufsatzsammlung „Lange Schatten. Ende der NS-Diktatur und frühe Nachkriegsjahre“ zu aktualisieren und um weitere Beiträge zu ergänzen.

Die meisten Artikel befassen sich mit Personen oder Personengruppen aus dem Täter-Opfer-Spektrum. Neben hochrangigen NS-Funktionären trafen auch KZ-Häftlinge, Flüchtlinge und Heimatvertriebene in Flensburg ein, was die Stadt in Bezug auf Versorgung und Unterbringung vor große Herausforderungen stellte. Zu den neueren Forschungsbeiträgen gehört der Aufsatz des niederländischen Historikers Karel Margry über die Gefangennahme der Dönitz-Regierung am 23. Mai 1945. Margry wertete bislang in Deutschland noch nicht bekanntes Quellenmaterial

des britischen Militärs aus. Auch wenn präzisere Quellenangaben wünschenswert gewesen wären, gelingt dem Autor eine detaillierte Darstellung der Ereignisse unter Einbeziehung der britischen Perspektive. Insgesamt bietet das sehr lesenswerte Buch einen breitgefächerten Einblick in die nahezu chaotischen Zustände in Flensburg, die das Kriegsende mit sich brachte.

Ruth Clausen

Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit

Anne Blond, Kim Furdal und Carsten Porskrog Rasmussen (Hg.)

Forundringsparat. Festschrift til Inge Adriansen

Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot; Museum Sønderjylland – ISL Lokalhistorie.

Sønderborg 2014. 310 S., ill.

Die vom Museum Sønderjylland herausgegebene Festschrift ehrt die grand old lady der süddänischen Geschichtsforschung Inge Adriansen zu ihrem 70. Geburtstag. 19 Artikel von teils langjährigen Fachkollegen primär aus dem süddänischen Raum füllen den Band und eine beeindruckende Bibliografie rundet das Werk ab. Adriansen, die den größten Teil ihrer Berufstätigkeit im Museum Schloss Sønderborg verbrachte, hat sich mit einem breiten Themenkreis beschäftigt. Dass viele ihrer Bücher ins Deutsche übersetzt wurden, spricht dabei für sich. Daher können viele Beiträge in der Festschrift als state of the art des jeweiligen Verfassers betrachtet werden. Eine persönliche Note verleihen Bilder der Privatperson Adriansen. Hier wird auch deutlich gemacht, dass

sie nicht nur für ein enges Fachpublikum geschrieben, sondern sich - beispielsweise durch ihre Kochbücher – immer auch an ein breites Publikum gewandt hat.

Besonders hervorzuheben ist Kim Furdals Beitrag zur Namensgebung und der symbolischen Bedeutung von Orten. Hierin verbindet der Verfasser gekonnt die Regionalgeschichte mit geschichtsphilosophischen Betrachtungen. Interessant auch Carsten Porskrogs Deutung von Ahnentafeln und deren Rolle in der Legitimation eines Machtanspruches. Nicht zuletzt sei Mikkel Leth Jespersens bemerkenswerter Beitrag über Frauen in der Apenrader Seefahrt hervorgehoben. Er nutzt die Tagebücher mitreisender Kapitänswfrauen, was eine bisher beinahe völlig ungenutzte Quelle in der Seefahrtsgeschichte darstellt. Man darf gespannt sein, was daraus noch entsteht. Insgesamt ein lesenswertes Buch. Einzige eine kurze Vorstellung der Autoren fehlt.

Andrea Graw-Teebken

Niederdeutsch und Regionalsprachen

Robert Langhanke (Hg.)
Sprache, Literatur, Raum
Festgabe für Willy Diercks
Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2015. 748 S., einzelne sw. Abb.

Mit der vorliegenden Festschrift wird der promovierte Germanist, Experte für die Niederdeutsche Sprache und langjährige Geschäftsführer des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes Willy Diercks geehrt. 31 Sprach- und Literaturwissenschaftler und Kulturanth-

ropologen zeigen mit ihren Beiträgen, wie vielfältig das Feld der Sprach- und Literaturwissenschaft gerade in unserer Region ist. Im ersten Teil stehen verschiedene Sprachräume im Mittelpunkt, und zwar sowohl Aspekte lokaler Mundarten als auch Vergleichsstudien zur gegenseitigen Beeinflussung verschiedenartiger Sprachen wie etwa Niederdeutsch und Südjütisch, aber auch Hochdeutsch und Reichsdänisch sowie Friesisch. Letzterer Sprache sind vier eigene Beiträge gewidmet. Der Zugang zur Sprache durch verschieden definierte Räume ermöglicht in vielen Beiträgen Vergleiche über enge Fachgrenzen hinweg. Besonders interessant wird dies in den Studien über mehrsprachige Regionen. In der zweiten Hälfte des Bandes werden einzelne Aspekte der niederdeutschen Sprache abgehandelt, und zwar sowohl in Bezug auf Veränderungen in der mündlichen Sprache als auch auf die seit dem 19. Jahrhundert übliche „neue“ Schriftlichkeit, nachdem das Niederdeutsche als Schriftsprache vom Hochdeutschen verdrängt worden war. Auch wenn diese Festschrift relativ bescheiden aufgemacht ist und manche Beiträge sehr spezielle und eng umrissene Themen behandeln, wird der an der Sprachlandschaft zwischen Nordsee und Ostsee interessierte Leser viel Spannendes finden. Denn Regionalsprachen und Dialekte sind weit mehr als nur Mundarten, sondern lebendige Kunstwerke in sich – und ein wesentliches Stück Identität.

Gerret Liebing Schlaber

Das Wattenmeer als dynamische Landschaft zwischen Natur und Kultur

Ute Wilhelmssen u. Martin Stock
Wattenmeer entdecken und verstehen
Kiel: Wachholtz 2015. 127 S., ill.

und

Hansjörg Küster
Nordsee. Die Geschichte einer Landschaft
Kiel, Hamburg: Wachholtz/Murmann
2015. 96 S., ill.

Wer sich intensiver mit dem UNESCO-Weltnaturerbe auseinandersetzen möchte, dem bietet „Wattenmeer entdecken und verstehen“ einen informativen Überblick über die außergewöhnlichen Besonderheiten, die zur Ernennung führten. Nach einer kurzen Einführung in Geologie und Historie der heutigen Küstenlinie einschließlich der Inseln und Halligen bildet die Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt den eigentlichen Schwerpunkt des Werkes. Zu entdecken gibt es neben Millionen von Zugvögeln auf ihren Rastplätzen, auch die durch Gezeitenströme und Küstenschutz entstandenen Lebensräume. Eben diese Schnittflächen zwischen Natur- und Kulturlandschaft vermögen die Autoren jedoch nicht aufzugreifen. So reiht sich dieses Werk leider in die Reihe der herkömmlichen Naturführer ein ohne den Blick des Wattendeckers für den modernen, integrierten Naturschutz in und um den Nationalpark zu schärfen.

Weitaus tiefere Einblicke in die anthropogene und natürliche Entstehungsgeschichte des Wattenmeeres gewährt

das Buch „Nordsee. Die Geschichte einer Landschaft“, in dem sich diese Naturlandschaft als einzigartiger Kulturraum darstellt. Wo sich stabiler Marschboden langsam aus Schlickwatt und Salzwiesen erhob, finden sich die Anfänge der reichen Marschkultur, deren Entwicklung ein komplexes Landnutzungssystem, Infrastruktur und Handelsnetz nach sich zog. Erste Warften und Wälle bildeten die Vorläufer der modernen Deichlinie, deren Entstehung erst die Kultivierung zwischen Watt und Marsch ermöglichte. Trotz mangelnder Abbildungen ist dieses Buch gleichermaßen für Leser und Entdecker, die das Wattenmeer in seiner Vielfältigkeit zwischen Natur und Kultur näher kennenlernen möchten, empfehlenswert.

Melanie Christiansen

Rund um den alten Grenzfluss Eider

Hans-Tyge B. T. T. Haarløv
Ejderen
Rønshoved: Eigenverlag 2014. 184 S.,
zahlr. ill.

Bis vor rund 150 Jahren galt die Eider als die Nordgrenze des Deutschen Reiches bzw. die Südgrenze des dänischen Einflussgebietes. Der Autor, Historiker und Lehrer an der Rønshoved Højskole hangelt sich aus dänischer Perspektive entlang an Ober- und Unterlauf der Eider von Ost nach West durch die Themen Natur und Landschaft, Literatur und Anekdoten sowie Geschichte der Flussregion. Dabei berücksichtigt er auch die ideelle Bedeutung des ab dem 19. Jahrhundert zum politisch-nationalen Symbol stilisierten Grenzflusses für Dänemark und für die

dänische Minderheit. Zielgruppe des Buches sind Dänen, die die Bedeutung des ca. 188 km langen Wasserlaufes nicht vergessen sollen, so der Autor. Die Schrift enthält rund 90 Minikapitel, die jeweils mit einer Fotografie illustriert sind. Dadurch, dass die Geschichten anhand von Orten entlang des Flusses kurz geschildert werden, z.B. beim Abschnitt über Bornhöved oder Tønning, wird das zusammenhängende Verständnis der historischen Entwicklung der alten Grenzregion erschwert. Wissenschaftliche Erkenntnisse und literarische Werke werden zwar eingestreut, aber insgesamt hat das Buch einen ganz klar erzählerischen, teilweise eher saloppen Charakter und kommt in Collageform daher. Es werden einige Ausflugsziele und Wanderwege angedeutet, aber nicht konkreter beschrieben. Das Werk eignet sich deshalb und aufgrund seiner Größe und der fehlenden Detailkarten nicht als Wanderbegleitung. Eine Zuordnung der Punkte auf der Landkarte und ein sorgfältigeres Lektorat wären wünschenswert gewesen. Am Ende stehen eine knappe Literaturliste sowie eine kurze Übersichtschronik.

Levke Bittlinger

Fachliterarische Fiktion über das dänische Wattenmeer

Ib Ivar Dahl
Vadehavs Fortælling.
Aarhus: Forlaget Klim 2014. 487 S., ill.

Vadehavs Fortælling ist eine dramadokumentarische Erzählung über den dänischen Teil des Nationalparks Wattenmeer. Der Autor vermischt fachliterarisch-historische Elemente über ei-

nen Zeitraum von rund tausend Jahren mit erdachten Geschichten, die mit Hilfe von historischen Quellen und Recherchen in der Region konstruiert werden. Angelpunkt des Buches ist das Leben am Wasser inklusive Schiffsreisen rund um das westjütische Festland und die Nordseeinseln. Das umfangreiche Werk besteht aus fünf voneinander unabhängigen Erzählungen. Sie sind in und um Ribe, Varde und Tønder und auf Jordsand, Mandø, Rømø und Fanø zwischen dem 8. Jhdt. und 1943 angesiedelt. Die novellenartigen Abschnitte werden immer wieder von kurzen, auch grafisch abgesetzten Informationstexten unterbrochen. Beispielsweise wird die Geschichte eines Mädchens, welches von einem Schiffer vor dem Tod gerettet wird, ergänzt durch Sachtexte u.a. zu Tonkrugproduktion und -handel, zur Befahrbarkeit der Varder Au und über die vor Dänemark liegende englische Flotte.

Am Ende des Buches folgen ein Kommentar über die Recherchen und die Interpretation der verwendeten Dokumente sowie Literatur- und Quellenangaben und historische Landkarten. Den Reiz dieses Buches macht die eingangs beschriebene Mischform unterschiedlicher Textgattungen mit fiktionalem Schwerpunkt aus. Zielgruppe sind sicherlich keine nach Fachwissen Suchende, sondern eher regional Interessierte, die offen sind für durch spannende Erzählungen vermittelte Historie. Das Buch empfiehlt sich besonders als Urlaubslektüre für einen Sommerhausaufenthalt an der dänischen Südwestküste und ist dafür absolut lesenswert.

Levke Bittlinger

Neue Bildbände über Küsten und
Wattenmeer

Norbert Rosing u. Andrea Walter
Deutschlands Küsten und Inseln
Naturwunder an der Nordsee und Ost-
see
Hamburg: National Geographic Deutsch-
land/NG Malik 2015. 220 S., ill.

und

Ute Wilhelmsen
Wildes Schleswig Holstein
Inseln, Watt und weiße Strände
Hamburg: National Geographic
Deutschland/Peter Delius Verlag 2014.
160 S., ill.

und

Nationalpark Wattenmeer (Hg.)
WATTperspektiven
Sehen-erleben-genießen
[Heide]: Boyens 2014. 96 S., ill.

Wem einmal Meeresluft um die Nase
geweht ist, den lässt die unnachahmli-
che Natur dieser Landschaft nicht mehr
los. Wie der Untertitel des Bildbandes
„Deutschlands Küsten“ schon besagt,
kann man durch die eindrucksvollen
Bilder des Fotografen Norbert Rosing
die Ostsee und Nordsee von der Couch
aus wieder erleben. Mit Zitaten deut-
scher Literaten untermalt, begleiten die
Reportagen von Andrea Walter die Le-
ser von der Sanftmut der Bodden über
die verträumten Märchenwälder der
Ostsee bis hin zur Nordsee, um sich
hier die Fußsohlen vom Watt küssen zu
lassen oder sich nach der Langen Anna
zu sehnen. In der Kombination von Fo-

tografie und Texterin ein rundum sehr
lesens- und betrachtungswertes Werk!
Die von Wind und Wasser geprägte
Landschaft ist das Thema des von Nati-
onal Geographic herausgegebene Bild-
bandes „Wildes Schleswig Holstein“.
Die großformatigen Bilder belegen ein-
drücklich, dass es sich hier zwar um
eine platte, aber bei weitem keine lang-
weilige Landschaft handelt, lassen aber
in der Gesamtheit den roten Faden mis-
sen. Zwar vermittelt eine Landkarte ei-
nen groben Überblick über die Natio-
nalparks, Naturparks und Biosphären-
reservate, aber wo sich diese geprie-
sene Wildnis Schleswig-Holsteins genau
für den Betrachter erschließt, bleibt lei-
der oftmals unerwähnt und lädt deshalb
weniger zum Selbstentdecken ein.
Neuartige und ungewöhnliche Pers-
pektiven auf die Landschaft der West-
küste eröffnet der vom Nationalpark
Wattenmeer herausgegebene Bildband
„WATTperspektiven“, dessen Zusam-
menstellung von den 40 schönsten
Aufnahmen eines Fotowettbewerbs
herrührt. Aus dem von professionel-
len Naturfotografen, Küstenbewohnern
und Urlaubern breiten Bildangebot er-
geben sich sehenswerte Eindrücke in
das Leben im und am Wattenmeer. Ne-
ben klassischen Fotomotiven überra-
schen Aufnahmen wie die von Alpen-
hornbläsern in St. Peter Ording oder
der Rockband der Toten Hosen am Hu-
sumer Deich und lassen den Betrach-
ter schmunzeln.

Melanie Christiansen

Ungewöhnliche Sehenswürdigkeiten in Nordfriesland

Jochen Reiss

111 Orte in Nordfriesland, die man gesehen haben muss.

und

Sina Beerwald

111 Orte auf Sylt, die man gesehen haben muss.

beide: [Köln:] Emons Verlag 2015. 236 S., zahlreich ill.

In der Serie des Emons Verlags „111 Orte...“ sind kürzlich zwei Bücher über die schleswigsche Westküste erschienen: Ein Buch handelt von Nordfriesland inkl. Sylt, Röm und Tondern, das zweite ist ausschließlich der Insel Sylt gewidmet und sicherlich für die Zielgruppe der Sylt-Urlauber veröffentlicht worden.

Als Leser wird man überrascht sein, dass es hier wirklich 111 Orte gibt, die „man gesehen haben muss“. Die Bücher weisen nicht nur auf die üblichen und allseits bekannten Sehenswürdigkeiten, wie beispielsweise das Eidersperrwerk, den Leuchtturm von Westerhever oder die sprechenden Grabsteine von Amrum hin, sondern vor allem auf eine Vielzahl kleinerer Sehenswürdigkeiten, die auch manchen Einheimischen nicht unbedingt geläufig sind und nicht in jedem Reiseführer Erwähnung finden. Dazu zählen beispielsweise ein Walknochenzaun auf Röm, eine den Eingang eines Hauses auf Süderoog schmückende Schnitzerei eines gesunkenen Schiffes oder der „Wolkengucker“, eine Plastik im Husu-

mer Schlossgang. Es werden nicht nur Hintergründe und Geschichten zu den empfohlenen Orten erzählt sowie jeder Ort mit einem Foto illustriert, sondern die Leser/innen bekommen auch Tipps zu Anreise und ggf. Öffnungszeiten. Im jeweils hinteren Teil sind hilfreiche Übersichtskarten, in denen die 111 Orte eingezeichnet sind. Die Bücher machen neugierig auf mehr Geschichten zu den beschriebenen Sehenswürdigkeiten. Die Aufmachung ist grafisch ansprechend, so dass diese beiden Bände mehr zu bieten haben, als mancher vom Schnapszahlen-Titel vielleicht erwarten würde.

Levke Bittlinger

Inge Adriansen, ph.d., adj. prof.,
Kulturhistorikerin, Museums-
inspektorin i.R., Sonderburg

Levke Bittlinger, M.A.,
Kulturanthropologin, Göttingen

Melanie Christiansen, M.Sc.,
Freiberufliche Biologin, Flensburg

Ruth E. Clausen, Dipl.-Museol.
(FH), Aabenraa/Flensburg

Andrea Graw-Teebken, ph.d.,
Historikerin, Flensburg

Erla Hallsteinsdóttir, Dr.phil.,
Sprachwissenschaftlerin,
Projektleiterin kultKIT, Odense

Melanie Heinecke, Studentin,
Tondern/Odense

Frank Jung, Journalist, Redakteur,
Flensburg

Henrik Skov Kristensen, ph.d.,
Museumsleiter, Frøslee

René Rasmussen, cand.mag.,
Historiker, Museumsinspektor,
Sonderburg/Tondern

Matthias Scharl, Dr.phil.,
Historiker, Direktor der Kulturstiftung
i.R., Schleswig

Lasse Tästensen, Student,
Lügumkloster/Kiel

Lars E. Worgull, M.A., Historiker,
Archivar, Bremen

Vorankündigung

**13. Dialog ADS-Grenzfriedensbund
Donnerstag, 27. Oktober, 2016 um 19:00 Uhr**

Wir laden ein zu einem Vortrag mit anschließender Diskussion:

"Die deutschen Sinti und Roma in Schleswig-Holstein – wer wir sind und was wir wollen"

Sehr geehrte Damen und Herren,

als deutscher Grenzverband ist es uns ein Anliegen, in unseren Einrichtungen und mit unseren Veranstaltungen und natürlich mit den GRENZFRIEDENSHEFTEN zu mehr Kenntnissen und zu mehr Verständigung zwischen Mehrheiten und Minderheiten sowohl im eigenen Land als auch grenzüberschreitend beizutragen.

Neben den deutschen Nordschleswigern, den dänischen Südschleswigern und den Nordfriesen, denen die letzten drei Dialogveranstaltungen gewidmet waren, leben Angehörige einer weiteren, weniger bekannten alteingesessenen Minderheit in Schleswig-Holstein:

Die deutschen Sinti und die deutschen Roma.

Auch sie stehen unter dem Schutz unserer Landesverfassung und sind Kieler, Flensburger, Heider, Lübecker oder Neumünsteraner Bürgerinnen und Bürger.

Matthäus Weiss, der Vorsitzende des Verbandes deutscher Sinti und Roma, Landesverband Schleswig-Holstein, und weitere Mitglieder seines Verbandes werden uns über ihre Minderheit berichten und uns in ihre neue Wanderausstellung "Zwischen Flucht, Vertreibung und Sesshaftmachung" einführen.

Die Veranstaltung wird in den Räumen des Erweiterungsbaus der Europa-Universität Flensburg, Auf dem Campus 1, in Flensburg stattfinden.

Über Ihr Interesse würden wir uns sehr freuen!

Mit freundlichen Grüßen

Renate Schnack
Vorstandsmitglied des ADS-Grenzfriedensbundes



VERZEICHNIS DER IM JAHRE 2015 IN DEN GRENZFRIEDENSHEFTEN ERSCHIENENEN AUFSÄTZE

RAIMO ALSEN	Der Putten-Ladelund loop. Ein Staffellauf zum Gedenken an die KZ-Opfer	Heft 2 Seite 149 ff.
HANS BOLL-JOHANSEN	Vom „Pack“ zum Partner. Junge Dänen und Deutsche in Nordschleswig vor 1955 und heute	Heft 2 Seite 175 ff.
DETLEF GARBE	Schleswig-Holstein, Mai 1945. Die letzte Phase des KZ Neuengamme	Heft 1 Seite 5 ff.
ROBERT HABECK	Raus aus dem Abseits. Festrede beim Deutschen Tag in Tingleff am 1.11.2014	Heft 1 Seite 73 ff.
HARRO HALLMANN	Zweisprachige Ortstafeln in Nordschleswig. Anmerkungen zu einer gefühlsstarken Kontroverse in der Modellregion	Heft 2 Seite 189 ff.
LARS HARMS	12. Dialog ADS-Grenzfriedensbund. Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen und die Friesen	Heft 2 Seite 161 ff.
MARTIN KLATT	Von der Abgrenzung zur Grenzüberwindung. Die Minderheiten und die Bonn-Kopenhagener Erklärungen als Wendepunkt der deutsch- dänischen Beziehungen?	Heft 1 Seite 55 ff.
JØRGEN KÜHL	Tatsächlich ein europäischer Modellfall? Erfahrungen und Lehren einer gelungenen Konfliktlösung aus deutsch-dänischer und europäischer Perspektive	Heft 1 Seite 41 ff.

ANKE SPOORENDONK	Historische Jahrestage und aktuelle Entwicklungen in den deutsch-dänischen Beziehungen. Einige Reflexionen	Heft 1 Seite 31 ff.
PETER THALER	Auferstanden aus Ruinen. Die deutsche Bevölkerung im nördlichen Schleswig und ihre geschichtlichen Grundlagen	Heft 2 Seite 115 ff.
SONJA WOLF	100 % wert. Die finanzielle Gleichstellung der dänischen Minderheitenschulen in Schleswig-Holstein	Heft 1 Seite 65 ff.